

HORST TIWALD
www.horst-tiwald.de
01. 06. bis 08. 07. 2010
Epilog: 21. 07. 2010

Dialog- Spur

5. Teil

Inhalt

Vorwort	3
Nicht-Andere	4
Beweglichkeit des Sehens	10
Spielraum der Soheit	14
Könnenselbst	17
Gewahren, Denken und Vorstellen	21
Überzeugen	28
Direktes Hindeuten	31
Mystisches Laufen	34
Gerippe eines Märchen –eines traumvollen Märchens	44
Daseinskontakt	51
Merleau-Ponty	60
Bild des Flusses	64
Glück und Schmerz	72
Phänomenologie und indisches Denken	79
Körper-Denken und Raumbegriff	84
Gedankenschieben	89
Nicht-Wissen	96
Schlusswort	103
Epilog	105

Vorwort:

Es gibt Dinge, die man sich nicht erdenken und daher auch nicht mit Sprache alleine mitteilen kann.

Hier hat jeder Dialog sein Ende.

Man kann eben im wahrsten Sinn des Wortes nicht mit dem Kopf durch die Wand.

Der Kopf kann denkend Kunststücke vollführen und auf seiner Bühne des Bewusstseins den erstaunlichsten Zauber aufführen.

Er kann sich seine Drehbücher bewusst machen und deren geheime Kompositionsgesetze entlarven.

Er kann aber auch Sehnsüchte nach einer alternativen Seinsweise entwickeln, diese zur Sprache bringen und sich als Projektion auf die Leinwand des Bewusstseins malen.

Der Kopf, bzw. das „*Haupt*“ kann aber insgeheim auch die Verzweiflung spüren, sich zwar ein „*gewahrendes Loslassen*“ denkend ausmalen, aber sich denkend nicht verwirklichen zu können.

Was bleibt dann anderes übrig, als seine fixe Meinung verzweifelt zu „**behaupten**“?

Nicht-Andere

Sie schreiben:

"Kann sein, daß man dank des wissenschaftlichen Fortschritts zum Ergebnis kommt, daß die philosophischen Fragen obsolet geworden sind.

Ich halte ich es nicht generell für sinnlos, Blinde über ihre Erfahrungen mit Farbe zu befragen.

Aufmerksamkeit hat auch das Denken der Sehenden über Blindheit verdient!

Ist Blindheit dasselbe wie Nichtsehen oder schlechtes Sehen?

Da Sie das Sosein direkt sehen und im Zweifelsfall gewahren, sollte man meinen, daß im Gegensatz zu den Blinden Fallen und Tricks kein Thema sind.

Aber tatsächlich bilden die Sehenden des Soseins und nicht die Blinden das Publikum der Illusionisten.

Auch für das Sehen gilt, das Machenkönnen der Höhepunkt des Werdenkönnens ist.

Mir scheinen mit dem technischen Fortschritt und den Erkenntnissen der Physik die Probleme der Sehenden nicht geringer geworden sind, auch wenn sie heute vor einem Computerdisplay statt vor einer Felswand sitzen.

Statt von Verkörperung könnte ich genauso gut von Repräsentation sprechen oder von Symbolisierung. Man könnte auch im Sinne von § 14 der Monadologie von Perzeption sprechen.

Im Anschluß einige Illusionäre Gedanken, die mir beim Lesen von NIKOLAUS VON KUES gekommen sind:

Das von einem Hervorgebrachte und Hervorgehende ist die zugelassene aber nicht vorgebildete Chance, die durch das Sein des hervorbringenden Seienden bedingt ist.

Das Hervorgebrachte ist im Hervorbringenden nicht enthalten, sondern spezifisch zugelassen wie der Same in seinem Ursprung.

Das endlich Seiende ist zwar wirklich das, was es ist, nicht alles, was es sein kann.

Es besteht aus der Wirklichkeit und der Möglichkeit sowie der Verbindung beider, was Nexus genannt wird.

Das individuelle Selbst kann durch den Leib repräsentiert werden.

Dieser Leib als primäre Repräsentation des Selbst verbindet die Möglichkeit mit der Wirklichkeit und stellt damit den Nexus dar.

Das Werdenkönnen kann selbst nichts machen, sondern setzt ein Machenkönnen voraus. Dieses Machenkönnen bringt aus dem beständigen Werdenkönnen das Gewordenseinkönnen hervor.

Das Machenkönnen ist nicht nur der Ursprung von allem, sondern auch das Ziel und die Grenze.

*In dem Text "**Die Jagd nach der Weisheit**" sagt NIKOLAUS VON KUES:*

"Der Höhepunkt des Werdenkönnens von Allem ist:

Allesmachenkönnen, gleichwie der Höhepunkt des determinierten Werdenkönnens das determinierte Machenkönnen ist.

So ist der Höhepunkt des Warmwerdenkönnens das Warmmachenkönnen.

... Da demnach der Ziel- und Höhepunkt alles Werdenkönnens allmächtig ist, alles machen kann, so kann er auch das Werdenkönnen machen.

In letzter Instanz findet daher das Werdenkönnen seinen Höhepunkt nicht in etwas, das ihm nachfolgt, sondern sein Ziel und Höhepunkt geht ihm vorher.

Ich sehe daher, daß Alles, was werden kann, nur jenes einfache Urbild hat, das nichts anderes ist, als Alles, was werden kann, da es die Wirklichkeit aller Möglichkeit ist."

Da aber alles Werdenkönnen eines Machenkönnens bedarf und schließlich auch selber so begrenzt ist, daß es an dieser Grenze nur noch in ein Machenkönnen umschlagen kann, genauso, wie es davor nur ein Werdenkönnen sein konnte, liegt in der Überwindung des Gegensatzes von Aktivität und Passivität das absolute Können des Seienden im Verhältnis zu seiner Begrenztheit.

Das Machbare als das Werdenkönnen kann vom Machenden so lange entwickelt werden, bis es eine Grenze der Machbarkeit erreicht, an der das Machende als hervorgebrachtes Seiendes als Gestalt wirklich wird und aus dem Machbaren sinnlich wahrnehmbares und damit wirkliches hervorgeht.

Da der Leib die Verbindung von Wirklichkeit und Möglichkeit darstellt, stellten hier die größten Veränderungen in Bezug auf das Könnenselbst ein.

Das aktive Können des Leibes besteht in der Bewegung, das passive in der Wahrnehmung.

Das Werdenkönnen des Leibes ist Wahrnehmung, das Machenkönnen Selbstbewegung.

Beide Möglichkeiten der Korrelation verändern die Verbindung selber, so daß sowohl durch Übung der Wahrnehmung als auch des Selbstbewegens sich die Möglichkeiten des Leibes grundlegend verändern.

Den großen und den kleinen Grund könnte man hinzudenken.

Wenn es um das geht, was ich als "*Gewahren des Seins im Seienden*" nenne, und man dann in diesem Anliegen das "*Sein*" als das "*Nicht-Anderere*" benennt, dann will man darauf hinweisen, dass das "*Sein*" nicht ein "*anderes Seiendes*" ist.

Auch will man dann darauf hinweisen, dass dieses "*Sein im Seienden*" weder jenseits des Seienden noch im Seienden etwas "*Anderes*" als das Seiende selbst ist.

In diesem Bemühen, auf etwas Unvergleichbares "*hinzuweisen*", bedient man sich dann zwangsläufig des "*bereits bekannten Seienden*" und sucht dort eben zwangsläufig nach **auch** irreführenden Analogien.

Irreführend sind diese Analogien deswegen, weil Analogien sich immer auf ein "***Muster von unterschiedlich Anderem***" beziehen.

Spricht man nun in diesem Muster von etwas "*Nicht-Anderem*", dann gibt es eben auch Interpretationen, die nicht das treffen, auf das man eigentlich hinweisen möchte, obwohl dort (d.h. auf das Sein) eigentlich gar **kein Hinweisen möglich ist**.

Der Leser meiner Texte kann dann etwa vermuten, dass ich etwas meinen würde, was die Wissenschaft "***bisher***" noch nicht als etwas "*Anderes*" identifiziert hat.

Es wird also dann nach etwas gesucht, was zeitlich "*am Ende des Werdens der wissenschaftlichen Erkenntnis*" liegt.

Andere wieder denken ganz pragmatisch und betrachten **um sich herum** das "*Seiende*", welches sich als eine "*Vielfalt von Anderem*" darstellt.

Plötzlich leuchtet ihnen dann logisch ein, dass, wenn alles "*Seiende*", das einen umgibt, das "*Andere*" ist, dann ja logisch zwangsläufig das "*Nicht-Andere*" man **selbst** (als das Subjekt des Betrachtens) sei.

So hat aus dieser Sicht "*jedes des Sehens mächtige Objekt*" dann **für sich "selbst"** jeweils ein "*Nicht-Anderes*", das dann eben seine Identität ausmacht.

Nun könnte sich an diesen letzten Gedanken noch der Gedanke anschließen, dass ich sehr wohl **auch von mir genau so ein Bild wie von jedem Anderen habe**. Dieses "**Ich-Bild**" könnte man dann **logisch abweisen** und sagen, dass dies nicht man **selbst** sei, denn viele Teile des "*Musters des Selbstbildes*" haben auch "*Andere*".

Man denkt dann weiter und kommt zu dem "*Filtrat eines Selbst als gedachtes "eigenschaftsloses Subjekt"*", das sich dann, in **Analogie zum Bauplan unseres Auges**, aber **nicht selbst sehen könne**, da es gewissermaßen im "**Blinden Fleck**" unseres Sehens liege, eben dort, wo unser Sehnerv in unser Auge eintritt.

In dieser Analogie zu bereits bekanntem Seienden wird dann ein "*zentrales Seher-Gehirn*" angenommen, das "**jenseits**" aller seienden Sehenden liege und in jedes seiende Auge einen eigenen Sehnerv eintreten lässt.

Also gibt es dann in dieser **Analogie zum uns bereits bekannten Bauplan unseres Auges** ein "**zentrales und für uns jenseitiges**" Zentralgehirn, das alles zugleich sieht.

Dies sind alles Gedanken-Spiele mit dem Baumaterial der äußeren Erfahrung, auf das jede Missionierung zugreifen muss, um überhaupt Bilder für Bekenntnisse zu schaffen.

Anders ist es in der inneren Erfahrung.

Auch dort trifft man auf vieles, das gegenseitig unterschieden werden kann und sinnvoll in ein Muster von seienden inneren Gegebenheiten gebracht werden kann.

Es lässt sich aber auch etwas gewahren, das nirgends unterzubringen ist, weil jedes und alles, was ist, davon erfüllt ist und einen selbst ebenfalls ununterscheidbar erfüllt.

Für dieses **gibt es keine seiende Analogie**, die man als "*Muster von gegenseitig Anderem*" vorweisen könnte.

Insofern können philosophische Fragen angesichts des naturwissenschaftlichen Fortschritts nie obsolet werden.

Im Gegenteil!

In meiner Analogie ist daher ein Blinder nicht jemand, der **zuwenig** gewahrt, dem nicht alles Andere bereits zugänglich ist, sondern ein Blinder ist in meiner Analogie jemand, der nicht gewahrt, dass **dem Gewahren selbst** auch etwas zu Grunde liegt, das unvergleichlich, aber trotzdem benennbar, weil es eben sich selbst gewahren kann, ist.

Und weil eben dann dieser Blinde die Meinung vertritt, dass dieses "**benennbare Nicht-Andere**" genau so wie jedes "*Andere*" auch als etwas Anderes vom Anderen unterscheidbar sein müsse, was ja das "*Gedanken-Spiel der Analogie*" fordert.

Was nun **NIKOLAUS VON KUES** in dem von Ihnen vorgelegten Zitat anspricht, das ist **eine Differenz im Seienden**.

Nämlich die Differenz zwischen einer "*seienden Soheit*" und den im "*Spielraum dieser Soheit*" im "*Wechselwirken des Seienden*" sich gemäß den jeweiligen "**Bedingungen**" (in deren zugelassenen Spielraum) sich ereignenden jeweils "**so-seienden**" Verwirklichungen, die aber in ihrem eigenen Werden wiederum eine "*spezifischere Soheit*" darstellen, in deren Spielraum wiederum **entsprechend den jeweiligen Bedingungen** bestimmte Wandlungen als tatsächliche Ereignisse zugelassen sind.

Wobei in diesem Gedanken-Modell dann das **innere Geschehen des Seienden** (als die inneren Bedingungen) das bestimmt, was von außen her gesehen "**vorgesehen**", bzw. als Soll-Wert erwünscht ist, während die *Soheit* als "*Ganzes*" das Geschehen nach außen entsprechend zu beschneiden versucht, was dann als "**zugelassen**" erscheint.

In diesem Sinne wird dann der Übergang von der "*seienden Soheit*" zur "*seienden Verwirklichung*" als Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit benannt.

Den Gedanken, dass das Geschehen von Gott nicht kausal vorherbestimmt, sondern bloß "**zugelassen**" sei, hat NIKOLAUS VON KUES daher mit gutem Grunde aus der Tradition, z.B. von JOHANNES VON DAMASKUS, übernommen.

Dieser Gedanke dient aber bloß der "**Entlastung**" eines gedachten Schöpfergottes, der dadurch aus seiner Verantwortung entlassen wird.

Dieser Gedanke hat aber gar nichts zu tun mit der Frage nach dem "*Sein des Seienden*" bzw. nach dem "*Sein im Seienden*".

Beweglichkeit des Sehens

Sie schreiben:

„Also sind wir doch wieder in der Differenzphilosophie gelandet. Ich möchte sagen, daß die Differenz nicht auf eine Frage der Ontologie zu reduzieren ist.

Es gibt viele polare Begrifflichkeiten. Gehen wir doch mal von dem Selben und dem Anderen aus, bevor wir zur Frage des Nicht-Anderen kommen.

Auch mit Ihrem Begriff der Soheit finde ich, kann das Problem nur verschoben werden.

NIKOLAUS VON KUES hat nach dem Begriff des Nicht-Anderen gefahndet. Er hat diese Struktur gesucht und dann gefunden, bevor er den Begriff des Könnenselbst fand.

Die Idee des Nicht-Anderen wurde durch ECKHARTS Ununterschiedenheitslehre beeinflusst. In expositio libri spientiae sagt er:

"Alles, was sich durch seine Ununterschiedenheit unterscheidet, ist um so mehr unterschieden, je mehr es ununterschieden ist; es unterscheidet sich ja gerade durch seine Ununterschiedenheit. Und umgekehrt: je mehr etwas unterschieden ist, um so mehr ist es ununterschieden, da es durch seine Unterschiedenheit vom Ununterschiedenen unterschieden ist.

Je mehr es also unterschieden ist, um so mehr ist es ununterschieden;

und je mehr es ununterschieden ist, um so mehr ist es, wie gesagt, unterschieden."

Können Sie das mit dem Blinden nochmals erklären, vielleicht ohne den Rückbezug auf das Gewahren?

Für mich ist ein Sehender einer, der in Gefahr steht, durch sein Sehen zu übersehen, daß das Unsichtbare nur mittels des Sehens gesehen werden kann!

Können Sie mich verstehen?"

Wieso sind wir bei einer sog. "Differenzphilosophie" gelandet?

Mit solchen Etikettierungen werden doch bloß Produkte am Philosophie-Markt bezeichnet, die sich einen Aspekt herausgreifen und diesen dann mundgerecht aufblähen.

Meist nehmen diese Produkte auch nur Bezug auf ihresgleichen und haben es dadurch sehr leicht, sich zu kontrastieren und zu positionieren.

In den mir von MEISTER ECKHART und von NIKOLAUS VON KUES berichteten Zitaten, geht es doch nach wie vor nur darum, die griechische Philosophie zu entschärfen und für die christliche Lehre mundgerecht zu machen.

Auf der einen Seite finden Sie dort althergebrachtes Gedankengut, das man bereits einerseits im NEUPLATONISMUS, andererseits bei ARISTOTELES finden kann.

Auf der anderen Seite ist es aber interessant, wie ARISTOTELES von der arabischen Philosophie anders gesehen wurde als von der christlichen.

Hier ist wiederum interessant, in welcher Weise das westliche Christentum ARISTOTELES über die arabische Philosophie (Spanien) kennen lernte und dadurch der Inquisition in Europa viel Mühe bereitete.

Im 13. Jhd. hat dann THOMAS VON AQUIN der christlichen Philosophie dann die westliche Marschroute vorgegeben.

Ein halbes Jahrtausend vorher hat aber bereits im 8. Jhd. JOHANNES VON DAMASKUS sich abgemüht, ARISTOTELES für das Christentum zu retten.

Dort finden Sie bereits vieles, was bloß mit anderen Worten später von NIKOLAUS VON KUES im 15. Jhd. (als ARISTOTELES-Interpretation) vertreten wurde.

So heißt es bei JOHANNES VON DAMASKUS in seiner *"Darlegung des orthodoxen Glaubens"* (II/XXIII) *"Von der Tätigkeit"*:

"Man muss wissen, dass alle die vorgenannten Kräfte, die erkennenden wie die lebenstätigen, die natürlichen wie die kunstfertigen, Tätigkeiten genannt werden.

Denn Tätigkeit ist die natürliche Kraft und Bewegung einer jeden Wesenheit

Und wiederum:

Natürliche Tätigkeit ist die eingepflanzte Bewegung einer jeden Wesenheit.

Daher ist klar, dass das, was dieselbe Wesenheit hat, auch dieselbe Tätigkeit hat.

Wo aber die Naturen verschieden sind, da sind auch die Tätigkeiten verschieden.

Denn es ist unmöglich, daß eine Wesenheit ohne natürliche Tätigkeit ist.

Ferner ist natürliche Tätigkeit die jede Wesenheit offenbarende Kraft.

Und wiederum:

Natürliche Tätigkeit ist auch die erste (ursprüngliche) sich stets bewegende Kraft der vernünftigen Seele, d.i. ihr stets regsames Denken, das auf natürliche Weise immerfort aus ihr quillt.

Und wiederum:

Natürliche Tätigkeit ist die Kraft und Bewegung einer jeden Wesenheit, ohne die nur das nicht Seiende ist."

Nun setzen Sie in diesen Text statt dem Wort "Wesenheit" das Wort "Seiheit" und für das Wort "Tätigkeit" das Wort "Verwirklichung", bzw. "seien-des Wirken" ein, und Sie finden einen Gedanken, der gut zu dem passt, was auch ich oft darlege, allerdings ohne die bloß gedachte Kurve zu einen Schöpfergott im "**Handwerkersinn**" zu nehmen

Sie bringen auch ein Zitat von MEISTER ECKHART, das wiederum den NEUPLATONISMUS referiert und sich abmüht, das Ununterscheidbare zu behandeln.

Sie vertreten dann folgende Ansicht:

"Für mich ist ein Sehender einer, der in Gefahr steht, durch sein Sehen zu übersehen, daß das Unsichtbare nur mittels des Sehens gesehen werden kann!"

Ein Sehender (im übertragenen Sinne!) steht nie in Gefahr, **durch sein Sehen** etwas zu übersehen. Sei dieses Übersehene etwas Sichtbares oder das sog. Unsichtbare. Er sieht aber immer **nur das**, worauf er sein Sehen

(im übertragenen Sinne!) **fokussiert**. Das Ausgeblendete bleibt dann eben ungesehen.

Also:

nicht das Sehen (im übertragenen Sinne!) bedeutet Gefahr, sondern die Fixiertheit, d.h. unbeweglich zu sein, bzw. seine Beweglichkeit des Sehens (der Achtsamkeit!) nur innerhalb eines engen Bereiches im Kreis laufen zu lassen.

Wer seinem Sehen (der Achtsamkeit) die angeborene Beweglichkeit lässt, dem liegt ohnehin **alles vor Augen** und er sieht dann auch, **dass** er beweglich sieht.

Spielraum der Soheit

In einem Ihrer letzten Mails schreiben Sie:

"Das Hervorgebrachte ist im Hervorbringenden nicht enthalten, sondern spezifisch zugelassen wie der Same in seinem Ursprung. Das endlich Seiende ist zwar wirklich das, was es ist, nicht alles, was es sein kann. Es besteht aus der Wirklichkeit und der Möglichkeit sowie der Verbindung beider, was Nexus genannt wird."

Das Gewandelte ist im Vorangegangenen nicht enthalten.

Das Vorangegangene hat einerseits bestimmte Soll-Werte (entsprechend dem Wechselwirken seiner inneren Bedingungen), die erfüllt werden sollen.

In dieser Hinsicht ist, wie im Samen, etwas **"vorgesehen"**.

Hinsichtlich der äußeren Bedingungen im Umfeld ist aber andererseits im *"Spielraum des Vorgesehenen"* etwas bloß den äußeren Bedingungen entsprechend *"zugelassen"*.

Gleiches trifft aber auch auf alle äußeren Bedingungen zu. Auch diese haben erhaltende Sollwerte, die das eigene Wandeln erhalten wollen, und haben auch Spielräume, jenseits derer ihre Existenz nicht mehr möglich ist.

Ob in diesem *"zusammentreffenden Wechselwirken im Spielraum"* mehrere Verwirklichungs-Chancen gegeben sind oder ob letztlich nur eine **als realisierbar tatsächlich realisiert wird**, das hängt von den Umständen ab.

Dementsprechend fällt dann auch die **Voraussagbarkeit** des Wandels aus.

Es bleibt also eine offene Frage, ob es tatsächlich **für jedes** Seiende auch eine realisierbare Alternative gegeben hätte.

Insofern ist es eine voreilige Generalisierung, zu behaupten, dass zwar jede Verwirklichung nur das ist was es ist, dass es aber auch etwas Anderes sein könnte.

Insofern ist zwar der *"Spielraum der Soheit"* etwas, was viele Realisierungen zulässt, was aber nicht bedeutet, dass jede auch tatsächliche eine

auch dem Umfeld entsprechende Realisierung als eine Alternative gehabt hätte.

Selbst wenn man rückblickend denkt, dass es eine solche gegeben hätte, so bedeutet dies nicht, dass man damals auch die Alternative gehabt hätte, diese Alternative **schon zu erkennen**.

Dann schreiben Sie:

"Das individuelle Selbst kann durch den Leib repräsentiert werden.

Dieser Leib als primäre Repräsentation des Selbst verbindet die Möglichkeit mit der Wirklichkeit und stellt damit den Nexus dar."

Was verstehen Sie da als Leib?

Verstehen Sie darunter seine *"Soheit mit dem Spielraum seines Werdens"*?

In diesem Falle kann dies dann aber keine Repräsentation sein, sondern es ist dann das *"werdende individuelle Ich"*, das als **"aktuell seiende Soheit"** permanent dem Wandel unterworfen ist und von **Augenblick zu Augenblick wiedergeboren wird**.

Diese jeweils aktuelle Wiedergeburt könnte man dann als *"aktuelle Repräsentation"* bezeichnen, deren Anhäufung dann rückblickend die Grundlage für die *"Ich-Vorstellung"* bildet.

So gesehen ist jede *"aktuelle Soheit des Ich"* janusköpfig.

Sie ist rückblickend eine *"Sammlung von bildhaften Repräsentationen"* und vorausblickend ein *"Spielraum mit individueller Freiheit"*, der aber auf entsprechende äußere Bedingungen treffen muss, um tatsächlich eine vernünftige dem Spielraum gemäße Wahlfreiheit vorzufinden.

Mit dem Wort *"Selbst"* bezeichne ich dagegen **nicht** eine *"aktuelle Soheit"*, welche dem Wandel unterworfen ist, sondern das, was diesen Wandel als etwas **"Nicht-Anderes"** (und daher als das *"Anders-werden-nicht-Könnende"*, aber sehr wohl *"alles-Andere sein-Könnende"*) überdauert.

Das *"Werden-Können"* ist nicht das dem *"Machen-Können"* **Vorausgehende**, so wie Sie es als Übergang von der *"Möglichkeit"* (als *"Werden-Können"*) zur *"Wirklichkeit"* (bzw. dem **"Wirken"**) als dem *"Machen-*

Könnens" denken, sondern die janusköpfige Zweiseitigkeit jeder *"aktuellen Soheit"* (d.h. jeder *"Soheit als Spielraum des Wirkens"*, d.h. des *"Könnens"*.

Das *"Wirken der inneren Bedingungen"* leitet als Sollen *"mein das Ich im Werden erhaltende Können"*, **das sich aber nur entsprechend dem Wirken der äußeren Bedingungen verwirklichen kann.**

Jenes ***"Alles-Machen-Können"*** des NIKOLAUS VON KUES ist ein erdachtes Wunschbild.

Insofern kann es kein Fundament des Philosophierens sein.

In der Inneren Erfahrung ist bloß etwas gegeben, was man als ungerichtete und alles erfüllende ***"Kraft"*** benennen könnte, um es von allen seiend bewegten und gerichteten Verwirklichungen zu unterscheiden.

Die *"aktuelle Kraft"* könnte man dann als *"Energie"* bezeichnen. Und nur für diese trifft dann zu, entsprechend ihrem *"Wesen"*, wie es JOHANNES VON DAMASKUS ausdrückt, im *"Spielraum des Wesens"* (der *Soheit*) etwas Bestimmtes zu *"können"*.

Könnenselbst

Sie schreiben:

„Nicht erst DERRIDA, sondern schon NIKOLAUS VON KUES interessiert sich für die Differenz.

Während für Sie in Ihrer Analogie scheinbar ein Blinder nicht jemand ist, der zu wenig sieht, sondern eher einer, der zu viel nicht sieht, nämlich daß dem einfachen Sehen selbst auch etwas unvergleichliches aber dennoch benennbares zu Grunde liegt,

*ist für mich ein Sehender einer, der eher zu viel sieht, der nämlich über sein Sehen nicht sieht, daß mittels seiner auch das Nicht-Sichtbare gesehen werden sollte!
Das ist nicht ohne Witz.*

Ich mach mal ein Beispiel in Differenzphilosophie, damit das, was ich denke ein wenig klarer wird.

Ich denke, das die Gefahr für Sehende darin besteht zuviel an der Form und der auf ihm gegebenen Darstellung eines Verkehrsschildes hängenzubleiben, also am Signifikat und die Bedeutung, die auf ganz andere Weise übermittelt werden könnte, darüber übersehen.

Denn diese kann kann ja auf andere Weise vermittelt werden.

Vergleicht nun ein Verkehrsteilnehmer alle Schilder miteinander, dann soll er im Anderen und Unterschiedlichen das Nicht-Andere aller andersartigen Verkehrsschilder sehen, nämlich nicht, daß sie etwa einer Schildheit, einer universellen Ur-idee aller Ver- und Gebotsschilder ähneln, sondern daß sie alle Repräsentationen von Sinn sind und das Signifikat recht unerheblich ist

Das nicht-Andere aller andersartigen Verkehrsschilder ist keine "Schildheit", die sich etwa dadurch auszeichnen könnte, daß sie etwa flächig ist, oder die universale Ur-Idee aller Ver- und Gebotsschilder darstellt, sondern es könnte über die Tatsache bemerkt werden, daß das Signifikat recht unerheblich ist.

Das Nicht-Andere der Verkehrsschilder wird dann gesehen, wenn gesehen wird, daß Sie allesamt der Verkehrsregelung und noch mehr dienen.

Dabei könnte beispielsweise einem Sehenden Verkehrsteilnehmer auffallen, daß sich ihr spezieller Sinn nur als Durchgang durch die Differenz ergibt.

Nicht nur, daß die einen Schilder, die eine Beschränkung aufheben, nur mit den beschränkenden zusammengedacht werden können, das Schild Vorfahrtsstraße "hängt" sogar mit dem Schild Wildwechsel zusammen.

Der Sinne ist nur vollständig einem Fahrers zugänglich, der die Verschiebung der Verbote und Gebote im Durchgang durch die Differenzen bemerkt.

So "sieht" er das Unsichtbare im Sichtbaren.

Der Durchfluß durch die Bedeutungen, das Fahren durch die Beschilderung ist eine Grundkonstante, die sich dem still stehenden Beobachter nicht erschließt.

Sogar die Möglichkeit, den Fluß der Bedeutungen in einem ausreichend breiten Geschwindigkeitsspektrum durchqueren zu können und in sich aufzunehmen, ist notwendig, um den Gehalt der Bedeutungen zu erfahren.

Die Bedeutung ist selber performativ, denn wer nicht in einem gewissen Tempo ihren Sinn aufnehmen kann, wird ihn nicht erfahren, denn er darf dann nicht auf die Autobahn, und so fort.

Durch das zusammentreffende Wechselwirken im Spielraum der differierenden Bedeutungen ist eine Fülle von Verwirklichungschancen gegeben, auf jedenfall mehr, als je realisiert werden könnten.

Dies gilt schon für die Verkehrsregelung durch Verkehrsschilder ansatzweise.

In der Endlichkeit der Verkehrsschilder liegt die funktionale Unendlichkeit der Verkehrsregelungen begründet.

Das Sein des einzelnen Schildes trägt eigentlich nichts zur Bedeutung bei.

Dadurch, das es ist, ist es wirklich und kann gesehen werden.

Schöpferische Konzeptualisierung aus der Perspektive des Geistes ist gefragt.

Was ist also der Verkehrsteilnehmer in meinem Beispiel?

Also ok, wenn das eine Soheit ist, dieses Subjekt dann ist das der Verkehrsteilnehmer.

Natürlich besteht er aus einer Wirklichkeit und einer Möglichkeit, sich zu den Spielräumen der Verkehrsregelung zu verhalten.

Nur müsste er auch selber noch sich mitteilen.

*Es befindet sich in seinem Selbstverhältnis in einer Situation und seine Umgebung ist ebenfalls situiert.
Dieses Selbstverhältnis braucht er als Kontext für sein Verständnis. Sonst ist er in mehrfacher Hinsicht nicht-sehend.*

*Deshalb halte ich es durchaus für möglich, daß man durch sein Sehen als Sehender etwas übersieht, nämlich die Differenz, den Sinn und vieles mehr.
Natürlich übersehen die meisten Verkehrsteilnehmer regelmäßig Bedeutungsschichten, wenn Sie nach Schildern sich verhalten.*

*Es kommt aber darauf an, das Nicht-Sichtbare zu sehen.
Das einfachste wird nicht gesehen.*

Weshalb sollte das Könnenselbst kein Fundament des Philosophierens sein? Ist ein Fundament nicht ein Boden des Könnens?"

Soweit ich mir eine Vorstellung von dem machen kann, was Sie mir schreiben, entsteht bei mir die Meinung, dass Sie von etwas Anderem reden, als ich.

Aus meiner Sicht denken Sie über das Verhältnis von Symbol und Symbolisiertem nach und beschäftigen mit den Differenzen zwischen Symbolen und Symbol-Mustern.

Das, was für Sie symbolisiert ist, das nennen Sie dann das "Sichtbare", während Sie offensichtlich meinen, dass etwas, was von mir noch nicht mit einem Symbol "verpackt" ist, gar nicht sichtbar sei. Sie benennen es daher als das "Unsichtbare".

Nun meinen Sie, dass es mir nun darum gehe, um nicht in Symbole abzurutschen, einen Zugang zu dem von Ihnen als "unsichtbar" vermuteten aufzuzeigen.

Da haben Sie mich und auch ECKHART missverstanden.

Das von Ihnen als "unsichtbar" bezeichnete ist sehr wohl sichtbar und dies um so mehr, als ich den "Seins-Hintergrund" dieses "noch nicht symbolisierten Seienden" präsent habe, und wodurch ich das sehr wohl Sichtbare und „Noch-nicht-Symbolisierte" (entsprechend meinen mir eigenen sinnli-

chen Vermittlungsfähigkeiten!) in einem viel reicheren Muster *"gewahre"*, als es das später von mir erzeugte gedankliche *"Symbol-Muster"* zeigt.

Ich sehe also durch das gedankliche *"Symbol-Muster"* hindurch und gewahre aber (immer nur entsprechend meiner sinnlichen Vermittlungskompetenz!) unmittelbar viel mehr, als ich durch Symbole zur Sprache bringen kann.

Es besteht daher keineswegs die Gefahr, zu viel zu sehen, sondern es besteht die Gefahr, sich mit dem wenigen, das vom sichtbar Gewahrten gedanklich symbolisiert wurde, zu Frieden zu geben und dort Spielchen zu spielen.

Also:

Das, was Sie als *"unsichtbar"* bezeichnen ist sehr wohl sichtbar, dies aber nur vor dem Seins-Hintergrund, den man vielleicht als das *"Ununterschiedene"* als das *"Unsichtbare"* benennen könnte.

Gewahren, Denken und Vorstellen

Sie schreiben:

„Im Rücken Ihres Wortes ‚Gewahren‘ beginnt das eigentliche Projekt der Philosophie, das Sie mit dem Fallenlassen dieses Wortes keineswegs zur Sprache gebracht haben.

Ihr Gewahren ist schlechterdings nicht zugänglich.

Es bietet keine Teilhabe und privatisiert das Erkennen.

Dieses Abschluß Ihres Gewahrens ist performativ selbstwidersprüchlich, gewahren Sie das nicht?

Ich kann nur feststellen, wann Sie vom Denken übergehen zu diesem diffusen Begriff.

In dem Moment gibt es kein Argument mehr.

Das gleiche gilt für Ihren Ausdruck der Soheit.

Selbsterkenntnis ist ja schön und gut, aber wie soll das einer machen, wenn richtig ist, daß das ‚Ich denke‘ muß alle meine Vorstellungen begleiten können?

Was Subjektivität des Denkens ist, welche Folgen die Verdinglichung des Denkens mit sich bringt, bringen Sie nicht zum Ausdruck.

Das Projekt der heutigen Philosophie ist es, genau dies zur Sprache zu bringen, und nicht einem diffusen Privat-Gewahren anheimzustellen, denn bislang ist Vernunft noch cashfolw.

Es freut mich, daß Ihnen die indistinctum-Lehre von Meister Eckhart einleuchtet, auf die Nikolaus von Kues seine Theorie des Nicht-Anderen aufbaut.

Das Nicht-Andere kann im Anderen als das Andere selbst erkannt werden.

Was ist Gott? Worin besteht der Wahnsinn der unbefleckten Erkenntnis des Denkens?

Es erstaunt mich einigermaßen, wie beharrlich Sie sich an Ihr Konzept klammern und von diesem her mit einer Selbstgefälligkeit Urteile fällen, welche ihre Basis im methodischen Missverstehen des Anderen haben.

Verstehen Sie dann im Laufe des Dialoges den Anderen doch, dann halten Sie dem Anderen jenes als Ihre überlegene Erkenntnis vor Augen, was der Andere sich ständig bemüht hatte, Ihnen nahe zu bringen.

Was Sie mich ständig belehren, das haben Sie vor nicht zu langer Zeit noch herabwürdigend bestritten.

Sie wehren das Wort "*Gewahren*" ab, weil es in Ihr Konzept etwas bringt, was dort nicht sein darf und daher Ihren Spielregeln gemäß dann sogar selbstwidersprüchlich erscheint.

Wann habe ich je gesagt, dass der Gedanke "*Ich denke!*" alle meine anderen Vorstellungen begleiten können muss?

Ich habe bloß gesagt, dass eine Vorstellung begleitet sein kann von dem Gewahren, **dass** ich eine Vorstellung habe.

Für Sie gibt es offensichtlich nur ein Vorstellen, das sich bestenfalls im Nachhinein das "*Vorstellen des Vorstellens*" dann "*vorstellen*" kann usw. und so eine „*Kettenreaktion des Vorstellens*“ auslöst.

Nun gut, machen Sie nur so weiter.

Es muss ja schließlich auch "*Glasperlenspieler*" geben, die aber, wie bei HESSE, ertrinken, wenn sie in den "*See der Wirklichkeit*" einem Anderen nachspringen, der in der Wirklichkeit zu Hause ist und daher in ihr auch nicht so leicht untergeht.

Was bezeichnen Sie mit den Wörtern:

- „*Bedeutung*“,
- „*Sinn*“,
- „*Differenz*“,
- „*Unterschied*“,
- „*Merkmal*“
- und „*Ding*“?

Zum besseren gegenseitigen Verständnis möchte ich Ihnen durch einen aktuellen Gebrauch dieser Wörter erläutern, welchem Gebrauch dieser Wörter ich folge:

- Der Sehende sieht ein Ding.

- Das erinnerbare Bild des Dinges ist „*Bedeutung*“ des „*Symbols*“, das er z.B. als „*Wort*“ symbolisch dem Ding gibt.
- Ein „*Wort*“ hat also eine „*Bedeutung*“, die ihrerseits auf das Ding verweist.
- Bedeutungen sind daher nicht das Ding selbst, sie können aber vor dem Seinshintergrund auf ein seiendes Ding hin durchschaut werden.

Wird ein Wort als **angebliches** Symbol präsentiert, dann wird es erst dann zum Symbol:

- wenn eine Bedeutung durch andere Wörter (d.h. durch einen „*Satz*“) konstruiert und auch verstanden wird;
- oder wenn direkt auf das mit dem Wort symbolisierte Ding „*gezeigt*“ wird.

Im ersten Fall ist das Wort bloß „*Symbol für eine Bedeutung*“, die zwar über einen „*Satz*“ verstanden wird, **dem aber nicht unbedingt auch ein Ding entsprechen muss**, d.h. das Wort ist in diesem Fall **bloß Symbol für eine verstehbare (sinnvolle) Bedeutung**, aber nicht auch schon „*Symbol für das Ding*“.

Diesen Unterschied gilt es zu beachten!

Ein Wort wird **über die Sprache** zu einem „***Symbol für eine Bedeutung***“, wenn ein das Wort erläuternder oder es definierender „*Satz*“ verstanden wird, der ausreichend Wörter verwendet, deren Bedeutungen bereits bekannt und akzeptiert sind.

Diese bedeutungsvollen Wörter betreffen dann „*Bedeutungen von Merkmalen*“, welche wiederum die Struktur oder die Funktion des Dinges betreffen.

Auf diese Weise **vermittelt** das Verstehen des „***Sinn des Satzes***“ dann die „***Bedeutung des erläuterten bzw. definierten Wortes***“:

- ein „*Wort*“ hat also im Verstehen eine „*Bedeutung*“;
- der „*Satz*“ dagegen einen „***Sinn***“.

Der „*Sinn*“ ist also das „*die Bedeutungen von Merkmalen logisch auffädelnde Ganze eines Satzes*“, der eine „*Bedeutung dieses Ganzen*“ auf den Punkt bringt. Der „*Sinn*“ schlägt in einem verstehenden AHA-Erlebnis in die „*Bedeutung des Ganzen*“ (d.h. in die Bedeutung des zu erläuternden Wortes) um.

*Die Sprache arbeitet also mit Bedeutungen von benannten Merkmalen, die positiv erläutert werden können, d.h. die wiederum in einem Satz **zu einem Sinn auseinandergelegt** werden können, welcher dann Bedeutungen von weiteren Merkmalen sinnvoll auffädelt usw.*

Es entsteht auf diese Weise ein Sprachspiel, das sich aber immer nur zwischen „Symbol“ und jenen (über Sinnfindung erläuterebaren) „Bedeutungen“ von Dingen bewegt.

Das Ding selbst, auf den jede wirklichkeitsrelevante Bedeutung letztlich zu verweisen beansprucht, wird aber in diesem Spiel nie erreicht.

Der „**Unterschied**“ zwischen „Symbol“ und „Ding“ wird durch das Sprachspiel nie überbrückt.

Deswegen ist zu unterscheiden zwischen den zu Merkmalen werdenden „Differenzen“ in der **semantischen Dimension der Sprache** und dem „**Unterschied zwischen Symbol und Ding**“ in der „**sigmatischen Dimension der Sprache**“.

In der *semantischen Dimension* (zwischen Symbol und Bedeutung) sind „Differenzen“ erläuterbar, d.h. positiv inhaltlich benennbar und zur Sprache zu bringen.

Anders ist es in der *sigmatischen Dimension* (zwischen Symbol und Ding).

Hier besteht keine „Differenz“, sondern ein „Unterschied“!

Hier ist in einer „*Seinseinheit von Symbol und Ding*“ etwas Trennendes anwesend, welches das Symbol zu etwas Anderem als das Ding macht.

*Dieses Verhältnis des Andersseins ist aber **a-symmetrisch**:*

- im Verstehen ist das Symbol unmittelbar das Ding;
- aber das Ding ist nie das Symbol.

Das Ding verweist auf kein bestimmtes Symbol. Es können beliebige andere Dinge zu seinem Symbol werden.

Eine „Differenz“ ist also positiv erläuterbar und als „Merkmal“ benennbar.

Ein „Unterschied“ ist dagegen „**Nichts**“.

So wie der trennende „Unterschied“ zwischen Vorher und Nachher eben keine „Differenz“, sondern „nichts“ ist.

Schwindet eine „Differenz“ (z.B. wenn sie gegen Null geht) dann entsteht „Identität“, also gerade das Gegenteil von „Unterschied“.

Also kann der „Unterschied“ auch kein „Grenzfall“ einer „Differenz“ sein!

Ein „Unterschied“ ist nämlich bereits Null und schafft gerade dadurch den „Unterschied“ und in keiner Weise „Identität“!

Das Verwechseln, bzw. das semantische Verwischen der verschiedenen Bedeutungen der Wörter „Differenz“ und „Unterschied“ kann im Denken „verheerende“ Folgen haben, wie die sog. moderne Philosophie (als Salon-Philosophie zum Mitreden für jedermann) ja bestätigt.

Wenn Sie nun von einem Verkehrsschild als Symbol sprechen, dann hat dieses Symbol, das auf eine „künftige Handlung“ (als „seiendes Ding“) verweist, eine verstehbare „Bedeutung“.

Dieses „Bedeutung“ wird aber selten in einer Abhandlung zum umfassenden „Sinn“ auseinander gelegt, um aufzuzeigen was alles „**vorgesehen**“ ist.

Diese Schilder bekommen vielmehr **vom jeweils aktuellen Umfeld her** einen nur für dieses Umfeld spezifischen „Sinn“, der als Handlungsanweisung dann als „Bedeutung“ verstanden und gegebenenfalls auch durch ein Handeln wirklich, also Ding wird.

Solche Schilder sind also Symbole für künftige Dinge (in Form von Handlungen).

Aber auch hier ist dann zu unterscheiden:

- ob sie in der **semantischen Dimension** über eine aktuelle gedankliche Sinnzuschreibung bloß verstanden;
- oder in **der sigmatischen Dimension** (zwischen Symbol und Tat) auch dinglich verwirklicht werden.

Die pädagogischen Gedanken der Aufklärung krankten nämlich in dieser Sicht grundsätzlich daran:

- dass man das **Verstehen** der „*sinnvollen Bedeutung eines Vorsatzes*“ (in der *semantisch/pragmatischen Dimension* der Sprache);
- bereits für dessen „*zwangsläufige Verwirklichung*“ (in der *sigmatischen Dimension*) hielt.

Diesen Pferdefuß schleppt auch die heutige politisch parfümierte Salon-Philosophie noch hinter sich her.

Ich habe heute **„gewahrt dass“** ich auch im sinnlichen Wahrnehmen zwischen *„dem sinnlich Wahrgenommenen als Bedeutung“* und *„dem tatsächlichen dinglichen Geschehen“* selbst unterscheiden kann

Ich habe nämlich seit einigen Tagen im rechten Auge eine innere Verletzung, die bewirkt, das nun im Glaskörper abgelöste Teile schwimmen.

Diese schwimmenden Teile schieben sich innen vor mein Gesichtsfeld. Ich sehe dunkle Schwaden und bewegte Punkte, die meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen und mich veranlassen, sie deutlicher sehen zu wollen.

Wenn ich sie dann fokussiere und deutlich sehe, dann **„gewahre“** ich aber bloß eine **„Wahrnehmung dieser dunklen Schwaden“**, die mehr oder weniger eine Projektion ist, weil ich sie nicht im Auge, sondern außerhalb **„gewahre“**.

In diesem Falle ist es dann so, dass das Auge sein Inneres zwar als *„Sosein“* sehen, aber dieses *„Sosein“* nicht am *„Ort seines Daseins“* lokalisieren kann.

Hier zeigt es sich, dass es gerade mein „Wissen“ ist, das mir hier hilft, diese Täuschung zu durchschauen.

Aufgrund dieses Wissens kann ich nun mein *„Gewahren“* direkt auf den *„Ort meines Auges“* fokussieren (also von der visuellen Projektion *„loslassen“*) und entdecken, dass hier *„am Ort des Daseins der schwebenden Objekte“* zwar insgesamt intensive Wärme zu gewahren ist, aber keine visuellen Ereignisse.

Insofern sieht sich das Auge zwar selbst nicht visuell, aber es gibt zu ihm sehr wohl andere unmittelbare Zugänge in anderen Sinnesmodalitäten. Diese sind allerdings nicht so differenziert, dass ich im Auge noch schwebende Objekte gewahren könnte.

Da ich aber aus anderen sinnlichen Quellen weiß, wo der tatsächliche Ort der schwebenden Objekte ist, weiß ich nun:

- dass ich, falls ich dort heilende Achtsamkeit fokussieren möchte, nicht die „visuellen Bedeutungen“ dieser Objekte anpeilen darf, obwohl sie differenzierter zu gewahren sind;
- sondern mich eher global dem tatsächlichen Ort zuwenden müsste.

Es gibt also:

- nicht nur einen Verlust der Wirklichkeit durch Abrutschen in das Wissen und ein „Anhängen“ an Vorstellungen;
- sondern es gibt auch in der Sinnlichkeit selbst genug „**Fallen**“, in die ich tappen kann;
- wobei mir nun aber gerade hier die denkend verarbeitete Erfahrung als vorgestelltes Wissen hilfreich ist.

Überzeugen

Sie schreiben:

„Vielleicht heißt Argumentieren heißt auch, Klammern an ein Konzept, Selbstbezüge als eigenen Grund nehmen von Fortsetzungen, die möglicherweise als Selbstgefälligkeit, als Zurückfallen auf das Selbst interpretiert werden können und das Spinnen einer eigenen Rationalität, die dem Einfangen dient, was möglicherweise als methodisches Missverstehen des Anderen gewertet werden kann.

Ja, es kann durchaus sein, daß während des Argumentierens das Subjekt nicht immer dasselbe bleibt, ständig mitwechselt, so daß man den Anderen möglicherweise in einer früheren eigenen Rolle wiederfindet oder umgekehrt sich in der Rolle des Anderen wiederfindet.

Ich kann Ihrem Gewahren nicht widersprechen.

Ihr Gewahren ist logischerweise immer wahr, sonst wäre es keines.

Mache ich also einen Satz mit ‚Gewahren‘ ist er wahr.

Also hört in dem Augenblick der Behauptung des Gewahrens der Dialog auf!

Darauf wollte ich nur hinweisen, aber natürlich ist das ok.

Zu sagen:

‚Gewahre doch, was Du nicht denken kannst und ich Dir nicht argumentativ belegen kann!‘

finde ich nicht richtig.

Bestimmt macht die Rede und das Denken von den Dingen notwendigerweise schon etwas, was in das Verhältnis zu ihnen eingreift und es deformiert.

Diese Situation ist unvermeidlich.

Mit dem Satz von Kant, daß ein ‚Ich denke‘ muss das alle meine Vorstellungen begleiten können, sonst könne etwas vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden kann, habe ich nur Ihrer Aufforderung zur Selbsterkenntnis entgegengesetzt um auf die Schwierigkeit des Vorwärtskommens hinzuweisen.

Nun weiter zu Ihren Überlegungen, zum Symbolisieren.

Ich sehe die Zeigehandlung nicht als gesonderte Form der Symbolisierung. Es wird gezeigt und benannt.

Für das Gezeigte wird ein Wort gesetzt.

Den Kontakt von Signifikat und Signifikanten wird durch die Zeigehandlung hergestellt. Beide werden miteinander verbunden durch Identifikation. Das Ding wird zum Signifikanten durch die Identifikation.

Identifikation vereinseitigt und unterliegt einer eigenen Dialektik, was Hegel dargestellt hat. In dieser Dialektik gibt es die Polarität

zwischen den Gegenteilen von etwas und das Verhältnis zu dem was es auch nicht ist.

Interessant ist die vorgenommene Kennzeichnung des Verhältnisses von Symbol und Ding als den Unterschied und von Symbol und Bedeutung als Differenz.

Daß ein Unterschied sich dadurch auszeichnet, daß er Nichts ist, leuchtet mir ad hoc irgendwie nicht ein. Dann könnte er nämlich nur Nichts machen. Unterschiede machen aber was, nämlich Dinge. Dies soll ja wohl nicht ein holistischer Gesichtspunkt sein.

Also:

Durch Unterscheidungen entstehen Dinge.

Im Gegensatz zu einem Ding mit seiner Immanenz, das was es durch Unterscheidung ausmacht, hat das Symbol als Ding eine über die Immanenz hinausgehende Bedeutung.

Ich würde sogar sagen, daß im Falle des Symbols die Immanenz des Dinges so weit zurücktritt, genichtet wird, daß die Bedeutung an die Stelle der Immanenz tritt. Dies macht das Symbol aus. Es bleibt nicht bei der Immanenz, die Bedeutung geht hervor.

Von einem ‚Verhältnis‘ zwischen Symbol und Ding kann also eigentlich gar nicht gesprochen werden, da es sich nicht um Gegebenheiten handelt, die gleichzeitig präsent wären.

Entweder Ding oder Symbol!

Also könnte man nur von einer Beziehung sprechen.

Überbrückung scheitert an gleichzeitigem Anwesen. Eine Übertragung oder ein Transfer erforderte dies nicht und wäre möglich.

Dann wäre der Unterschied eine unverhältnismäßige Beziehung von An- und Ab-Wesen, was etwas völlig anderes ist als die Differenz.

Es gibt eigentlich keine Möglichkeit des Zusammenfallens.

Ganz anders hingegen zwischen Symbol und Bedeutung.

Hier ist nicht nur Beziehung, sondern Verhältnis gegeben, obwohl es sich auf verschiedene Ebenen bezieht.

Also ok, ein Unterschied ist Nichts in einem besonderen Sinn.

Ganz nebenbei kommt dann zum Schluß bei Ihnen noch die Unterscheidung von Verwirklichung und Verständigung hinein.

Also der Unterschied bezieht sich auf Verwirklichung und die Differenz auf Verständigung!

Man kann noch so gut verstanden haben und unendlich weit von der Verwirklichung entfernt sein.

Sigmatische Dimension und semantische Dimension sind verschiedene Orbitale der Repräsentation.

Also wieder was gelernt!"

Unsere Verschiedenheit liegt darin, dass Sie meinen:

"Von einem ‚Verhältnis‘ zwischen Symbol und Ding kann also eigentlich gar nicht gesprochen werden, da es sich nicht um Gegebenheiten handelt, die gleichzeitig präsent wären. Entweder Ding oder Symbol!"

Also könnte man nur von einer Beziehung sprechen."

Wenn KANT meinte, dass jede Vorstellung von einem *"Ich denke"* begleitet sein müsse, dann greift er bloß auf die Formulierung von DESCARTES zurück, meint aber das, was ich weniger missverständlich (aber leider auch weniger den Denkgewohnheiten folgend und daher auch weniger verständlich) mit dem Wort *"gewahren"* benenne.

Einem Gewahren können Sie genau so wenig erfolgreich argumentativ widersprechen wie einer Evidenz. Daher ist ein Gewahren nie logischer Weise wahr, sondern die Logik erscheint dann wahr, wenn sie einem Gewahren nicht widerspricht, bzw. auf als evident gewährten Sätzen aufbaut.

Daher ist auch ein Satz, in welchem das Wort *"gewahren"* vorkommt noch nicht zwingend wahr.

Ich kann in der Sprache auch lügend behaupten, dass ich etwas *"gewahrt"* habe.

Sie können daher einen Anderen von dem Gewährten nur überzeugen, wenn er es auch *"selbst"* gewahrt und sich nicht argumentativ einzureden versucht.

Direktes Hindeuten

Sie schreiben:

*„Manchmal nimmt sich Ihr Zustimmung wie ein Widerspruch aus.
In meinem letzten email hatte ich geschrieben:*

„Ich kann Ihrem Gewahren nicht widersprechen“

Dem stimmen Sie zu mit Ihrem Satz:

„Einem Gewahren können Sie genau so wenig erfolgreich argumentativ widersprechen wie einer Evidenz.“

Dieser Satz ist nicht überraschend für mich, lassen wir doch die Evidenz, die durch normales Anhaften bedingt sein kann, einfach weg, dann sind wir eher beim „Gewahren“.

Immer dann, wenn ein Gewahren behauptet wird, brauche ich also nicht widersprechen, denn der Sprecher dieses Gewahrens zeigt damit seinen privilegierten Wahrheits-Zugang.

Was aber unterscheidet ein mitgeteiltes Gewahren vom einfachen Gedanken?

Ein mitgeteiltes Gewahren wird sich ohne Widersprüche immer in die Form des Gedankens, dem widersprochen werden kann, begeben können, gerade weil diese Einsicht den Bedingungen des Denkens enthoben ist, eigene Zugangsmöglichkeiten hat, also auch den Argumentationsfluchten der Gedanken im Diskurs nicht bedarf.

Daß es nur als Denken gilt, ist für ein Gewahren im Zweifel unerheblich.

Die Einsicht wird einem solchen Gewahren so evident sein, daß es sie selbst in der dem Widerspruch so ausgelieferten schwachen Form des Gedankens behaupten wird.

Ich denke, daß der Gewahrende, der in Platons Höhle zu den Gefangenen zurückkehrt ist, im Zweifel daran zu erkennen sein wird, daß er einen gesonderten Zugang zu einer monistischen Wahrheit bestreitet, denn er gewahrt, daß Raum auch seine Einräumung ist.“

In welcher Weise ist für Sie das Gewahren etwas Anderes als eine Evidenz?

Wir missverstehen uns ständig, weil Sie einem Sosein (das zutreffen kann oder nicht) nachjagen, ich dagegen mich damit begnüge, das Dasein zu gewahren, sei dieses das Dasein einer so-seienden Wahrheit (in Ihrem Sinne) oder eines Irrtum, bzw. einer perspektivischen Sicht.

Sie sprechen ständig über das so-seiende "**Gewahrte**", ich dagegen über das da-seiende "**Gewahren**".

Sie können daher sehr wohl allem und jedem "**Gewahrten**" widersprechen und ich kann wiederum Ihr Widersprechen "**gewahren**" und dann dem, was Sie vorbringen, ebenfalls widersprechen:

- Ihnen geht es aus meiner Sicht um einen "*Wahrheitszugang*", weil Sie vermutlich annehmen, dass es eine "**absolute Wahrheit**" gäbe;
- mir geht es um einen "**Daseins-Zugang**".

Ich bin also viel bescheidener.

DESCARTES "**Gewahren**" war das "*Gewahren, dass etwas ist*" und dass man an diesem "**dass**" nicht mehr zweifeln könne.

Da zu seiner Zeit im Wort "*cogito*" noch nicht unterschieden wurde zwischen dem "**überlegend zweifelnden Denken**" und dem jedes "**zweifelnde Selbsterfahren**" begleitenden "**Achten**" (im Sinne eines "**gewahrenden Bedacht-Sein**"), so warf auch er beides in den gleichen semantischen Topf.

Ich widerspreche Ihnen daher vehement, wenn Sie mir unterstellen, ich würde einen "*privilegierten Wahrheitszugang*" anstreben oder einen solchen für mich zu besitzen behaupten.

Sie haben natürlich recht, dass jede "**Mitteilung**" sich des "**Vorweisens**" eines Soseins bedient, und sei dies bloß ein auf Analogie bauendes Gleichnis.

All diesem können Sie natürlich widersprechen, wobei Ihnen aber dann auch klar sein muss, **dass Sie immer nur Ihrer eigenen Auffassung des Mitgeteilten widersprechen können.**

Insofern unterscheidet sich das, dem Sie widersprechen, in keiner Weise von Ihren eigenen Gedanken, wie Sie richtig anmerken.

Aus dieser eben beschriebenen Not-Lage heraus, nämlich das "**Gewahren**" selbst über das "**Mitteilen**" nicht "*vermitteln*" zu können, entwickelte sich seinerzeit der *Chan-Buddhismus (Zen)*:

- der auf die Methode des sprachlosen "*direkten Hindeutens*" baute;
- indem dem Gewahrenden etwas Seiendes direkt "**vorgehalten**" und nicht als Symbol "**präsentiert**" wird.

Sie kennen sicher die Erzählung, als BUDDHA schweigend eine Blüte hoch hielt...

Es geht nun dabei:

- weder um die "**Blume als Symbol**";
- noch um die "**Blume als Sosein**";
- sondern um das "*unmittelbare*" Gewahren des "**Daseins der Blume**";
- welches "**unmittelbar verbunden**" ist mit dem Gewahren des eigenen "**grenzenlosen**" Daseins.

Nun habe ich Ihnen dies aber nicht durch "**direktes Hindeuten**" nahebringen können, sondern nur durch sprachliche "**Vermittlung**", der Sie nun wiederum ohne weiteres (Ihrem eigenen Verständnis des Mitgeteilten entsprechend) "*widersprechen*" können, was das "**Geschäft des Dialoges**" naturgemäß belebt.

Mystisches Laufen

Sie schreiben:

*"Das, was Sie schreiben, kann ich gut einsehen.
Die Zweiheit von Inhalt und Form, von Ich und Welt ist dem Denken inhärent.
Diese Dichotomien treten naturgemäß auf beim Aufkommen von Gedanken durch Denken.
Dies gehört aber zur typischen Erscheinungsweise der Wirklichkeitsbegegnungsmodus ‚Denken‘!
In diesem Augenblick befinden wir uns nicht mehr im Präsenzfeld des Erlebens, sondern finden uns distanziert, hinausgestoßen in einer ‚Wirklichkeit‘ wieder.*

Nun bildet das Hintereinander der Gedanken unsere geistig-motorische Aktivität.

Dafür haben wir aber die konkreten Gegenstände und Bedeutungen gewonnen!

Es wurde eine individuelle Bezugnahme auf Einzelnes geleistet, eine wirkliche Welt wurde klar.

*Diese Klarheit im Einzelnen war ja vorher nicht gegeben.
Sie wurde erreicht, indem die Wirklichkeit, die als Situation gegeben war, aus welchem Anlass auch immer, sich entfaltet hat, auseinandergetreten ist.*

Nun ist eine Objektivierung eingetreten mit dem Vorteil der Erkenntnisgewinnung.

Es gibt eine individuelle Welt, die dem distanzierten Ich zu denken und zu erreichen gibt.

Wollen und Können, Wissen und Handeln treten auseinander und sind bestimmbar.

Die Welt, wenn sie in Gedanken auftritt, ist in Gedanken beschrieben eine Beschreibungsweise.

Nicht zu übersehen sind unsere Produktivitätsanteile unserer Wahrnehmung.

Wir sind bei allem, was wir beschreiben auf Beschreibungsweisen beschränkt.

Wir haben nichts anderes als Beschreibungsweisen.

Diese Beschreibungsweisen sind Erzeugungsformen der Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit, die sich dabei in der Weltsicht zeigt, so unterschiedlich diese auch je nach Ausgangspunkt auch ist, macht kaum Probleme:

Man kann wie der Mann auf der Straße die Wirklichkeit 1:1 nehmen, man kann die Welt erfolgreich aus phänomenologischer oder physikalischer Sicht betrachten.

Gewisse Annahmen werden konstant gehalten und auf sie aufbauend argumentativ eine Umgebung organisiert.

Das, was ich zum Ausdruck bringen wollte, ist, daß Argumente vom ontologischen Status ihrer Bedeutungen her eigentlich nur auf diese Art der Wirklichkeitswahrnehmung rekurrieren können.

Die Rede vom ‚Gewahren‘ bringt eine neue Art von Erklärung hier hinein.

Denn daß etwas wie ein Gewahren möglich ist, mag man zwar durchaus probenhalber auch denken können, aber genau dadurch tritt man nicht in das Gewahren ein, es hilft also nichts es zu denken, darin besteht wohl ein Transformationsproblem.

Gewahren ermöglicht das Erfahren von Bedeutung.

Keine versichernde Bezugnahme auf unerschütterliche, unhintergehbare Fundamente und hieraus entstehende Produkte wie Wirklichkeit ist Motiv dieses Erlebens.

Daher kann das Streben nach Daseinszugang nur von einem Denken her organisiert sein, das gleichzeitig insinuiert, es gäbe noch keinen.

Es gibt gewährend kein Bedürfnis nach Daseinszugang.

Keiner ist da, der aus sich selbst heraus Subjekt oder Objekt wäre!

Jede Grenzziehung wäre willkürlich.

Wird die Grenze beweglich gehalten, bieten sich Möglichkeiten unterschiedlicher Beziehungsfiguren an, die verwirklicht werden können.

Hierbei gibt es Angebote oder Offenheiten, denen gefolgt werden kann.

Nun kann der einen Situationsfigur zugestimmt werden oder der anderen. Das sinnvolle Geschehen ergibt sich dabei im Geschehen-lassen.

Nur solange diese Offenheit bewahrt werden kann, dauert dieses Erleben fort.

Es wäre wünschenswert, so viele Erinnerungen hieran wie möglich in die Zustände des Denkens zu retten.

*Dann könnte man sehen:
Auch Denken ist ja auch Daseinskontakt.
Ein Denken sollte sich davon leiten lassen, die Zuordnungen und
Kommunikationsweisen der sich entfalteten Seiten möglichst of-
fen zu halten, wie etwa bei den Doppelempfindungen von berüh-
rendem und berührten Körperteilen."*

Unser Problem könnte man auch so formulieren:

- für Sie ist, wie Sie ja selbst formulieren, das Denken auch ein Daseinskontakt;
- für mich ist dagegen das Denken **nie ein Daseinskontakt**, sondern ich kann bloß gewährend in einen Daseinskontakt mit meinem Denken kommen.

Ich kann mein Denken in seinem Dasein unmittelbar gewahren.

Ich kann aber auch bloß denken und dabei weder das Dasein meines Denkens gewahren, noch das gewahren, was mein Denken meint, noch das, worauf sich das Meinen meines Denkens letztlich bezieht.

Das, was man im Gewahren fokussiert, das kann daher Verschiedenes sein.

Nur mit dem Gewahren, kommt man in einen Daseinskontakt, aber auch nur in einen Daseinskontakt mit jenem, was man eben in seinem Gewahren fokussiert.

Fokussiert man permanent nur sein eigenes Denken, dann gibt es für einen dann auch nur eine "*gedachte Welt*". Diese hat aber als etwas Gedachtes dann sehr wohl auch Dasein.

Da Sie Ihren Focus des Gewahrens anscheinend nicht wechseln, bleiben Sie mit Ihrem "*unbeweglichen Gewahren*" in Ihrer "*gedachten Welt*".

Und wenn Sie dann doch einmal in ihrem Denk-Spiel unachtsam "*fremd-gehen*", dann "*wissen*" Sie von diesem spielverderberischen Ausrutscher erst, wenn Sie sich darüber Gedanken gemacht haben, wenn Sie also wieder das ausgeblendet halten, worüber Sie aber letztlich reden.

Ihr sogenanntes "*Hinausgestoßen-Sein*", Ihr "*Distanziert-Sein*" ist daher von Ihnen hausgemacht. Dies ergibt sich eben in Ihren Gedanken-Spielen, aber nicht außerhalb von diesen.

Sie meinen:

"Die Zweiheit von Inhalt und Form, von Ich und Welt ist dem Denken inhärent."

Was soll dies überhaupt bedeuten?

Sie tun ja so, als wäre dies die einzige Zweiheit in Ihren Gedanken-Spielen. Jede Form selbst lebt doch nur als Muster von Zweiheiten.

Warum beklagen Sie in Ihren Gedanken-Spielen gerade jene gedankliche Zweiheit von "gedachtem Ich" und "gedachtem Umfeld" so, als würde dies eine besondere Zweiheit von Gedanken sein?

Wie kommen Sie zu der Meinung:

"Nun bildet das Hintereinander der Gedanken unsere geistig-motorische Aktivität.

Dafür haben wir aber die konkreten Gegenstände und Bedeutungen gewonnen!

Es wurde eine individuelle Bezugnahme auf Einzelnes geleistet, eine wirkliche Welt wurde klar."

Erstens ist das Spiel der Gedanken **kein lineares Geschehen**, wie es im **sprachlich fixierten Nacheinander der Wörter** festgehalten wird:

- Sie müssen doch unterscheiden zwischen der **zeitgleichen Vieldimensionalität des Denk-Bewegens** und dem **linearen Geschehen der niedergeschriebenen Sprache**;
- und zweitens sollten Sie unterscheiden zwischen dem Denkspiel mit **"bereits fertigen"** Bedeutungen (nicht mit den gemeinten Tatsachen!) und jenem Denk-Bewegen, welches aus den Tatsachen erst die neuen Bedeutungen herauszieht und erst **"anfertigt"**.

Sie schreiben:

"Daher kann das Streben nach Daseinszugang nur von einem Denken her organisiert sein, das gleichzeitig insinuiert, es gäbe noch keinen.

Es gibt gewährend kein Bedürfnis nach Daseinszugang.

Keiner ist da, der aus sich selbst heraus Subjekt oder Objekt wäre! "

Haben Sie sich schon gefragt, wie diese Ihre Meinung mit MEISTER ECKHARTS *"Bedürfnis nach Daseinszugang"* zusammenpassen könnte?

Hierzu ein älterer Text von mir. Er wurde 1986 publiziert in: *„Laufmagazin SPIRIDON“*, Hrsg. v MANFRED STEFFNY, Hilden 1986/3 Seite 57.

Mystisches Laufen

Der Zen-Buddhismus betrachtet den deutschen Mystiker MEISTER ECKHART als den schärfsten Denker des Abendlandes. Seine Philosophie kommt dem, was mit Zen gemeint ist, verblüffend nahe.

Meister Eckhart wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geboren. In seinem Bemühen, den Weg zu Gott zu verdeutlichen, gibt er anschauliche Vergleiche, mit denen er aufzeigt, dass die Sehnsucht nach Gott einerseits keinem "Worumwollen": d. h. keinem zweckhaften Begehren folgt, andererseits aber als Selbstzweck sich auch nicht wie eine Lust sättigt und erledigt.

Mit zunehmender Annäherung an Gott, mit zunehmender Teilhabe am Sein wird vielmehr das Verlangen nach dem Sein, nach Gott immer größer.

In diesem Zusammenhang gibt er ein Beispiel, das nur von jemandem stammen kann, der als Läufer selbst existenzielle Erfahrungen gesammelt hat.

Bei Meister Eckhart heißt es in der zweiten Vorlesung über Jesus Sirach [59];

"Bernhard sagt im Brief Von der Liebe im Anschluss an das Wort: 'Meine Seele verlangt danach, sich zu sehnen.' (Psalm 118.20).

,wer nur danach verlangte, sich zu sehnen, konnte durch die Sehnsucht nicht gesättigt werden; denn die Sehnsucht ist ein Hunger der Seele. So wird die gottliebende Seele durch die Liebe nicht gesättigt, weil Gott die Liebe ist.

*Wer ihn liebt, liebt die Liebe.
Die Liebe lieben ist aber wie eine Bewegung im Kreis,
so dass die Liebe kein Ende findet'!*

Und weiter:

*„in Sehnsüchten entbrennt sie. Werden sie auch in Fülle
gegeben, so können sie doch nie sättigen'!*

Das ist der Sinn des Wortes: **Wer von mir zehrt, hungert weiter:**

Man könnte folgendes Beispiel anführen:

*Wenn jemand läuft, um zu laufen, so zehrt er immer vom Lauf,
denn er läuft ja; dennoch hungert er immer nach dem Lauf,
denn er läuft um zu laufen, und liebt den Lauf um des Laufes
willen, und so liebt er das, was er liebt, um seiner selbst willen,
die Liebe um der Liebe selbst willen."*

Dieser mittelalterliche Text aus der Zeit der Wende von 13. zum 14. Jahrhundert lässt vermuten, dass Meister Eckhart - der keine Versenkungsmystik, sondern eine Mystik der Tat predigte - selbst intensive Lauterfahrung besaß.

Es liegt nahe anzunehmen, dass diese Einstellung zum Laufen damals auch im Volke verbreitet war; denn Meister Eckhart griff in seinen Predigten und Vorlesungen immer wieder zu anschaulichen Beispielen aus dem Alltag, die möglichst vielen seiner Zuhörer aus ihrer eigenen Erfahrung heraus verständlich waren.

Soweit mein alter Text. Hinzufügen möchte ich als Einschübe in Ihren Text noch folgendes:

Sie schreiben:

„Die Rede vom ‚Gewahren‘ bringt eine neue Art von Erklärung hier hinein.

Denn daß etwas wie ein Gewahren möglich ist, mag man zwar durchaus probenhalber auch denken können, aber genau dadurch tritt man nicht in das Gewahren ein, es hilft also nichts, es zu denken, darin besteht wohl ein Transformationsproblem."

Dies ist richtig. Es hilft nicht, das Gewahren bloß zu denken. Es hilft erst, wenn man dieses Gedachte wiederum gewahrt! Es handelt sich aber um kein „Transformationsproblem"! Transformationen gibt es nur als Über-

gang von Formen, von Sosein. Aus einem Sosein kann aber nie ein Dasein entstehen. Das Dasein ist kein Anderes, in das etwas „transformiert“ werden könnte, sondern ist hinsichtlich des Soseins eben das „Nicht-Andere“!

„Gewahren ermöglicht das Erfahren von Bedeutung.“

Das Gewahren ermöglicht das Bewusstwerden vor irgend etwas, sei dies ein Gedanke, ein Tun, etwas Gemachtes, ein inneres Geschehen, usw. Ohne ein Gewahren mag wohl ein Gedanke im Unterbewusstsein ablaufen und als Hirngeschehen auch naturwissenschaftlich nachweisbar sein. Dies allein genügt aber nicht, damit das Gegebene auch „für jemanden bewusst **da ist**“. Das Dasein der tatsächlich ablaufenden Gedanken ist für mich erst da, wenn ich dieses innere Geschehen auch „gewahre“.

„Keine versichernde Bezugnahme auf unerschütterliche, unhintergehbare Fundamente und hieraus entstehende Produkte wie Wirklichkeit ist Motiv dieses Erlebens.“

Das Gewahren ist kein Erleben. Ein Erleben können Sie gewahren. An dem, was Sie als Sosein jeweils gewahren, daran können Sie aber immer „zweifeln“, sei dies ein Erleben, ein Gedanke, eine äußere Wirklichkeit, seien dies innere Motive, usw. Aber am „Gewahren“ selbst können Sie nicht mehr zweifeln, denn Sie müssten dann ja das Zweifeln (oder auch das Nicht-Zweifeln) selbst „gewahren“, womit aber das „Gewahren“ faktisch bewiesen wäre.

„Daher kann das Streben nach Daseinszugang nur von einem Denken her organisiert sein, das gleichzeitig insinuiert, es gäbe noch keinen.“

Das bewusste Streben nach einem Daseinszugang wird sicher vom Denken her organisiert. Und in dem Maße, als das Denken sich organisiert (indem es Soseiendes denkend organisiert) stellt es natürlich fest, dass es über das Sosein keinen Daseinszugang gibt. Dass also von einem Sosein kein Dasein denkend abgeleitet werden kann, sondern dass es immer

des „Gewahrens“ bedarf. Es stellt also bloß denkend fest, dass es im Denken keinen erdachten Daseinszugang gibt.

„Es gibt gewahrend kein Bedürfnis nach Daseinszugang.“

„Gewahrend“ kann es natürlich kein Bedürfnis nach Daseinszugang geben, denn das Gewahren selbst ist ja der Daseinszugang. Erst im Gewahren des „Anhangens“ an ein fokussiertes unbewegliches Gewahren entsteht das Bedürfnis, das „Gewahren“ zu befreien, es beweglicher zu machen und zu weiten.

„Keiner ist da, der aus sich selbst heraus Subjekt oder Objekt wäre!“

Jeder ist da und kann aus sich „selbst“ heraus im Gewahren immer Subjekt des Gewahrens zu sein und auch sein „Ich“ als Objekt gewahren.

„Jede Grenzziehung wäre willkürlich.“

Jede willkürliche Grenzziehung ist nur dann für mich da, wenn sie auch von mir gewahrt wird und wenn ich auch gewahre, wo diese Grenze im Seienden gezogen wird. Aber auch ohne willkürliche Grenzziehung ist das Seiende „gefugt“. Es kommt eben darauf an, denkend diese vorhandenen Fugen zu gewahren, aber auch den verformenden Beitrag der eigenen Werkzeuge beim Aufnehmen der Fugen denkend zu gewahren und denkend in Rechnung zu stellen.

In einem Ihrer letzten Mail haben Sie geschrieben:

"Ich halte es nicht generell für sinnlos, Blinde über ihre Erfahrungen mit Farbe zu befragen.

Aufmerksamkeit hat auch das Denken der Sehenden über Blindheit verdient!

Ist Blindheit dasselbe wie Nichtsehen oder schlechtes Sehen?"

Das Wort "Blindheit" verwenden wir eigentlich (im nicht übertragenen Sinne) für den fehlenden visuellen Sinn, wobei aber ein Unterschied zu machen ist zwischen bereits blind geborenen Menschen und solchen, die spä-

ter im Leben erblindet sind. Wobei bei den später Erblindeten wieder zu unterscheiden ist, ob bloß die Augen erblindet sind, oder ob auch oder nur das Sehzentrum im Gehirn zerstört wurde.

Ist das Sehzentrum im Gehirn zerstört, dann könnte dies auf das gleiche wie blind geboren herauskommen, da visuelle Erinnerungen und Vorstellungen dann gar nicht mehr möglich sind.

Solchen Menschen mag dann das **gehörte** Wort "rot" bekannt vor kommen, aber sie haben dann keine **visuelle** Vorstellung von der Farbe "rot" mehr und können sich daher auch nicht mehr erinnern, was dieses Wort "**bedeuten**" soll.

Sie können sich vielleicht auch noch an die **gehörte** Definition der Bedeutung des Wortes "rot" und an den "**sinnvollen**" Satz: "Rot ist eine Farbe" erinnern. Sie können vielleicht sogar auch noch mitreden, ohne wirklich das, worauf die "Bedeutung" des Wortes "rot" hinweist, gewahren zu können.

Sie können daher mit anderen Menschen (so wie viele unserer Philosophen) sinnvolle Dialoge über Farben führen und sich dabei zum Beispiel auch an den akustischen Satz: "Die Tomaten sind rot" erinnern.

So können sich dann auch Blinde zusammentun und über das reden, was sie zwar selbst nicht sehen können, von dem ihnen aber über akustische Vermittlung berichtet wurde.

Sie können also durchaus mit Wissen beschlagen sein und **akustisch** sinnvolle Dialoge führen, ohne das **akustisch** Vermittelte in seine eigentlich **visuelle** Bedeutung "**transformieren**" zu können.

Also bereits im Sosein, d.h. im Bereich der grundsätzlich möglichen "**Transformationen**", bleibt vieles an sich Sichtbare dem Wahrnehmenden unsichtbar.

Aber die Welt bleibt trotzdem und die Tomaten lassen sich trotzdem *"gewahren"*: man kann sie pflücken und einsammeln, sie essen und sich schmecken lassen, am Boden rollen, sich an den Kopf werfen, usw.

Ob es aber einen Sinn hat, Blinde über die Farben zu befragen, das bezweifle ich.

Das wäre doch ähnlich, wie philosophische Bücher lesen, wo über etwas geredet wird, was die Autoren nur vom Hörensagen kennen und selbst bloß phantasievoll weitergedacht haben.

Gerippe eines Märchens - eines traumhaften Märchens

Ich bin gerade dabei, den Dachboden zu räumen bzw. altes Zeug wegzuworfen.

Da fiel mir ein alter Text von mir auf schon etwas vergilbten Papier in die Hände.

Als ich ihn las, war ich sofort in der Situation, als ich mir damals meine tiefe Krise von der Seele schrieb und das Geschriebene dann weglegte.

Ich hatte daher gar keine Erinnerung mehr daran, dass ich diesen Text habe.

Der Text wird Sie vielleicht interessieren.

Er wandelt noch sprachlich in dem Ihnen vertrauten Schema von Wirklichkeit und Möglichkeit.

In diesem Text habe ich im *"Betroffensein"* denkend-beschreibend ein *"Gewahren"* meiner tiefen Krise *"für mich"* zur Sprache gebracht.

1.11.82

I

Ein Raum, ein beengender Raum, der auf einen erdrückend zukommt - ein Stand, ein versinkender Stand, auf dem man nicht verweilen kann. Wände, ausweglos? nein, mit Türen in die Flüsse hineinlaufen, enge, breite, gemächliche und reißende.

Wenige von diesen bieten einen Weg hinaus, die meisten verändern sich im Tunnel - gemächliche werden reißend, reißende werden gemächlich. sie ändern sich ständig.

Ich kann in jeden hinein, und soweit meine Kraft reicht wieder zurück und auf meine ehemalige Standfläche springen, die inzwischen aus dem belasteten Versinken wieder entlastet aufgetaucht ist.

Aber nicht immer kann ich wieder zurück. Zum einen deshalb nicht, weil meine Kräfte für den Rückweg nicht reichen, wenn ich gegen den Strom schwimmend zurück will, weil ich zu weit vorgegangen bin oder der Strom

reißend geworden ist, zum anderen, weil der Raum, in den ich zurückkehren könnte, sich inzwischen stark verengt hat.

Welcher Tunnel nun der richtige ist, kann ich nur erkennen, wenn ich mich in ihn hinein bewege.

Ich muß also etwas tun, zum einen weil meine Standfläche sinkt, zum anderen, weil ich nur an den Innenwänden der Tunnel ablesen kann, ob sie die für mich zielführenden sind.

Tunnel, die für andere zielführend sind, können für mich mit unüberwindlichen Stromschnellen versehen sein.

Ich kann auch an den Wänden nie erkennen, ob ein Tunnel für mich der richtige ist, sondern immer nur, ob er der falsche ist.

Welcher Tunnel falsch ist, erkenne ich mit Sicherheit, ob er der richtige ist, wird mir immer nur als Möglichkeit bewußt, die je in die Sicherheit der Falschheit umschlagen kann.

Im Vorgehen habe ich nie Garantie, daß ich am richtigen Weg bin. Es lohnt daher auch nicht, nach Anzeichen des Richtigen zu suchen, sondern sich für die Erkenntnis des Falschen zu spezialisieren.

Wenn ich die Sicherheit des Falschen habe, handle ich blitzartig; wenn ich in der Möglichkeit voranschreite, bin ich gelassen.

Da ich Anzeichen des Richtigen nicht erwarte, weil es dieses ja nicht gibt, warte ich auf das Richtige ohne es zu erwarten oder das Falsche zu befürchten.

Je blitzartiger das Tun beim Erkennen des Falschen, umso tunnelbrechender die Kraft, die den möglicherweise richtigen Seitenweg in den Tunnel sprengt - die Hintertüren sind vorne!

5.11.1982

II

Der Fluß wird reißend, nur schwer erkennt man die Wände, es ver-schwimmt die Sicht, das Wasser wird heiß und dampfend, der Dunst vernebelt den Blick, die Augen strengen an, das heiße Wasser schmerzt.

Es scheint der falsche Tunnel zu sein, ich kann es an den Wänden nicht sicher erkennen.

Da blitzt es an der Wand mit Sicherheit auf: *es ist der falsche!*

Ich schreie *"nein"*, und während von den Wänden ein tosendes *"ja"* entgegenschallt versinke ich in diesem Echo ins Bodenlose - in Ruhe finde ich mich wieder.

Bevor ich noch merke wo ich bin, wird mir bewußt was war;

Ich sehe mich in einem ruhigen Strom durch einen Tunnel schwimmen.

Die ruhe des Flusses wird bewegt und schließlich turbulent.

Das Tosen des Flusses dröhnt als ein lautes *"ja"*, das von den Wänden wie ein vieltöniges *"nein"* widerhallt.

Dieses Echo geht aber unter im tosenden *"ja"* des Stroms und verstärkt das reißen des *"ja"*.

Das *"nein"* des Echo treibt den Fluß noch mehr und heizt ihn auf, es peitscht ihn durch den Tunnel.

Das Wasser verdampft, vernebelt die Sicht und dämpft den Schall des Echos.

Die Wand ist entschwunden, das Echo treibt - aber ist nicht mehr zu hören.

Wie fixiert brüllt der reißende Fluß sein verdampfendes *"ja"* - bis es vertrocknet ist und ich im glühenden, leeren Flußbett mitten im Tunnel liegen bleibe - allein, bewegungslos - das einzig Feuchte rollt mir über die Wangen und mein Blick verschwimmt.

Doch plötzlich reißt die Sicht auf - die Tränen weichen aus den Augen, der Nebel vor der Wand ist verzogen - klar und deutlich kann ich nun erkennen, daß es der falsche Tunnel war - ist.

Wie eine Ironie lacht diese helle Erkenntnis von der Wand, jetzt, wo ich bewegungsunfähig daliege und glaube, nichts als mehr warten zu können - und ohne daß ich es merke brülle ich der Wand zornig ein lautes *"nein"* entgegen, das aber untergeht in seinem Echo, das als vielfältig volles *"ja"* zurückhallt, das Flußbett aufreißt und mich versinken läßt, ins Bodenlose der Möglichkeit. .

III

Und da liege ich nun in einem sich erweiternden Raum, umgeben von lauter Spiegeln, in denen ich jeweils Längsschnitte meines Lebens sehe - wie Filme laufen einzelne rote Fäden meines Lebens in dem Spiegel so ab, als würden sie jeweils mein ganzes sein.

In jedem Spiegel etwas anderes, manches schmeichelt mir, manches entsetzt und ich wende mich ab, vielleicht zu früh?

Doch was soll das?

Aus einem gräßlichen Anfang wird im Film oft konsequent eine bessere Phase, oft schlägt aber auch ebenso konsequent mein Gefallen in Schauer um.

Alle Filme enden mit meiner Tunnelfahrt, so als wäre sie in jedem Fall notwendig gewesen.

Und nun sitze ich da, relativ gelassen meine Vergangenheit betrachtend - habe ich meine Zukunft mit der Tunnelfahrt zu Ende gelebt und ist der Rest Betrachtung der Vergangenheit?

Oder liegt die Zukunft in der Vergangenheit?

Und da merke ich, daß die Filme mir unterschiedlich nahe sind.

Die Spiegel laufen, während in ihnen ein Strang meines Lebens abläuft, manchmal auf mich zu, manchmal aber entfernen sie sich sehr weit von mir.

Was ist hier Sinn und Zweck?

Ich blicke im Kreise und werde schwindlig: die springen, so als wollten sie mich necken, von allen Seiten auf mich zu und entfernen sich wieder.

Wenn sie ganz nahe sind, fühle ich mich so in das geschehen im Spiegel hineinversetzt, als wäre es wirklich, als wäre ich wirklich im Spiegel und würde in ihm in eine neue Zukunft fortgetragen.

Da sehe ich mich in einem Spiegel, wie ich im ausgetrockneten Flußbett liege, sich mir von der Wand die Erkenntnis der Falschheit des Weges mit Sicherheit entgegenstemmt und ich im begehrenden Möchten ein verzweifeltes "nein" schreie, das mir als "ja" im Echo zur eigenen tunnelsprengenden Kraft wird.

Dies wird mir nun bewußt: aus mir platzt wie selbstvergessen ein volles

"ja" hervor und ich springe ohne Gedanken in einen Spiegel, der mir gerade hautnah ist.

Dieser zerbricht im "ja" meines Willens und wird Wirklichkeit. - Nie hätte ich gedacht, daß man in seine Vergangenheit springen und sich so Zukunft als Möglichkeit eröffnen kann, ja, daß alles eigentlich sich nicht ändert, daß alles wieder so sein kann, wie es war und doch ganz anders - nicht anders, sondern eigentlicher!

46.11.1982

IV

Der Spiegel zerbrach im klirrenden "ja", ohne Echo. blieb der Bruch, der Schall verlief sich im ausdehnenden Raum der Möglichkeiten. Ohne alternative blieb das "ja" des Willens, der Wirklichkeit.

Im sich erweiternden Raum der Möglichkeiten, die als vergangene eigene Wirklichkeiten in den Spiegeln mir gegenüber abliefen, da hatte ich noch eine diese Spiegeln betrachtende distanzierte Identität meiner selbst.

Was war und als Möglichkeit sein könnte, dem stand ich betrachtend und wählend als Subjekt gegenüber.

Nur aus dieser Distanz hatte ich Identität.

Ich blieb unbeachtet gleich, nur die Selbstbespiegelung hatte Bewegung.

Nun ist dies ganz anders:

nichts liegt mir gegenüber, was ich distanziert und nacheinander betrachten könnte.

Es läuft kein Film ab, der eine zeitliche Folge wäre.

Alles ist gleichzeitig, alles ist unzeitig und ich, ohne mich ablösen zu können, mitten drin.

Meine distanzierte, betrachtende Ich-Identität zerbrach mit dem Spiegel, nichts liegt als losgelöste, abstrakte Möglichkeit mir gegenüber, nichts ist, was ich wählen könnte.

Eines ist konkrete, wirkende Möglichkeit geworden, die den Willen zwingt, wie einst das Möchten in der rasenden Tunnelfahrt meine Ich-Identität gezwungen hatte, bis diese im Schrei des Nicht-Möchten, im brüllenden

"nein" zerbrach, ins Bodenlose sank, obwohl eigentlich nichts mehr versinken konnte, da im Zwang des Möchtens die Ich-Identität in der Verzweiflung und in der Einsamkeit sich selbst ausgehaucht hatte.

Der Sturz ins Bodenlose der distanzierten Möglichkeiten war gleichzeitig Auflösung der sich im Möchten verbrauchenden Ich-Identität und im selben Augenblick aber auch Geburt der distanzierten Ich-Identität des Möchtens im Spiegelraum der Möglichkeitsbetrachtung.

An die Stelle des rasenden Möchtens im Tunnel trat die neue Form des Möchtens in der gelassenen Betrachtung, die "ja" und "nein" im bewertenden Blick hatte, so wie es jede Ich-Identität tut, da diese immer im "ja" und "nein"-sagenden Möchten verhaftet ist und diese Verhaftung als Freiheit erlebt, als Freiheit im Möchten zu wählen.

Nun bin ich ohne Identität, ohne Selbstbespiegelung, ohne distanziert betrachtete Möglichkeit, die mir erst das wählen und damit diese Art der Freiheit gewähren könnte.

Ich bin konkrete, wirkende Möglichkeit geworden, Konkretheit als Zwang und Notwendigkeit, aber Freiheit von der Distanziertheit.

Ich habe keine Wahl - ich bin sie.

V

Ich denke nicht mehr über mich, ich bin denkend und auch nicht.

Reden und Schweigen sind ähnlich geworden.

Ich schweige im Reden und mein Schweigen ist sprechend geworden.

Das Abstrakteste wurde konkret, das wirkend Konkrete drückt sich aus.

Gedanken sind mir nicht mehr wie im Spiegelraum gelassene Betrachtung, sondern Hammerschläge, die glühendes Eisen formen, Axthiebe, die Bäume fällen, Schwerthiebe, die Dickicht roden und den Weg bahnen.

Denken ist nicht mehr Möglichkeit, sondern wegbahnende Notwendigkeit geworden.

Und so bin ich im Dickicht und im Gestrüpp der Wirklichkeit gelandet, in der ich in meinem Willen kämpfe, ohne distanziert etwas zu möchten.

Tun und Warten sind eins geworden:

das Warten ist nicht mehr er-warten einer meiner Identität distanzierten und losgelösten Möglichkeit, ist nicht mehr das Erwarten des Möchtens.

Die Gelassenheit ist nicht mehr die passive, die nur betrachtende des Spiegelraumes, sondern ein ruhen in der Notwendigkeit des Kämpfens.

Ich erwarte weder einen Weg, der an den versiegenden Tunneln vorbeiführt, noch meide ich befürchtend diesen Horrorpfad.

Meine Wirklichkeit, ob wenig oder viel, ist weder Vorspiel einer Erwartung, noch Umweg eines zögernden Meidens - dies ist mir nicht neu, es war dies immer schon ein Strang meines Lebens.

Als er mir im betrachtenden Spiegelraum hautnah war, sprang ich klirrend in ihn hinein, wohl bereit, in ihm die betrachtende Ich-Identität zu verlieren, wohl wissend, daß auch er in den sich verengenden Raum mit sinkenden Stand und wegführenden Tunneln, in den Raum des distanzierten Möchtens, führt oder vielleicht auch nicht, denn nie kehrt das Gleiche, es bleibt auch nie das Selbe, es wird auch nicht anders, sondern nur eigentlicher entsprechend dem, was man tut, wie und wofür man kämpft. Jede Überraschung ist eine bereits vertraute, alles vertraute kommt trotzdem überraschend.

Warum sollte dies auch anders sein, da ja nichts anders, sondern alles nur eigentlicher ist.

Daseinskontakt

Sie schreiben:

„Vielen Dank für Ihre emails.

Sie schreiben, für Sie sei das Denken nie ein Daseinskontakt.

Zunächst reibe ich mir verwundert die Augen: kann es sein, daß ich hier eine meiner früheren aufgegebenen Positionen wiedererkenne?

Zweiter Gedanke:

Diese Unterstellung, die ja nicht mehr als ein Dogma ist auf einer gedanklichen Suche nach einem fundamentum inconcussum, alias Descartes, ist nicht mehr als eine Extremposition, die bei genauerem Nachdenken als unvernünftig eingesehen werden kann.

Dazu braucht man kein Gewahren.

Das kann nicht sein.

Wäre dies der Fall, würden wir kaum unsere Kindheit überleben.

Also irgendwie müssen Sie wohl, ob Sie es glauben oder nicht, denkend über lange Zeit Ihres Lebens in Kontakt mit dem Dasein gestanden haben.

Nun versuchen wir es doch einmal so:

Gewahren und Denken sind voneinander abhängig.

Dafür spricht schon das Pendeln zwischen diesen Vorstellungen.

OK, ich gebe zu, aus einem Sosein kann kein Dasein entstehen, aber das Denken macht aus einem Dasein auf dialektische Weise das Sosein einer Welt und das Sosein eines Subjekts.

Gehen Sie doch einmal bei Gewahren und Denken von einem dialektischen Verhältnis aus.

Wenn das Gewahren aus dem Präsenzfeld des Daseins heraustrgetreten ist, wird es automatisch zu einem Denken.

Nur so kann es konkret werden, indem es gegenständlich und damit subjektives Denken wird.

Zwangweise geradezu geht man von einer Herrschaftsfunktion des Gehirns und des Denkens über den Körper aus.

Wie wäre es, mit der gegenläufigen Überlegung diesen Gedanken einmal zu überlagern?

Die Vorstellung des den Körper beherrschenden Gehirns ist schon ein Dogma, das durch das Denken reproduziert wird. Das Denken macht aus der Wirklichkeit und die Bezugnahme auf Einzelnes eine einzige, kausale Welt. Daß kontrafaktische Varianten desselben Gegenstandes, unterschiedliche Möglichkeiten als Verwirklichung von Situationen, ja in diesem Sinne Vielheiten von Welten möglich sind, gehört zur leiblichen Erkenntnis.

Gewahren Sie doch einmal das Sehen, statt es zu denken!

Meine Überlegungen sind noch ziemlich dürftig, zugegeben.

Wenn wir den Vorgang des Sehens gewahren, dürfen wir uns nicht mit solchen Dingen wie die konkrete Farbe aufhalten.

Die Farbe von einer Situation ist noch etwas ganz anderes. Sehend sind doch ohnehin nur diejenigen Sehtüchtigen, die die Blindheiten ihres Sehens mitsehen.

Es reicht für das Sehen nicht aus, funktionierende Augen und eine entsprechende Hirnregion zu haben.

Sie müssen für Ihr Sehen ebenfalls andere Sinnesorgane besitzen, sonst sehen Sie nichts.

Ohne Hören, Schmecken Tasten etc. ist das Sehen blind.

Indem die Sinne in Korrelation zueinander treten, profilieren sie sich erst."

Ich habe nie behauptet, dass es für den Menschen ein Gewahren ohne Denken gibt, wie ich auch nie behauptet habe, dass es ein Sein ohne Seiendes gäbe. Ich habe bloß zum Ausdruck gebracht, dass es im Denken keinen **erdachten** Daseinszugang gibt.

Gerade dies versuchte ich Ihnen gegenüber ja wiederholt zum Ausdruck zu bringen.

Denken ist seiend und verarbeitet seiend Seiendes.

Ob Sie dies aber auch gewahren, d.h. eine Bewusstheit davon haben, das hängt nicht mit dem Denken zusammen und ist auch **kein denkendes Überdenken!**

Sie denken viel und bringen Ihre verarbeitete Erfahrung in Ihr Tun ein, ohne all dies auch zu gewahren. Auch Tieren kann man unterstellen, dass ihr Gehirn ihre wahrgenommenen Erfahrungen ähnlich verarbeitet.

Selbst Menschen gewahren unterschiedlich das, was in den verschiedenen Schichten der Persönlichkeit gedanklich verarbeitet wird, bzw. sie können meist auch nicht auseinanderhalten, wo sie was gewahren.

Man kann den Menschen daher nicht unterstellen, dass alle Menschen in gleicher Weise gewahren, welches bereits verinnerlichte Wissen in einem unbewussten Denken ihr Tun jeweils ausschlaggebend beeinflusst.

Im übrigen, ein Gewahren können Sie sich als Dogma gar nicht erdenken. Es liegt vielmehr unmittelbar vor Augen.

Sie schreiben:

"Zweiter Gedanke:

Diese Unterstellung, die ja nicht mehr als ein Dogma ist auf einer gedanklichen Suche nach einem fundamentum inconcussum, alias Descartes, ist nicht mehr als eine Extremposition, die bei genauerem Nachdenken als unvernünftig eingesehen werden kann.

Dazu braucht man kein Gewahren.

Das kann nicht sein."

Stellen Sie sich doch bloß die eine Frage: woher wissen Sie überhaupt, dass Sie etwas als unvernünftig eingesehen haben?

Sie haben meiner Ansicht nach sehr vieles noch unbewusst gedanklich als unvernünftig registriert.

Um dies aber *"einzusehen"* müssen Sie eine Bewusstheit Ihrer unbewussten gedanklichen Leistung haben, Sie müssen Ihre gedankliche Leistung auch gewahren.

Nun ein hinkendes Gleichnis:

Gewahren und Denken sind in keiner Weise voneinander abhängig.

Das Gewahren bewirkt nichts.

Es ist untätiger Zeuge.

Sowie der blaue Himmel und die ihn verdeckenden Wolken nicht voneinander abhängig sind.

Nicht der Himmel muss daher mehr werden oder sich verändern, sondern die seienden Wolken und das sie seiend Bewirkende muss *"anders"* wirken, damit der untätige blaue Himmel (das Seiende beleuchtend) mehr Licht bringt.

Ihre Meinung:

"OK, ich gebe zu, aus einem Sosein kann kein Dasein entstehen, aber das Denken macht aus einem Dasein auf dialektische Weise das Sosein einer Welt und das Sosein eines Subjekts."

Sie geben also zu, dass aus den Wolken kein blauer Himmel entstehen kann.

Aber in welcher *"dialektischen Weise"* der blaue Himmel dann Wolken und Menschen macht, welche dann als Subjekte diese objektiven Wolken betrachten, dies ist theologische Zauberei.

Es ist richtig, dass das Subjekt über verschiedene Sinnesmodalitäten Zugang zu den Objekten hat und dass diese verschiedenen Modalitäten untereinander Synergien und Synästhesien bilden.

So gibt es dann sog. höhere und niedrigere Sinne.

Fallen höhere Sinne aus, wie Auge und Ohr, dann ist das nicht so tragisch wie der Ausfall niederer Sinne, z. B. des kinästhetischen Sinnes, an dem alle später entstandenen Sinne gleichsam geübt werden.

Über den kinästhetischen Sinn wird das seiende Eigenbewegen als seiendes Objekt direkt in seinem *"da vor Ort sein und bewegt sein"* gewahrt und empfunden zugleich.

Hier könnte man dann etwa sagen, dass Gewahren und sinnliches Empfinden noch eng zusammen sind.

In diesem Sinne haben dann auch Tiere ihr Gewahren.

Beim Menschen tritt dies zunehmend auseinander, bzw. er gewahrt dann auch eine isoliert seiende Empfindung und hält diese dann oft "*denkend*" für das Objekt, von dem sie "**selbsttätig**" abgenommen wurde.

Wie wäre es, wenn Sie die Kirche im Dorf lassen und von ein Dialektik nur im Seienden reden würden:

- Dialektik gibt es nur im gegenseitig Anderen;
- Ihr theologisches Gehabe, ständig eine Dialektik zwischen Sein und Seiendem anzumahnen, macht doch das "*sog. Nicht-Anderer*" zu einem "*dialektisch Anderen*";
- wozu also dann das Gerede vom "*Nicht-Anderen*"?

Beim erneuten Durchlesen Ihres Mails ist bei mir der Eindruck entstanden, als würden Sie das "*vorhanden seiende Sosein*" als "**Dasein**" benennen und das Wort "**Sosein**" erst für die "*bewusst erkannte Form*" des auch ohne Erkennen "*vorhandenen So-Seienden*" benutzen.

Sie machen danach im weiteren Denken auch keinen Unterschied mehr zwischen einem "*unbewussten Erkennen*" (sowie dessen "*unbewusst denkenden Verarbeiten*") und dem "*Gewahren*" auch dieses Seienden.

Erst im Gewahren erlangt nämlich auch dieses inneren Geschehen jenen Status, dass es "*für Sie bewusst da ist*", also für Sie "*Dasein*" hat. Gleiches gilt auch für dessen gedanklichen Produkte, welche nur über ein Gewahren ihre "*Bewusstheit*" **für Sie** erlangen.

Ein "*Seiendes*", das vorhanden ist (egal ob innen oder außen), bekommt "*für mich*" erst sein "*Dasein*", wenn ich es "*gewahre*".

Ein "*unbewusstes inneres Geschehen*" in den "*tieferen Schichten der Persönlichkeit*" (welches in mir seiner seienden Form gemäß wirkt), ist mir also innen tatsächlich gegeben, ob es aber "*für mich*" ein "*Dasein*" hat, das hängt davon ab, ob ich es "*gewahre*" und es mir "*denkend-erkennend*"

ins Bewusstsein hebe, bzw. meine *"Bewusstheit"* auch *"gewahrend"* in diese Regionen **weite**.

Es ist nicht so, dass das *"Denken"* das *"Gewahren"* in einem linearen Nacheinander ablöst, d.h. dass das Gewahren durch ein Denken vernichtet werden würde.

Dies sind bloß dialektische Drehtür-Phantasien, die man zwar denken, aber in sich im Gewahren gar nicht bestätigen kann.

Es ist vielmehr so, dass bloß der *"Fokus des Gewahrens"* beweglich ist und die *"Weite des Gewahrens"* (die *"Lücke zwischen den Wolken"*) unterschiedlich sein kann.

Ohne permanentes Gewahren können Sie aber gar nicht in der Welt sein. Sie müssen in irgend eine *"Lücke des Seienden"* hinein Ihr eigenes *"Dasein"* *"gewahrend"* weiten und einbringen!

Das Denken kann **in Ihnen** aber auch unbewusst ablaufen und wirken. Es kann im Gewahren ausgeblendet oder überhaupt noch gar nicht eingeblendet sein.

Insofern schafft auch das Denken selbst keinen *"Daseinskontakt"* mit sich selbst oder mit dem vom Denken Gedachten. Dies tun auch Computer, bzw. Roboter nicht.

Ich kann daher nicht verstehen, warum Sie sich nur *"verwundert die Augen reiben"* und meinen, dass das Wort *"gewahren"* bloß etwas *"probehalber Erdachtes"* markiere.

Wenn Sie sich schon die Augen reiben, dann sollten Sie doch auch probehalber mit den geriebenen Augen einmal einen gewahrenden Klarblick wagen.

Wie kommen Sie darauf, dass ich das Gegenteil von dem meine, was Sie mir nun belehrend vorhalten indem Sie sagen:

"Also irgendwie müssen Sie wohl, ob Sie es glauben oder nicht, denkend über lange Zeit Ihres Lebens in Kontakt mit dem Dasein gestanden haben."

Wo doch gerade ich sprachlich zwischen *"Berührung"* und *"Kontakt"* unterscheide.

Im Wechselwirken *"berühren"* sich die seienden Dinge und auch ich *"berühre"* zum Beispiel ein Objekt. Auch das Denken ist bloß ein im Wechselwirken sinnlich vermitteltes *"Berühren"* des Seienden.

Ob ich aber mit meiner *"Achtsamkeit"* mit dem Objekt *"Kontakt"* habe oder nur *"Kontakt"* mit der *"Vorstellung jenes Objektes"*, das gilt es ja gerade zu unterscheiden.

Habe ich *"Daseinskontakt"* zu den berührten Dingen oder nur zu deren Vorstellungen in mir, das ist zum Beispiel eine grundlegende Frage.

Oder habe ich gar nur *"Kontakt"* zum *"Denken über sie"*?

Irgendwo kann der *"Fokus des Kontaktes"* liegen.

Der Kontakt kann weit oder eng, er kann beweglich oder **"anhangend"** träge sein. Irgendwo habe ich aber, solange ich selbst *"Dasein"* habe, auch einen *"Daseinskontakt"*.

Der *"Daseinskontakt"* selbst ist also gar nicht das Problem, sondern die Beweglichkeit und die Weite des Gewahrens.

Also die Frage, wie sich der Himmel mit seienden Wolken überzieht und mir dann nur mehr ein enges seiendes Feld beleuchtet. Oft brechen auch innere Vulkane aus, die den Himmel vernebeln, so dass ein geregelter *"gedanklicher Flugverkehr"* notwendig eingestellt wird.

Ich vermute, dass Sie meinen, dass ein Gewahren ein Sosein aufnehmen würde und dadurch selbst Täuschungen entlarven könne.

Diese Meinung vertrete ich aber nicht.

Aus meiner Sicht liefert mir das Gewahren selbst kein Sosein als Wissen, sondern es „verortet“ das Wissen dort, wo es **da ist** und es „verortet“ im „gewahrenden Durchblicken der Vorstellung auf das gewusste Seiende hin“ das, worauf sich das Wissen bezieht.

Dadurch bekommt dann das gemeinte so-seiende Ding auch „*Dasein*“ für den Gewahrenden.

Das Gewahren hält gleichsam das im gemeinsamen Sein allseitig verbundene Seiende (z.B. auch dingliches Symbol und symbolisiertes Ding) auch auseinander.

Das Gewahren sagt mir aber nicht, ob das gewahrte Sosein eine Täuschung ist oder nicht, sondern bloß, dass und wo es **da ist**.

Das Gewahren hilft mir den „Ort“ des „*da-seienden Soseins*“ zu bestimmen, d.h. zum Beispiel beim Betrachten meiner eigenen Hand zu unterscheiden:

- ob es sich bei dem, was für mich als Sosein **da ist**, bloß um eine symbolische „*Vorstellung in meinem Kopf*“ handelt;
- oder ob das gewahrte Sosein „*im eigenen Körper am vorgestellten Ort selbst*“ ist;
- d.h. ob ich also „*mittels der symbolischen Vorstellung*“ auch mit dem „Ort meiner Hand“ achtsam gewahrend im „*Kontakt*“ gekommen bin.

So kann ich auch über ein nicht voll zutreffendes Bild, welches also gar nicht ganz „*wahr*“ ist:

- im gewahrenden Durchblick zur gemeinten Sache selbst gelangen;
- und im gewahrenden „*Kontakt*“ mit der Sache auch eins werden;
- und dann im sinnlichen „*Berühren*“ auch gewahrend neue Bilder denkend aufnehmen und verarbeiten.

So kann ich eben in mir „*Bilder nur als Vorstellungen*“ gewahren und im Bewusstsein verorten, ohne auch in einem „*gewahrenden Durchblick auf das angeblich Gemeinte*“ aus dem Bewusstsein hinaus und mit dem Gemeinten vor Ort in „*Kontakt*“ zu kommen.

Dieses Scheitern kann nun:

- an mir liegen, weil ich eben im Bewusstsein gefangen bin und dort anhänge;
- es kann aber auch daran liegen, dass das Bild hohl ist und bloß etwas erdacht wurde, was es außerhalb des Bewusstseins gar nicht gibt;
- es kann aber auch daran liegen, dass mir noch die leitende „*wissende Orientierung*“ fehlt, und ich daher mit solchen Bildern noch nichts anfangen kann.

Merleau-Ponty

Sie schreiben:

„Zunächst einmal herzlichen Dank für Ihre emails, insbesondere für den Text ‚traumhaftes Märchen‘.

Es stimmt, dieser Text gefällt mir. Spannend sind für mich die verwendeten Bilder.

‚Krise‘ besagt eigentlich nicht viel mehr als besonders kritisches auf-den-Prüfstand-bringen von Lebensfragen.

Doch war diese Krise nicht ein besonders reichhaltiger Erlebnisstrom im Vergleich zu Ihrem aktuellen Erleben?

Vielen Dank auch für die lesbare Fassung!

Die verwendeten Vergleiche und Metaphern sind konsistent.

Teil 1 behandelt die Bewegungsorganisation entsprechend MERLEAU-PONTY, der zwischen abstrakter und konkreter Bewegung unterschied.

Die konkrete, implizite Bewegungsorganisation leitet wie von selbst. ‚Tunnel‘ und ‚Fluß‘ sind genau passende Metaphern.

Der ‚Fluß‘ besagt ja gerade, daß eine Bewegung von ihrem Ausgang her, also aus der Zukunft her organisiert wird.

‚Tunnel‘ ist eine Metapher der Wahrnehmung.

Also liegt mit dieser Kombination schon eine Klammer von Wahrnehmen und Bewegen vor.

Das, was an Tunnelwänden von einem Schwimmer, der auch zurück schwimmen kann, gesehen wird ist relativ zur Eigenbewegung.

Es handelt sich bei dem Fluß im Tunnel um eine schnelle implizite Bewegungs-Integration.

Es gibt auch keine Garantie für die Richtigkeit des Tunnels.

‚Es lohnt nicht, nach Anzeichen des Richtigen zu suchen.‘

Befindet man sich im Fluß, erscheinen an den Tunnelwänden nur Anzeichen des Falschen.

Wenn man nach Anzeichen des Richtigen zu suchen beginnt, befindet man sich nicht mehr inmitten des Flusses.

Jedes Sich-Wahrnehmen setzt ein Selbst-Bewegen voraus.

Man ist nicht mehr in der zielführenden Hauptströmung integriert und schon so gut wie herausgetreten.

Das aber ist nur sinnvoll, wenn man Anzeichen des Falschen erkennt.

Der Handlungsfehler wird erst nachträglich wahrgenommen.

Weiterhin steckt in Ihrem Bild ein teleologisches Flüsse-Modell.

Der Schwimmer kann in den Fluß hinein und wieder hinaus, aber nur über Flüsse und der Selbstbewegung in ihnen kommt man offenbar ans Ziel.

Es gibt eine Strömungsrichtung, die einem Zurückschwimmen, das nicht ausgeschlossen ist, Grenzen setzt.

Mit dem Heraustreten wird die Distanzierung ermöglicht.

MERLEAU-PONTY spricht von der expliziten oder abstrakten Bewegungsorganisation.

Ein freies Verhalten wird erst durch Distanzierung möglich.

Im Denken erfolgt eine Bewegungsorganisation vom Anfang her. Dadurch wird ein aktives Verhalten in Bezug zur Situation realisiert.

Es erfolgt ein Heraustreten aus dem ‚Hier und Jetzt‘.

Dieses Heraustreten gibt es als freiwilliges und als unfreiwilliges.

Sie erwähnen die ‚tunnelsprengende Kraft‘ in Bezug auf die Möglichkeit, Seitenwege in die Tunnel zu sprengen.

Mit dieser expliziten Bewegungsorganisation des Zurücktretens und Seitenwege-Sprengens realisiert man die Freiheit, allein hiermit kommt man allerdings nicht weiter, man braucht die implizite Bewegung.

Die Seitenwege sollten nicht nur gedacht, sondern auch befahren werden.

Durch das Einander-Hervorrufen von Wahrnehmung und Selbstbewegung können Handlungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der Situation oder von Situationsgegebenheiten vor dem Hintergrund der Handlung zur Orientierung genutzt werden.

Stromschnellen und andere Hindernisse könnten als Gelegenheit zum Schwungholen umgedeutet werden.

Obwohl das ‚Möchten‘ in der Spiegelmetaphorik betrachtet wird, wäre hierfür auch schon im Tunnel-Flüsse-Bild Raum gewesen.

Gerade in der unfreiwilligen Selbstdistanzierung von der Situation, die immer dann vorliegt, wenn ein intentionaler Spannungsbogen mit einem wahrgenommenen Fehler beendet wird, sich somit plötzlich eine Diskrepanz zwischen Wollen und Können auftut, hätte das ‚Möchten‘ auch thematisiert werden können.

Die Teile 1 und 2 gefallen mir am besten.

Dann wächst die Sprachmächtigkeit wieder und der direkte Erlebnisstrom tritt zurück.

Im Teil 3 fällt mir der Komparativ ‚eigentlicher‘ als Anzeichen des Uneigentlichen auf.

Daß Reden und Schweigen zusammenfallen, finde ich fraglich.

Einen Punkt vermissen ich aber in der Zusammenfassung, auf den die Geschichte auch hinausläuft:

Das ist das Geschehenlassenkönnen und das Zustimmung zum und Hinnehmen vom Gewordenen.

Alles, was zum ‚Möchten‘ gesagt wird, ist sehr schlüssig.

Aber das ‚Gestrüpp der Wirklichkeit‘ ist eine Erscheinungsweise, die die Umgebung infolge von ‚geplanten‘, d.h. gedachten Handlungen annimmt.

Diese Erscheinungsweise könnte sie noch verändern.

In Ihrer email schreiben Sie:

„Er wandelt noch sprachlich in dem Ihnen vertrauten Schema von Wirklichkeit und Möglichkeit‘. Sie scheinen sich damit etwas von dem Text zu distanzieren. Über Wirklichkeit und Möglichkeit nachzudenken, heißt ja nicht, einem ‚Möchten‘ zu verfallen. Ihre Zusendung fand ich sehr bereichernd. Diese Überlegungen werden mich beeinflussen.“

Danke für Ihre Anmerkungen, die mir meine Sprache, die mich vor nun 30 Jahren bestimmte, heute besser bewusst macht.

Heute würde ich das damals Gewährte sicher auch spontan anders formulieren, um bestimmte mir zwischenzeitlich deutlich gewordene Missverständnisse zu meiden.

Mit einer Unterscheidung von abstrakter und konkreter Bewegung kann ich zum Beispiel heute gar nichts mehr anfangen.

Auch die **zeitliche** Analyse des Bewegens halte ich letztlich für irreführend.

Dies kommt besonders stark zum Ausdruck, wenn man zusätzlich die in der Sprache gebrauchten Bilder für die gemeinte Wirklichkeit nimmt und dann glaubt, jene Bilder entschlüsselnd zur gemeinten Wirklichkeit gelangen zu können.

Man bleibt dann nämlich meist in einem mechanischen Bewegungsverständnis stecken und kommt dann zu Behauptungen wie:

„Der ‚Fluß‘ besagt ja gerade, daß eine Bewegung von ihrem Ausgang her, also aus der Zukunft her organisiert wird.“

Was meinen Sie nun mit Ausgang? Meinen Sie damit die Quelle oder die Mündung?

Meinen Sie die Quelle, dann könnten Sie nur sagen:

- dass der Fluß seine *„innere Bedingung“* von der Quelle her erhält, also material von dort *„gespeist“* wird;
- die *„Kraft“* erfüllt den Fluss jedoch als **Schwerkraft** zeitlos permanent (diese Kraft *„organisiert“* aber nicht!);

- organisieren tun einerseits das Wasser (als "*innere Bedingung*") und andererseits der Widerstand des Flussbettes als die sich permanent ändernde "*äußere Bedingung*".

Der Fluss organisiert sich also weder von vorher, noch von nachher, sondern im Begegnen im Hier und Jetzt.

Solche Sätze, wie der oben zitierte, kommen eben heraus, wenn man noch im linear-zeitlichen Schema von Wirklichkeit und Möglichkeit wandelt, über dessen Tellerrand ich zwar hinausschauen, aber angesichts der Gewalttätigkeit der Sprache mich schwer mitteilen kann.

Über Wirklichkeit und Möglichkeit nachzudenken ist sicher kein Fehler, aber damit hat man noch nicht über dieses Schema hinausgedacht.

Man bleibt meist verhaftet in Bildern, als würde die Möglichkeit in einem zeitlichen Nacheinander in die Wirklichkeit "**fließen**" und womöglich gar in der Wirklichkeit "**vernichtet**" und von dieser abgelöst werden, usw.

Andererseits wird dann aber dieser zeitliche Gedanke auch umgedreht und behauptet, dass die Welt zeitlich aus dem "**Nichts**" entstanden sei.

Alle diese Bilder haben natürlich einen "*treffenden*" Kern.

Diese Bilder haben aber auch ihre "*Halbwertszeit*". Nach einiger Zeit "**treffen**" sie nicht mehr, sondern führen in eine bloß "**schlüssige**" Irre.

Bild des Flusses

Sie schreiben:

„Zunächst einmal zum Fluß:

Ich meinte mit Ausgang die Mündung.

Wo ist das Hier und das Jetzt eines Flusses?

Der Fluß hat eine Ausdehnung.

Die Quelle ist nicht die Mündung.

Der Oberlauf ist nicht der Unterlauf.

Wie Sie richtig bemerkten, gibt es Abschnitte, in denen die Strömung stark und gering ist.

Das Fließen ist nicht nur das Spenden der Quelle, sondern auch das Nichthindern der Mündung.

Den Widerstand des Flußbetts gibt es nur, wenn man es in Bezug zu einem stetigen Fließen denkt.

Aber da sind noch die vielfältigen Einflüsse von Uferbewachsungen von Mäandern oder Schleifen.

Es gibt die Gegenbewegungen des Flußbetts.

Weil Material transportiert wird, verändert sich die Höhendifferenz.

Was in der Mündung passiert, etwa Versandungen, hat Folgen für den Oberlauf, etc. .

Wie schon SCHILLER sagte:

‚Der Strom unseres Wissens schlängelt sich rückwärts zu seiner Mündung.‘

Das Gewahren hilft mir den ‚Ort‘ des ‚da-seienden Soseins‘ zu bestimmen, sagen Sie.

Da bin ich unterschiedlicher Meinung.

Das ist für mich eigentlich nur Denken

Das Denken beruht auf dem Ortsprinzip.

Für das Denken ist die Hand und ist der Körper als dem Ich zugehörig da.

Wenn ich auf meine geschnittene Hand deute und dem Arzt sage: ‚da tuts weh‘ ist das kein Gewahren.

Das Gewahren ist von einem Ortsprinzip gerade unabhängig.

Fragt man sich, wo der Ort der Schmerzen ist, bekommt man viele widerstreitende Antworten.

Dabei ist der Schmerz meistens nicht im ‚Körper‘.

Nicht die Hand als Solche wird gewahrt, sondern das, was als Beziehung die Hand macht.

Sonst wären Phantomschmerzen wohl kaum zu erklären.

Das Spiegelexperiment, auf das sich METZINGER immer wieder bezieht, erstaunt sehr.

Bekomme ich die fehlende Hand vorgespiegelt, hören die Schmerzen auf.

In der Erkenntnis, daß die Beziehung variabel ist, daß fast alles zu meinem Leib werden kann, daß von der Zunge bis zum Auto alles zu meinem Organ werden kann, besteht die Möglichkeit des Gewahrens.

Das Gewahren macht bei den Vorstellungen des Denkens über einen zugehörigen Körper nicht halt.

Es gewahrt den Leib als funktionale Einheit, die den Begriff des ‚eigenen Körpers‘ weit übersteigt.

Gewährend sehe ich in der ‚Sache selbst‘ die Verknüpftheit einer Beziehung.

Die Verflochtenheit dessen, was ich als Ding denke mit dem, was ich bin und projiziere, kann ich so gewahren.

Ich kann gewahren, daß Leib ein Mittel der Beziehung des Welt-habens ist.

Es geht nicht um das Entlarven von Täuschungen.

Wer man den Körper als Erscheinungsweise eines Leibes durch Denken nicht gewahren kann, verkürzt man nur die Wirklichkeit.

Wenn Sie daher zur ‚Sachen selbst‘ vordringen, dann müßten Sie gewahren, wie abhängig von Ihren Eigenbewegungen die Wahrnehmungen der Sachen sind.

Sie sind abhängig von dem, was sie nicht sind, denn die Grenze ist weitgehend willkürlich von Ihnen gezogen.

Allerdings gilt dies nur in einem gewissen Maße, denn man kann auch gewahren, daß die Art der Wahrnehmung auch vorgegeben ist, allerdings in weitaus geringerem Maße, als wir uns üblicherweise denken."

Mit dem Wort "denken" bezeichnen Sie etwas ganz anderes als ich:

- Sie reden daher mit mir ständig darüber, **was Sie** mit dem Wort "denken" bezeichnen. Das ist mir aber schon lange klar.
- Ich versuche dagegen Ihnen etwas zeigen, was Sie offensichtlich noch nicht beachtet haben.

Und damit Sie dieses von mir Gemeinte nicht mit dem **verwechseln**, was man gemeinhin mit Sätzen beschreibt, in welchen die Wörter "denken", "wahrnehmen", "empfinden", "fühlen" usw. (mit ihren umgangssprachlichen Bedeutungen) den Sinn des Satzes tragen, habe ich jenes, worauf ich Sie aufmerksam machen möchte, als "**gewahren**" benannt.

Nun belegen Sie dieses Wort "gewahren" aber ebenfalls mit Ihrem **eigenen** umgangssprachlichen Sinn und wollen nun mir erklären, was **dieses von Ihnen Gemeinte** eigentlich sei.

Auf diese Weise wird unser Aneinandervorbeireden eine unendliche Geschichte, die Sie aber offensichtlich fasziniert.

Nun geschieht beim Wort "**Fluss**" genau das Gleiche.

Sie haben eine fixe Meinung über ein "*Bewegen*" und stülpen diese über Ihr Verständnis des Flusses.

Selbst beim "**tatsächlichen Fluss**" sind Sie nicht bereit, tatsächlich differenzierter hinzuschauen.

Sie bleiben hartnäckig auf der "**Position eines externen Beobachters**", der als "*unberührter ruhender Pol*" auf einen Fluss "*herabschaut*".

Wenn Sie nun das "*Leben*" als "*Fluss*" bezeichnen, so haben Sie aber selbst (als externer distanzierter Beobachter) nie eine Quelle und nie eine Mündung des Lebens gesehen.

Und trotzdem behaupten Sie, dass "*die von Ihnen **nie gesehene Quelle** nicht die von Ihnen **ebenfalls nie gesehene Mündung** sei, und dass die von Ihnen **nie gesehene Mündung** sogar ein **Nicht-Hindern** sei.*

Was soll eigentlich ein Fließen ohne Widerstand sein, beziehungsweise, wie können Sie ein Fließen überhaupt feststellen, wenn es nirgendwo auf Widerstand trifft und es auch außen keinen **ohne Berührung widerstehenden** externen Beobachter gibt?

Wenn Sie schreiben:

"Es gibt die Gegenbewegungen des Flußbetts.

Weil Material transportiert wird, verändert sich die Höhendifferenz.

Was in der Mündung passiert, etwa Versandungen, hat Folgen für den Oberlauf, etc. .

Wie schon SCHILLER sagte: 'Der Strom unseres Wissens schlängelt sich rückwärts zu seiner Mündung.' "

Wie verstehen Sie dieses Schlingeln des "*Stromes unseres Wissens*"?

Meinen Sie damit (ähnlich wie mein Bild der janusköpfigen Zeit), dass der "Strom unseres Wissens" sich wie ein Ruderer (mit seinem "Boot des Wissens") "**relativ zur Sitzrichtung im Boot**" zwar "**rückwärts**" zur Mündung hin stromabwärts bewegt, aber mit Blick stromaufwärts auf seine Quelle hin?

Oder meinen Sie, dass der Fluss durch die Schwerkraft zur Mündung hinab **gezogen** wird und sich dabei durch das "*widerständige Gelände*" schlängeln muss?

Dass also die "**Kaftquelle des Fließens**" im Erdmittelpunkt liege und daher die "*Mündung*" des Flusses **dieser** "*Quelle*" näher liege als der erhöhte "*Ursprung*" des Flusses?

Sie schreiben dann weiter:

"Das Gewahren hilft mir den 'Ort' des 'da-seienden Soseins' zu bestimmen, sagen Sie.

Da bin ich unterschiedlicher Meinung.

Das ist für mich eigentlich nur Denken.

Das Denken beruht auf dem Ortsprinzip.

Für das Denken ist die Hand und ist der Körper als dem Ich zugehörig da.

Wenn ich auf meine geschnittene Hand deute und dem Arzt sage: 'da tuts weh' ist das kein Gewahren."

Wo habe ich gesagt, dass das Gewahren **in Ihrem Sinne** mir hilft, den "Ort" des "*daseienden Soseins*" zu bestimmen?

Im ganzen Text bemühe ich mich vielmehr, Ihnen zu verdeutlichen, dass ich das, was mir den "*da-seienden Ort*" bestimmt, **dass** er da ist, mit dem Wort "gewahren" benenne.

Sie verrühren dagegen alles zu einem Einheitsbrei des Wissens und benennen diesen dann mit dem Wort "*denken*".

Dann ziehen Sie je nach Bedarf aus diesem Einheitstopf die eine oder die andere Kompetenz triumphierend heraus und kommen so auch zu der Behauptung:

"Das Gewahren ist von einem Ortsprinzip gerade unabhängig.

Fragt man sich, wo der Ort der Schmerzen ist, bekommt man viele widerstreitende Antworten.

Dabei ist der Schmerz meistens nicht im 'Körper' ".

Da haben Sie ganz recht, wer nicht "gewahrt", der tappt dann denkend in der Gegend herum und behauptet dann auch gleich, dass es sich (wie beim Phantomschmerz) meist um einen Schmerz außerhalb des Körpers handle.

Aber, wie es kein Sein ohne ein Seiendes gibt, so gibt es auch kein Gewahren ohne ein Seiendes.

Und "für mich" ist ein Seiendes nur zu gewahren, wenn es irgendwo **da ist**, und sei dies auch nur das "Dasein eines soseienden Irrtums".

Nun, wenn es auch so sein sollte, dass ein Irrtum hinsichtlich des Ortes vorliegt, dann sagt das soseiend Gewahrte eben nur die "halbe Wahrheit". Es irrt sich dann **denkend** im **isolierten "da"**, nicht aber im "ist".

Was würde aber ein Satz bedeuten, in welchem Sie Zeit ("ist") und Raum ("da") nicht gedanklich auseinanderreißen, und nicht nur hinsichtlich des Ortes, sondern auch hinsichtlich der Zeit "**widerstreitende Antworten**" zulassen würden?

Wie wollen Sie in diesem Fall, **wenn beides zugelassen ist**, dann mit Ihrem **Denken** entscheiden, "wo" das "räumliche Da" dann **auch "zeitlich"** ist, d.h. mit welcher soseienden Geschwindigkeit das gewahrte Seiende sich **bewegt**.

Sie landen dann **denkend** bei der Feststellung, dass Sie sich mit den "**technisch objektivierten Mitteln des Denkens**" damit begnügen müssen, entweder denkend festzustellen "**wo**" das "bewegt Seiende" an einem "relativen räumlichen Ort" ist, oder Sie müssen sich mit der "technischen Feststellung" begnügen, in

welcher *"relativ soseienden Geschwindigkeit"* das *"bewegte Seiende"* sich *"zeitlich bewegt"*.

Aber unabhängig von diesen technisch-denkenden **"relativ soseienden"** Feststellungen *"gewahren"* Sie trotzdem, **"dass"** etwas ist und eben Gegenstand Ihrer messenden Gedanken **"ist"**.

Das **"ein-Grenzen"** des *"relativen Ortes"* und der *"realtiven Zeit"* ist dann allerdings eine *"Soseins-Leistung der relativen Bestimmung"*, für welche mittels der Denkleistung dann die engeren **Grenzen** gezogen werden und das denkend Gemessene mit **"Anderem"** in Relation gesetzt wird.

Wenn Sie meinen:

"Nicht die Hand als Solche wird gewahrt, sondern das, was als Beziehung die Hand macht.

Sonst wären Phantomschmerzen wohl kaum zu erklären.

Das Spiegelexperiment, auf das sich Metzinger immer wieder bezieht, erstaunt sehr.

Bekomme ich die fehlende Hand vorgespiegelt, hören die Schmerzen auf."

Versuchen Sie es *"probehalber"* mit einer anderen Sicht.

Die Phantomschmerzen werden über Nervenergebnisse zu einem Gehirngeschehen, das zur wirklich wirkenden **"Vorstellung"** des fehlenden Körperteiles wird.

Wenn Sie sich nun **dieser Vorstellung** dieses fehlenden Körperteiles achtsam zuwenden (**weil der Schmerz das ist, was unser Gewahren an einen Ort ruft**) dann wenden Sie sich dem **falschen Ort** zu.

Sie *"hängen"* nämlich fixiert an der Vorstellung an und bleiben dadurch im Bewusstsein gefangen.

Der Ruf des Schmerzes wird daher **nicht erfüllt** und er wird vielleicht gerade deswegen auch lauter, weil Sie eben nicht *"gewahrend"* vor Ort gekommen sind.

Sie können dies selbst beim Zahnarzt ausprobieren.

Wenn dort beim Bohren ein Schmerz beginnt, dann **eilt das Bewusstsein vermutend sofort der Gegenwart voraus** und stellt sich befürchtend einen stärkeren Schmerz vor, als er tatsächlich ist.

Sie eilen daher in diesem Falle nicht mit Ihrer Achtsamkeit hin zum *"Ort des tatsächlichen Bohrens"*, sondern *"hängen"* an Ihrer *"Vorstellung der Folgen"* an.

Da Sie nun mit Ihrem Gewahren nicht tatsächlich vor Ort gekommen sind und vielleicht auch noch einen flüchtenden langen Hals ziehen, wird nun der Schmerz tatsächlich stärker, **weil Sie ja dem weniger starken Ruf nicht gefolgt sind.**

Dies wirkt dann auf Ihr Vorstellen wie eine sich erfüllende Prophezeiung und Ihr Anhängen an ihre Vorstellung verstärkt sich dadurch noch mehr, was wiederum den Schmerz aufschaukelt.

Gehen Sie aber beim Zahnarzt nun *"probehilber"* mit Ihrer Achtsamkeit wirklich zum tatsächlichen Ort des Bohrens, *um diesen Ort zu gewahren*, dann werden Sie merken, dass das Anschwellen der Schmerzes schwindet und er auf einen erträglichen Pegel zu halten ist.

Manche Kopfschmerzen können Sie auf diese Weise nicht nur lindern, sondern sogar aktuell heilen.

Wenn nun einem Phantomschmerz **der tatsächliche Ort so vorgespiegelt wird**, dass dieser **fasziniert** und das *"Gewahren"* **fesselt**, dann **eilt eben die Achtsamkeit zum richtigen Ort** und **der Ruf des Schmerzes ist erfüllt.**

Es ist daher **der inneren Erfahrung gemäß** nicht so, wie Sie formulieren, dass der Leib das Gewahren ermöglicht, sondern, **dass das Gewahren den Leib erst aufspannt** und neue Zentren des Leibes bilden kann.

Es verhält sich also genau umgekehrt als die Philosophen des *"Leib-Kultes"* es sich vorstellen und für Sie offensichtlich auch *"schlüssig"* darstellen.

Es handelt sich also gar nicht um "**Erscheinungsweisen des Leibes**", sondern um "**Tatsachen**", die mittels des Gewahrens in den durch das Gewahren aktuell aufgespannten Leib **einbezogen** werden.

Nicht das Denken gewahrt, sondern das Denken und auch das Gedachte kann gewahrt **und damit in den durch das Gewahren aktuell aufgespannten Leib einbezogen werden**.

Dies ist aber nicht selbstverständlich.

Was man allerdings gewahrt, das ist von der sinnlichen Vermittlung (auch mittels technischer Werkzeuge) und der denkenden Verarbeitung der Erfahrung abhängig.

Desto besser man aber gewahrt, um so besser ist auch die Grundlage für die sinnliche Vermittlung und für das denkende Aufnehmen des jeweils vorhandenen Soseienden.

Glück und Schmerz

Sie schreiben:

„Ohne den von Ihnen wahrgenommenen Widerstand, der in abweichenden Erklärungen und Bedeutungen zum Vorschein kommt, ist es gar nicht möglich zu überzeugen.

Widerständigkeit ist die Voraussetzung für die Ausübung eines Kraftmomentes.

Das leuchtet Ihnen beim Fließen ein, allerdings beim Dialog nicht.

Gerade das noch nicht Beachtete kann nicht anders zum Vorschein kommen als dadurch, daß es seine Geltung erweist.

Allerdings ist die Vorstellung des kommunikativen Rahmens unterschiedlich.

Nicht immer unterstelle ich, daß mir durch Ihre Erklärungen etwas Neues gezeigt werden soll.

Wenn Sie beispielsweise schreiben, für Sie sei Denken nie Daseinskontakt, dann erwarte ich als intensionalen Rahmen nicht den Versuch einer Überzeugung, sondern eher den Versuch einer Durchsetzung einer neuen Nomenklatur oder einen Test.

In dem Augenblick, wo in der Sache entschieden werden könnte, ob sich etwas Neues zeugt, werden die Begriffe schwankend.

Dann kommen neue Unterscheidungen und daran sieht man das Denken.

Nun bezeichne ich mit dem Wort denken etwas anderes als Sie.

Was soll nun die Referenz für die Bedeutung des Wortes ‚Denken‘ sein?

Descartes, Prinzipien der Philosophie?

‚Unter Denken verstehe ich Alles, was mit Bewusstsein in uns geschieht, insofern wir uns dessen bewusst sind. Deshalb gehört nicht bloß das Einsehen, Wollen, Bildlich-Vorstellen, sondern auch das Wahrnehmen hier zum Denken. Denn wenn ich sage: »Ich sehe, oder ich wandle, deshalb bin ich,« und ich dies von dem Sehen oder Wandeln, was mit dem Körper erfolgt, verstehe, so ist der Schluss nicht durchaus sicher; denn ich kann meinen, dass ich sehe oder wandle, obgleich ich die Augen nicht öffne und mich nicht von der Stelle bewege, wie dies in den Träumen oft vorkommt; ja, es könnte geschehen, ohne dass ich überhaupt einen Körper hätte.‘

Erhält man die ‚Gewissheit‘ das ‚Ich bin‘, durch das Gewahren des ‚Ich denke‘?

In Ihrem Mail vom 25. 6 schreiben Sie:

‚Das Gewahren hilft mir den „Ort“ des „da-seienden Soseins“ zu bestimmen, d.h. zum Beispiel beim Betrachten meiner eigenen Hand zu unterscheiden:‘

Ich glaube, das habe ich korrekt zitiert.

Nun führen Sie eine neue Unterscheidung ein, Sie unterscheiden Gewahren in meinem und in Ihrem Sinne.

Ich kann nicht gewahren, daß es zweierlei Gewahren in diesem Sinne gibt.

Aber das Denken verdeckt das Gewahren häufig.

Wie soll etwas fließen ohne die Unterschiede in einem Kraftfeld?

Wenn Sie sagen, daß das Gewahren einen Leib aufspannt, liegen Sie damit völlig auf der Linie von Merleau-Ponty, der übrigens die Erkenntnisse des Gestaltkreises bestätigt hat.

Das heißt aber nicht das ein Aufspannen einem Raumbieten vorrangig oder nachrangig wäre.

„Körper“ als Begriff liegt auf einer völlig anderen Ebene als „Leib“.

„Leib“ ist Bewusstsein, „Körper“ ist Ichseinnicht.

Der entscheidende Punkt dabei ist, daß Sie von Ihrem Körperdenken wegkommen.

Einen Körper haben Sie denkend, nicht gewährend.

Der Leib ist das Bewußtsein, das durch Gewahren entsteht.

Was das Gewahren des Schmerzes angeht, schauen Sie sich doch einmal den 8. Prapataka, 12 Khanda der CHANDOGYA UPANISHAD an:

> 1. Besessen wird der Bekörperte von Lust und Schmerz; denn weil er bekörpert ist, ist keine Abwehr möglich der Lust und des Schmerzes.

Den Körperlosen aber berühren Lust und Schmerz nicht. –

2. Körperlos ist der Wind; die Wolke, der Blitz, der Donner sind körperlos. Sowie nun diese aus dem Weltraume [in welchem sie, wie die Seele im Leibe, gebunden sind] sich erheben, eingehen in das höchste Licht und dadurch hervortreten in ihrer eignen Gestalt,

3. so auch erhebt sich diese Vollberuhigung [d.h. die Seele im tiefen Schläfe] aus diesem Leibe, gehet ein in das höchste Licht und tritt dadurch hervor in eigner Gestalt: das ist der höchste Geist, - der dort umherwandelt, indem er scherzt und spielt und sich ergötzt, sei es mit Weibern, oder mit Wagen, oder mit Freunden und nicht zurückdenkt an dieses Anhängsel von Leib, an welches der Prâna angespannt ist wie ein Zugtier an den Karren. –

4. Wenn das Auge sich richtet auf den Weltraum, so ist er der Geist im Auge, das Auge [selbst] dient [nur] zum Sehen; und wer da riechen will, das ist der Âtman, die Nase dient nur zum Geruche; und wer da reden will, das ist der Âtman, die Stimme dient nur zum Reden; und wer da hören will, das ist der Âtman, das Ohr dient nur zum Hören;

5. und wer da verstehen will, das ist der Âtman, der Verstand ist sein göttliches [Vergangenheit und Zukunft umspannendes] Au-

ge; mit diesem göttlichen Auge, dem Verstande, erschaut er jene Genüsse und freut sich ihrer. –

6. Ihn verehren jene Götter in der Brahmanwelt [die von Indra die Belehrung erhalten werden] als das Selbst; darum besitzen sie alle Welten und alle Wünsche. - Der erlangt alle Welten und alle Wünsche, wer dieses Selbst gefunden hat und kennt.<¹

Mir leuchtet die **Widerständigkeit** beim Dialog sehr wohl ein, aber wenn man dies akzeptiert, dann entsteht in einem Dialog eben etwas ganz anderes als Sie im wehleidigen Klagen wiederholt angemahnt haben.

Und wenn Sie den Dialog noch genauer unter die Lupe nehmen, dann werden Sie vermutlich bemerken, dass die meisten Widerständigkeiten gerade dadurch entstehen, dass die Dialogpartner sich unterschiedlicher **Nomenklaturen** bedienen, was dann zwangsläufig zum Aneinandervorbeireden führt.

Jeder der beiden versucht dann gerade in den strittigen Punkten seine eigene **Nomenklatur** durchzusetzen, was Sie ja mit einer erstaunlichen Beharrlichkeit vollziehen, indem Sie ständig Ihrer eigenen Nomenklatur entsprechend mir **Aussagen unterstellen, die ich in meiner Nomenklatur gar nicht gemacht habe.**

Aus dieser Not heraus versuche ich seit einiger Zeit, Ihnen einen Übersetzungsschlüssel aufzuzeigen, mit dem unsere verschiedenen Nomenklaturen einigermaßen übersetzt werden könnten.

Die Übersetzung von einer Sprache in eine andere **gelingt aber nur über das Gemeinte**, auf das sich dann beide Sprachen einigen. Dieses Gemeinte muss daher vorerst gemeinsam ins Auge gefasst werden.

Man kann sich ohne das Gemeinte nicht von einer Sprache in eine andere "hinüberreden". Versucht man dies, dann erweitert man bloß in gewissen Bereichen seine eigene Sprache und der Rest der anderen Sprache **fällt dann unverstanden unter den Tisch**. Dieser Rest kann aber genau der Kern der anderen Sprache sein.

¹ [Indische Philosophie: Sechzig Upanishads des Veda, S. 441. Digitale Bibliothek Band 94: Asiatische Philosophie, S. 4878 (vgl. Veda-Upanishads, S. 201)]

Sagen Sie doch einmal in Ihrer eigenen Sprache klar und deutlich , was **Sie** mit dem Wort "gewahren" bezeichnen und stellen Sie mir dann dar, ob das in Ihrer Sprache mit dem Wort "gewahren" benannte **für Sie** etwas anderes als das ist, was Sie mit den Wort "denken" bezeichnen oder nicht.

Ich habe nämlich keine Lust, mit Ihnen nur über etwas zu reden, was Sie mir ständig unterstellen. Zum Beispiel:

"Der entscheidende Punkt dabei ist, daß Sie von Ihrem Körperdenken wegkommen.

Einen Körper haben Sie denkend, nicht gewahrend.

Der Leib ist das Bewußtsein, das durch Gewahren entsteht."

und dann etwas später noch hinzufügen:

"Wenn Sie sagen, daß das Gewahren einen Leib aufspannt, liegen Sie damit völlig auf der Linie von MERLEAU-PONTY, der übrigens die Erkenntnisse des Gestaltkreises bestätigt hat.

Das heißt aber nicht, dass ein Aufspannen einem Raumbieten vorrangig oder nachrangig wäre."

Soll das ein Witz sein?

MERLEAU PONTY steht wie BERGSON, HUSSERL, HEIDEGGER und letztlich auch VIKTOR VON WEIZSÄCKER **im Sog der geistigen Begegnung mit indischem Gedankengut**, das seit dem Beginn des 20 Jhd. bei uns **zur gebildeten Volksmode wurde**.

1913 bekam der Inder **Tagore** sogar den Nobelpreis für Literatur, wodurch das indische Denken durch die vielen deutschen Volksausgaben seiner Werke zum allgemeinen Bildungsgut wurde.

Viele versuchten damals (bewusst zitierend, bewusst nicht-zitierend oder auch unbewusst) sich **von der indischen Innerlichkeit inspirieren zu lassen** und an ihrem europäischen Weltbild **entsprechende kosmetische Korrekturen** anzubringen.

Dabei entstanden interessante Gedankengänge und auch neue Nomenklaturen.

MERLEAU-PONTY war einer von diesen, der als Kommunist in Deutschland erst Fuß fasste, als er für die "68-er *Studentenbewegung*" in Deutschland auf den Buchmarkt gebracht wurde.

In die Sportwissenschaft hat er erst Einzug genommen, nachdem ich ähnliche Gedanken (durch meine direkte Beschäftigung mit indischem und fernöstlichem Gedankengut) bereits mehr als 20 Jahren vorher in der Sportwissenschaft veröffentlicht hatte.

Ich verwende daher nicht eine Nomenklatur, die in den kosmetischen Korrekturen des westlichen Weltbildes entstanden sind, sondern greife die Nomenklatur auf, die ich in den deutschen Übersetzungen indischer Schriften vorfand, **wobei ich den zum Lesen parallelen Weg der inneren Erfahrung dessen, worüber geredet wird, ging.**

Wenn ich nun aus dieser Erfahrung heraus Ihr mir gemailtes **Zitat aus den Unpanishaden** lese, dann sträuben sich mir die Haare, mit welcher Nomenklatur der Übersetzer dort am Werke war.

Da gibt es einen "*Bekörperten*", einen "*Leib*", eine "*Seele*" und einen "*Körperlosen*";

es gibt eine "*im Leib gebundene Seele, die wie die Wolke oder ein Blitz in der Welt gebunden ist*",

dann gibt es ein "*höchstes Licht, in das alles eingeht*", sowohl die vorerst in der Welt gebundene Wolke als auch die vorerst im Leib gebundene Seele;

bei "*Vollberuhigung der Seele verlässt diese Seele ihre Bindung an die Welt und tritt in das höchste Licht ein und erlangt dort ihre eigene Gestalt, welche dann der höchste Geist*" ist, der dann "*zurückdenkt an sein Anhängsel Leib*";

er denkt zurück *"an das Anhängsel Leib, an welchen die Seele (der Prana) angespannt war wie ein Zugtier"*,

so gibt es *"ein Prana (Seele), welcher der Geist im die Welt betrachtenden Auge ist, welches aber nur zum Sehen dient,"*

wer aber andere Sinnesleistungen realisieren will, wie Schmecken und Hören, oder tätig sein will, der tut es **dort** aber ebenfalls mit seinem **Prana** (*"Atman", Seele*);

so hat das *Prana (Geist, Seele, Atman)* zum Begegnen **mit der verbundenen Welt** nicht nur unterschiedliche *"sinnliche Augen"*, sondern auch ein die Zukunft und Vergangenheit der Welt (an die es gebunden ist) **umspannendes "göttliches Auge"**, welches der **"Verstand"** ist, durch den er (das Prana, der Geist, die Seele) durchblickt wie durch die Augen oder durch das Schmecken;

mit diesem *Verstand* erfreut sich der *Atman* auch des Wertseins der Güte der Welt;

wer nun diesen **Atman** (*Seele, Geist, Prana, Selbst*) als das **"Körperlose"** (als das *"Nicht-Andere"*) in sich gefunden hat und es auch erkannt hat, der optimiert sein Verbundensein mit der Welt, da ihn Lust und Ekel nicht mehr beherrschen;

wenn der *"körperlose" Atman* (das *"nicht-Körperlich-Andere"*) aus seiner Verbindung mit der bewegten körperlichen Welt **vollberuhigt** dann auch **"leiblos"** den *"Leib"* (*an den er in der Welt wie an einen Karren gespannt verbunden ist*) verlässt, dann geht er als *"höchster Geist"* in das *"höchste Licht"* ein.

Sagen Sie doch einmal, **versteht** Ihr *"göttliches Auge"* diese Übersetzung?

Was meinen Sie wohl, welcher Unterschied zwischen dem, was mit dem Wort **"Bekörpert"** übersetzt ist und dem, was hier mit dem **"anhängsel Leib"** benannt wird, hier besteht?

Was ist nun etwas **"Körperloses"** und was ist der **"Weltraum"**?

Was ist ein **"seelenloser Leib"**, der ja zurückbleibt, wenn die "Seele" in der "Vollberuhigung" diesen "Leib", das "Anhängsel", verlässt?

Und was wird dann aus dieser *"den Leib vorübergehend verlassenden Seele"* in ihrer *"Eigengestalt"*?

Wenn Sie mir nun vorschlagen, ich solle *"von meinem 'Körperdenken' wegkommen"* und Sie reichen mir dann hilfreich ein Zitat aus den UPANISHADEN, wo nur das Wort **"Bekörpert"** genannt wird, dann müssen Sie mir schon erklären, was in dieser geistigen Hilfestellung, die Sie mir präsentieren, dort mit dem Wort **"Körper"** eigentlich gemeint wäre, bzw. ob in dem, was mit dem Text gemeint ist, überhaupt ein Unterschied zwischen einem "Körper" in Ihrem Sinne und einem "Leib" gemacht wird.

Und dann erklären Sie mir, von welchem **"Körperdenken"** ich wegkommen soll.

Im übrigen:

denken Sie auch probenhalber darüber nach, was die beiden Wörterpaare:

"Lust - Ekel (Un-Lust)"

und

"Glück - Schmerz"

unterscheiden könnte, bzw. was man als Verschiedenes mit diesen beiden Wörterpaaren bezeichnen und dadurch auseinanderhalten könnte.

Phänomenologie und indisches Denken

Sie schreiben:

„MERLEAU-PONTY`s Philosophie geht auf die Phänomenologie HUSSERLS zurück, nicht auf die indische Philosophie.

Sie haben mit HUSSERL einfach einen eigenständigen Strang der europäischen Philosophie-Geschichte abgeschnitten.

Die Phänomenologie kann als Versuch verstanden werden, mit der Subjektivität des Denkens zurecht zu kommen. Dieser Versuch ist schließlich gescheitert, das hat auch MERLEAU-PONTY irgendwann begriffen, allerdings ist er hindurchgegangen, das Warum des Scheiterns von Vorgängern scheint immer wissenswert, wenn man Expeditionen in dasselbe unbekanntes Land plant.

Daher hat mich die Phänomenologie interessiert. NISHIDA KITARO hätte niemals in HUSSERL oder HEIDEGGER die Anknüpfung an asiatische Denktraditionen gesehen.

HEIDEGGER hat mit indischem Denken nichts zu tun, wohl aber mit HUSSERL, dessen Assistent er war.

Lange nach seiner Kehre gab es da mal ein paar oberflächliche Berührungen mit östlichen Denktraditionen.

Allerdings hat die Philosophie von MERLEAU-PONTY noch heute Bestand, und was ist mit WALDENFELS!

Damit ist zugleich gesagt, daß die Philosophie von MERLEAU-PONTY mit dem Inhalt DER CHANDOGYA-UP. inkommensurabel ist.

Ich wollte nicht behaupten, dass das eine dem anderen vergleichbar sei.

Sie möchten, daß ich Ihnen sage, was Gewahren ist und beklagen sich über den geschickten Text.

Zwischen dem Text und dem Gewahren gibt es vielleicht einen Zusammenhang. Möglicherweise hat ‚atman‘ irgendwas mit ‚Gewahren‘ und ‚Denken‘ zu tun?

Das Zitat aus der CHANDOGYA. UP. ist von PAUL DEUSSEN übersetzt. Obwohl Sie mit dieser Übersetzung scheinbar wenig anfangen können, es ist eine bekannte Stelle, die ich da herausgesucht habe.

*Wir unterhalten uns über Gewahren.
Welche Stelle finden Sie einschlägiger?
Alles ist in dieser Übersetzung eigentlich enthalten.*

*Sie identifizieren sich denkend mit Ihrem Körper.
Ihre Theorie ist ebenfalls ein Körper.
Es gibt ja kein nichtkörperliches Denken.
Was immer auch gedacht wird, ist ausnahmslos körperlich, daher
ist das unkörperliche unermesslich.
Gleichwohl erwarten Sie eine Antwort.
Diese muss natürlich die Bedingungen des nichtkörperlichen ver-
letzen, wenn sie sprachlich sein soll.
Verstanden soll diese Antwort auch noch werden.*

*Kann man sich eine Abstraktion des Körperlichen vorstellen?
Wer stellt da wen vor?
Das geht offenbar auch nicht, und die Vorstellung vom Abstra-
hieren ist ebenfalls eine, die sich auf das Körperliche bezieht.
Eine Wolke ist unkörperlich, denn sie kann sich vollkommen auf-
lösen.*

*Wenn es also eine Bedingung für ‚Gewahren‘ gibt, heißt das, daß
es sich nicht um Denken handelt.*

*Gewahren ist also ein unkörperliches Bewußtsein.
Daher ist Gewahren das Erfahren der Verbundenheit mit der ü-
berindividuelle Grundlage der Selbstheit, von der man nicht ge-
trennt ist, aber die aber persönliche Formen annehmen kann,
wie die Wolke.*

*Die Wassertröpfchen ermöglichen ein Selbstsein.
Das Selbst und die Sonderheit der Wolke basieren auf den Was-
sertröpfchen.
Die Wassertröpfchen sind das Subtile, das zeigt, daß die Wolke
nichtunmöglich ist.*

*Das Denken basiert auf der Möglichkeit des Gewährseins.
Es wird also vermittelt durch die Möglichkeit des Gewährseins.
Es stellt eine Verschlingung des Gewährseins dar.*

*Das Denken streicht also, indem es seine gedachten Gegenstän-
de ermöglicht, gegenständlich wird, das Sein durch.
Das Denken des Nichts, insofern es auf der Schweben bleibt, ist
also Gewährsein.
Gewährsein bleibt in der Schweben des Durchstreichens.
Das Denken ist also ein Vorgang, der ein Band durchschneidet
(das Sein), um eine Verbindung zu knüpfen (zum Seienden).*

Auch das Sehen ist ein Schließen des Offenbaren zu Öffnung eines selbständigen Blicks von Außen auf eine Oberfläche des Sichtbaren und das Gesehenwerden eines Selbst. Insofern ist Atman in dem die Welt betrachtenden Auge."

Wie kommen Sie dazu, mir zu unterstellen, dass ich behauptet hätte, dass HUSSERL nicht den Strang der europäischen Philosophie fortsetze?

Ich habe immer nur von kosmetischen (oberflächlichen!) Korrekturen gesprochen.

Dass HUSSERL mit indischen Denken nichts zu tun habe, das behaupten Sie einfach so.

Mit gleichem Un-Recht können Sie dann natürlich auch behaupten, dass dies auch auf HEIDEGGER zutreffe.

Es ist erstaunlich was Sie mit der Übersetzung aus den UPANISHADEN anfangen können und im gleichem Atemzug behaupten, ich könne mit ihr nichts anfangen.

Sie sind ein unbelehrbarer Besserwisser, der nur einen Dialog mit sich selbst führt und auf den Dialogpartner offensichtlich weder hinhören kann noch will. Was wollen Sie eigentlich?

Sie sind nicht von Ihrer Meinung abzubringen, dass das Denken das "Sein" durchschneide, so als würde das Denken selbst "nicht sein".

Sie schreiben:

"Das Denken basiert auf der Möglichkeit des Gewährseins.

Es wird also vermittelt durch die Möglichkeit des Gewährseins. Es stellt eine Verschlingung des Gewährseins dar.

Das Denken streicht also, indem es seine gedachten Gegenstände ermöglicht, gegenständlich wird, das Sein durch.

Das Denken des Nichts, insofern es auf der Schweben bleibt, ist also Gewährsein.

Gewährsein bleibt in der Schweben des Durchstreichens.

Das Denken ist also ein Vorgang, der ein Band durchschneidet (das Sein), um eine Verbindung zu knüpfen (zum Seienden). "

Mit gleichem Unrecht könnten Sie sagen, dass das "Symbol" das "Band" zum "Symbolisierten" zerschneide und das gemeinsame "Sein" dadurch "durchstreiche".

Weder das "Symbol", noch seine "symbolisierende Bedeutung" zerschneiden das gemeinsame "Sein" mit dem "Symbolisierten". Der **Fokus** des "Gewahrens" wandert bloß im gemeinsamen "Band".

Durchschauen Sie doch diesen Quatsch des Durchstreichens!

Das Gewahren verschlingt sich auch nicht, sondern der Gewahrende beißt sich mit seinem Fokus fest und springt dann im Dreieck, statt fließend seinen Fokus zu weiten und zu bewegen.

Körper-Denken und Raum-Begriff

Sie schreiben

„Da fällt mir RILKES ‚Liebeslied‘ ein wo es heißt :

*‚Doch alles, was uns anrührt, dich und mich, nimmt
uns zusammen wie ein Bogenstrich, der aus zwei Sai-
ten eine Stimme zieht.*

Auf welches Instrument sind wir gespannt?

Und welcher Geiger hat uns in der Hand?

süßes Lied.‘

*Das Denken, nicht das Gewahren bildet eine Selbstverschlin-
gung.*

Hierin besteht nach meiner Ansicht wirklich der Unterschied.

*Das Gewahrsein bildet die Grundlage des Denkens, aber im Un-
terschied zum Gewahrsein knüpft das Denken Spezialverbindun-
gen mit den Bestandteilen des Bandes, das ohnehin schon immer
bestand, jetzt nur auseinandergenommen ist.*

*Welche Art von Bewusstseinstätigkeit nutzt dieses Band, ohne es
nach einer Demontage neu zu montieren?*

Es ist schon angeklungen:

Die Musik.

Ich erinnere die FURTWÄNGLER-Lektüre.

*Ein Gewahrsein erscheint durch die nichthindernde Anwesenheit
des Offenbaren, das alles durchdringt.*

*Den selben Vorgang kann man auch auf der sinnlichen Ebene
finden.*

Was ist das Sehen?

*Die Separation eines abgedunkelten Raumes, in den durch eine
kleine Öffnung Licht fällt, so daß sich auf der rückseitigen Wand
konkrete Konturen abbilden.*

*Die Folge ist das oberflächliche Sehen, Sehen ist Gesehen-
Werden, das Gesehen-Werden ist der Raum oder die Kammer.
Bauen Sie mal einen Raum ohne Wand, ohne Durchschneidung!
Sie brauchen die Abdunklung für die Erscheinung des Bildes,
deshalb ist die Redewendung von der Farbe und den Blinden für
den Sprecher mindestens doppelbödig, denn hier werden die Be-
dingungen des Sehens nicht gesehen.*

Deshalb besteht Gewahren nicht im Verorten von Körperteilen!

*Daß das Denken anstelle des Gewahrens möglich, also den Ge-
gebenheiten nichts hinzufügt und nimmt, zeigt, daß es keiner
Befreiung, sondern wie Sie einmal sagten, nur einer Enttäu-
schung bedarf.*

Nun bin ich auf Ihre Argumente gespannt."

Wenn Sie dies schreiben, dann stimme ich Ihnen nur teilweise zu.

Denn für mein Denken habe ich sprachlich zwischen einem **"Verbundensein im Sein"** und einem **"Verknüpftwerden im Seienden"** unterschieden.

Wenn ich also das Wort *"Band"* dem *"Verbinden"* zuordne und zum Wort *"Verknüpfen"* ein Partnerwort suche, dann könnte man willkürlich dafür vielleicht das Wort **"Kette"** verwenden, um das **"Geschehen im Seienden"** vom **"Verbundensein im Sein"** zu unterscheiden.

Ich versuche dies im Bild der **BHAGAVADGITA** zu erklären:

Das *"Gewahren"* bekommt dann eine **"seiende Zwitterstellung"**, denn es richtet und fokussiert die Achtsamkeit (z.B. auch dem eigenen seienden Denken gemäß) einerseits auf einen *"Ort im Seienden"*, und spiegelt dann andererseits diesen Ort entsprechend der sinnlichen Vermittlung und der verarbeiteten Erfahrung gewahrend wider.

Was also als Ort widergespiegelt wird und dann als Widerspiegelung erscheint, das wird, so wie das **seiende Denken**, vom Seienden (der Natur, **Prakriti**) bestimmt, *"indem Ich mich mit allem Nachdruck auf Meine eigene Natur stütze"* (BHAGAVAD GITA, IX/8). Das Gewahren ist dagegen als **Purusha** (als **Selbst**, *Atman*) nur untätiger Zeuge.

Das *"Denken"* knüpft also keine *"Verbindungen"*, sondern es richtet das Gewahren, welches der **Daseinskontakt** ist, dadurch, dass es das Gewahren **"einengt"**.

Das *"Band"* selbst ist, als *"gemeinsames Sein"*, **eines** und hat keine *"Bestandteile"*. Bestandteile hat nur das bewegt verknüpfte Seiende.

Auch die in **Musik** umgesetzten Begebenheiten sind **Seiendes**, das eben in **"seiende Musik"** transformiert wurde.

Man kann auch Musik bloß als ästhetische Vorstellung gewahren und darüber dann auch wissenschaftlich reden, ohne in einem **"durch diese ge-**

wahrten akustischen Symbole durchblickenden Gewahren" in einem **"Seinskontakt mit jenem Gemeinten"** selbst zu sein.

Es ist also nicht die Frage, ob das **mit** der Musik Abgebildete ungehindert **"offenbar"** vor den Sinnen liegt, sondern ob das gerichtete und fokussierte Gewahren **auch** auf jenes gerichtet ist oder ob es an anderen **"Orten im Seienden"** gewährend anhangt.

Das **"offenbare Seiende"** durchdringt in keiner Weise alles. Das Sein erfüllt dagegen alles.

Aber jedes Seiende ist **zentriert** und spannt von diesem Zentrum her für sich einen Raum auf, in welchem es oft auch eine **"Zone des harten Begegnens mit anderem Seienden"** aufbaut, aber darüber hinaus sehr wohl noch sein **verlaufendes Feld** behält.

Das Seiende kann dann eben, wenn diese schützende Haut offenbar wird, die Gestalt eines Körpers annehmen. Dieser erscheint dann eben **"begrenzt"**, obwohl das Seiende bloß im Zentrum **"unterschieden"** ist und über seine Haut hinaus als Feld unbegrenzt weiter seiend wirkt und dort auch seiend anderem Wirken begegnet.

Auf diese Weise erscheint (den uns dominierenden visuellen Sinn) uns eben der Raum körperlich, d.h. **"begrenzt"**.

Auch **ARISTOTELES** hatte diesen der visuellen Wahrnehmung (welche durch das Haptische bestätigt wird) verpflichteten Begriff von **"Raum"**, der von ihm daher **körperlich** gedacht wurde.

Dementsprechend hat ARISTOTELES dann auch seinen Begriff der **"Bewegung"** gebildet.

Dabei hatte er bewegte kleine Körper in einem umfassenden körperlichen Um-Raum vor Augen:

- den kleinen bewegten Raum-Körper kann man dann denkend zum gedachten **Punkt** schrumpfen lassen;
- und dann von einer Bewegung als **"Ortsveränderung in einem umfassenden Um-Körper"** sprechen;

- dessen Grenzen man dann ebenfalls gedanklich zum **Unendlichen** und damit auch zum **Unbegrenzten** weiten lässt;
- dies führt dann zu einem Begriff von **"Bewegung"**, welche als ein relatives Geschehen in einem *"von Punkt-Orten erfüllten Raum"* erfolgt.

Dadurch wird dann natürlich der Raum und die von ihm isolierte Zeit **primär** und das Bewegen **sekundär**.

In meiner Auffassung erfolgt dagegen das Bewegen nicht **im** Raum und **in** der Zeit, sondern die **Raumzeit** wird durch ein *"zentriertes und sich dialektisch weitendes Bewegen"* erst **aufgespannt**.

Für das Messen von körperlichem Geschehen, sowie für die Alltagsbewältigung ist natürlich der aristotelische Raumbegriff sehr brauchbar, aber eben auch hier in nur Grenzen.

Nun ein Beispiel für das **"Gewahren von Körperteilen"**.

Wenn Sie sich z. B. bei der *"Progressiven Muskelentspannung"* hinlegen und sich bemühen, ihre Achtsamkeit voll in Ihren rechten Arm zu bringen, dann werden Sie vielleicht entdecken, dass dies gar nicht so leicht ist.

Geführt wird Ihr Gewahren nämlich durch Ihr vorsätzliches Denken und dem vorgestellten Bild Ihres Armes.

Sie werden es aber vielleicht schaffen, **"trotz"** des Bildes, mit Ihrem Gewahren auf ihren tatsächlichen Arm durchzuschauen und dann mit Ihrem Gewahren in Ihrem Arm **präsent**, d.h. vor Ort **da zu sein**.

Wenn Sie das erste Mal auch diesen *"Unterschied selbst"* gewahren, dann können Sie zwischen dem Ort **"Vorstellung im Kopf"** und **"tatsächlichem rechten eigenen Arm"** akzentuierend hin und her schaltend jeweils den Fokus verändern.

Es wird dabei nichts **"durchgestrichen"**!

Wenn Sie dieses selbst produzierte **Pulsieren** gewahrt haben, dann können Sie auch in sich selbst belauschen, wie Ihre Achtsamkeit oft auch für

Sie deutlich flattert und dem oft unbewussten Geschehen in Ihnen folgt, bzw. von innen her von diesem fremdbestimmt fasziniert wird.

Wenn Sie dieses pulsierende Gewahren nun auf den **"Raum"** anwenden wollen, dann setzten Sie sich an einem klaren Tag auf einen westlichen Berghang und betrachten Sie dort die untergehende Sonne.

Sie folgen dabei anfangs unbewusst der für den Alltag brauchbaren Meinung, dass die Sonne unter dem Horizont verschwinde.

Verwenden Sie aber Ihr *kopernikanisches Wissen* und versuchen Sie sich nun selbst auf Ihrem *"Schiff Erde"* zu verankern und dann wissend die Sonne als etwas Ruhendes gewahrend zu fokussieren, dann werden Sie in einen neuen Raum eintreten und gewahren, wie Sie sich mit Ihrem *"körperlichen Erdenraum"* im nun neu gewahrten unbegrenzten und bloß mit der Sonne als Zentrum fixierten *"Sonnenraum"* bewegen.

Sie haben dann Ihren *"Leib"* in den Sonnenraum geweitet und dort (in der Sonne) Ihren *"unbewegten Fokus des Leibes"* gesetzt.

Wenn Sie nun Ihr *aristotelisches Bild* von der **Zeit** betrachten, welches die Zeit durch ein lineares Fortbewegen veranschaulicht, dann **"ist"** in Ihrem Gewahren die Zeit für Sie unmittelbar als ein unbegrenzter Fluß **"da"**.

Ihr unbegrenzt weites *"Hier und Jetzt"* hat also zeitlich betrachtet als das **seiende Zentrum** Ihren eigenen Körper.

Teilen Sie nun dieses *"Hier und Jetzt"* in ein Vorher und Nachher, dann bekommen Sie janusköpfig eben **zwei** (nicht drei!) durch **"nichts"** getrennte unbegrenzte Zeiten:

Ein Vorher und ein Nachher als Unterzeiten des umfassend bleibenden *"Hier und Jetzt"*.

Sie haben dadurch daher weder sich selbst als Zentrum, noch ihre Präsenz *"durchgestrichen"*.

Ihre Gegenwart ist auch nicht zum **"Nichts genichtet"**.

Es wurde bloß ein "**Unterschied**" gemacht, der eben, wie jeder Unterschied, keine "offenbare" **Differenz** ist, sondern eben "**Nichts**".

In dieser Sicht heißt es dann oft, dass Gott das Seiende, welches durch **Unterschiede** in bewegte Zentren getrennt ist, eben nicht aus dem "Sein", sondern aus dem "**Nichts**" erschaffen habe.

Dies lässt sich natürlich denkend schwer vereinbaren mit der platonischen Sicht, dass in Gott als dem Sein bereits "*getrennte Bilder*" eingefaltet seien.

Es bietet sich dann die gedankliche Flucht an:

- das, was alles mit "Sein" erfüllt, mit dem Wort "**Gottheit**" zu benennen;
- und dann den "*Schöpfer aus dem Nichts*" als den wirkenden "**Gott**" zu bezeichnen.

Gedankenschieben

Ihr Mail:

*„Sie schreiben, Sie stimmen meiner Erklärung teilweise zu.
Welchen Teilen der Erklärung stimmen Sie zu, welchen nicht?“*

*Sie finden andere Worte, ok, nehmen wir Verkettung statt Verknüpfung,
aber worin besteht der signifikante Unterschied?*

Was heißt in dem Zusammenhang mit Ihrem Satz:

„Das Gewahren ist dagegen als Purusha (als Selbst, Atman)

***nur** untätiger Zeuge.“*

das Wort "nur"?

Es handelt sich hier bereits "nur" die höchste Erkenntnis:

"Als den Feldkenner kenne mich in allen Feldern" BhG 13.2

Mit Ihrem Satz

*"Das ‚Denken‘ knüpft also keine ‚Verbindungen‘, sondern richtet
das Gewahren, welches der Daseinskontakt ist, dadurch, dass
es das Gewahren ‚einengt‘ "*

*scheint der wahre Sachverhalt nur leicht missverständlich formuliert zu
werden.*

Es ist zu betonen:

*Nicht das Denken, auch nicht das Subjekt des Denkens, das Ich, sondern
das Selbst gewahrt. Aber anscheinend ist die zweifelhafte Formulierung
methodisch. Kann es sein, daß hier ein Driften statt findet?*

*Dieses Gewahren braucht vom Denken nicht ausgerichtet zu werden. Im
Denken wird vielmehr die Möglichkeit des Gewahrens auf eine bestimmte,
eingeschränkte Weise verwendet.*

Das Denken basiert auf dem Gewahren, nicht umgekehrt.

*Es passiert eine typische Verwechslung, ein Nichtwissen stellt sich bei
dem ICH, das sich mit dem Körper identifiziert und somit kreislaufver-
strickt.*

*Das Erkenntnissubjekt projiziert sich selbst auf einen Erkenntnisgegen-
stand, der wieder zurückwirkt und auf diese Weise, so die Erzählung der
Gita wird das Selbst kreislaufverstrickt.*

*Nichtwissen erscheint so als eine spezielle Beziehung von Feld und Feld-
kenner, nicht als Bewußtseinsinhalt, denn auf die Frage, wer diesen Be-
wusstseinsinhalt haben könnte, kann man nur ein Subjekt benennen, das
es nur als uneigentliches gibt.*

*Dann sprechen Sie von einem gewahrenden Anhängen an Orten des Sei-
enden.*

*" ... sondern ob das gerichtete und fokussierte Gewahren auch
auf jenes gerichtet ist oder ob es an anderen ‚Orten im Seien-
den‘ gewahrend anhängt."*

*Diese Rede ist selbstwidersprüchlich.
Ein Gewahren hängt niemals an, es sei denn, es ist nur ein uneigentliches, also keines.*

Und schliesslich zeigt sich tatsächlich, daß zwischen dem Denken und Gewahren bei Ihnen kein Unterschied besteht:

„Verwenden Sie aber Ihr kopernikanisches Wissen und versuchen Sie sich nun selbst auf Ihrem ‚Schiff Erde‘ zu verankern und dann wissend die Sonne als etwas Ruhendes gewährend zu fokussieren, dann werden Sie in einen neuen Raum eintreten und gewahren, wie Sie sich mit Ihrem ‚körperlichen Erdenraum‘ im nun neu gewahrten unbegrenzten und bloß mit der Sonne als Zentrum fixierten ‚Sonnenraum‘ bewegen.“

Es handelt sich hier, bei diesem Beispiel wird es deutlich, um einen Gedanken, der probeweise den Ort des Erkenntnissubjekts verschiebt, nicht um ein Gewahren!

Ein Gewahren bleibt wegen der wechselseitigen Prozesshaftigkeit aller Erscheinungen nicht bei einer Vorstellung stehen und sagt:

"Das ist es also!"

Offenbar reden wir doch von verschiedenen Dingen.

Für das Gewahren gilt, daß es nicht als ein Erkenntnissubjekt zu den dann erscheinenden Dingen hingeht und eine Erkenntnis abzieht, sondern es kann da, wo es ist verweilen.

Tatsächlich ist der Leib immer da.

Mein Denken führt nie mein Gewahren. ‚Körperteile‘ kann man nur denken, nicht gewahren!

Nur das Denken bedient sich dem Konzept Teil/Ganzes.

‚Teil von etwas zu sein‘ ist ein Gedanke.

Das Gewahren kennt den Unterschied nicht.

Der Körper kann als Arm, Bein; Haar etc. erfahren werden.

Es sind verschiedene Weisen des Erfahrens.

Dann taucht das Bewusstsein als Armsein, Beinsein etc. auf.

Nur als Arm kann ich dem Arm gewahr sein. ‚Ich‘ habe dabei keine ‚Vorstellung im Kopf.‘

Um Arm zu sein muß ich Gedanken entschwinden lassen. Nur indem ich die Gedanken loslasse, kann ich meines Armes gewahr werden.“

Teilweise stimme ich zu, weil ich **"wörtlich"** betrachtet einige Ihrer Sätze ebenfalls so sagen würde.

Wenn ich aber Ihre Sätze im Zusammenhang lese, dann kann ich nicht mehr zustimmen, weil dann Sätze kommen, welche Ihr Verständnis vom "Gewahren" näher bestimmen und ich dann sehe, daß Sie mit dem Wort "Gewahren" doch etwas anderes benennen als ich.

Sie fragen mich, was der Unterschied zwischen dem sei, was ich mit "Verkettung" im Unterschied zur "Verknüpfung" meine.

Darauf kann ich Ihnen nicht antworten, denn von einer "**Verkettung**" habe ich nie im Gegensatz zu einer "**Verknüpfung**" gesprochen! Das Wort "Verkettung" haben nun Sie ins Spiel gebracht.

Mich hat bloß gestört, dass Sie statt von einer "**Verknüpfung**" (oder "Verkettung") von einem "**Band**" gesprochen haben, das "**Teile**" habe.

Deswegen habe ich darauf hingewiesen, dass für mich das Wort "**Band**" zum Wort "**verbinden**" gehört und ich damit die alles verbindende "**Seins-Fülle**" meine.

Würde ich nun vom "unterschiedenen und bewegten Seienden" sprechen und dessen "allseitiges Verknüpfen" beschreiben wollen, dann würde ich hier nun nicht das Wort "Band" verwenden, sondern das Wort "Kette" oder Ihre Wörter "Verknüpfung" oder "Verkettung".

In meinem Satz, dass das Gewahren **nur** untätiger Zeuge sei, habe ich das Wort "**nur**" unterstrichen, weil ich den Verdacht habe, dass in Ihrer Sicht das "Gewahren" **auch** etwas "**erkennt**".

Deswegen finde ich die Übersetzungen mit den Wörtern "**Feldkenner**", "**höchste Erkenntnis**" sehr irreführend, bzw. ins platonisch-abendländische Denken hineinführend.

Wenn Sie nun meinen, mich richtig stellen zu müssen, indem Sie sagen:

"Nicht das Denken, auch nicht das Subjekt des Denkens, das Ich, sondern das Selbst gewahrt.

Aber anscheinend ist die zweifelhafte Formulierung methodisch.

Kann es sein, daß hier ein Driften statt findet?"

dann bewegen Sie sich eben gerade in dem Modell eines platonischen Erkenntnismodells.

Es ist richtig, dass das "*Selbst*" als untätiger Zeuge "*gewahrt*", aber das "*Ich*" erkennt und richtet erkennend (gemäß dem bereits Erkannten) das Gewahren und engt dieses auch fokussierend spezifisch ein.

Ob nun dieses "*Ich*" (als ein bereits "*Ganzes*") ein auf den Punkt gebrachtes "*Subjekt*" ist, oder noch vielschichtig chaotisch wie ein führungsloser "**Subjekt-Schwarm**" im Dreieck springt, das wäre eine weitere Frage.

Was für Sie als eine "*zweifelhafte Formulierung*" erscheint, die Sie ins gedankliche Driften führt, ist für mich aber eine Formulierung, an der ich nicht mehr zweifle und sie daher "**unermüdlich methodisch**" immer wieder wiederhole.

Das "*Denken*" basiert eben inhaltlich **gerade nicht** auf dem "*Gewahren*". Ob Sie aber das, was Ihr Körper vielschichtig unbewusst denkend verarbeitet auch "*gewahren*", das ist die Frage.

Im normalen Falle denken Sie ja gar nicht, sondern es wird in Ihnen gedacht und das unbewusst Gedachte wirkt und bestimmt Sie.

Wenn Sie dieses Geschehen in sich "*gewahren*", dann ändert dieses "*Gewahren*" Ihr Denken und Ihr Gedachtes inhaltlich in keiner Weise.

Ihr Denken und Ihr Gedachtes wird durch das Gewahren **für sie** nur sichtbar. Insofern hält Ihnen Ihr "**Selbst**" nur einen Spiegel vor, in welchem **unverfälscht vom "Gewahren"** sich Ihr "**Ich**" (oder Aspekte der Welt) zeigen, **genau so, wie Sie sich diese zurecht gemacht haben.**

Sie bemerken dann eben, in einem "*Durchschauen der zurechtgemachten Symbol-Welt*" (hin auf das Symbolisierte), wie jene symbolisierte Welt Ihnen (*Ihrer sinnlichen und instrumentellen Kompetenz entsprechend*) **auch** anders erscheinen könnte.

So arbeiten Sie sich mit direktem Gewahren der Gegebenheiten (*entsprechend Ihrer sinnlichen und instrumentellen Kompetenz!*) auf ein besseres

Abbild vor, indem Sie die Ihnen entsprechend (die Ihrer sinnlichen Ausstattung zugänglichen!) Fugen der Wirklichkeit neu aufnehmen und denkend in *"Denk-Symbole"* verwandeln.

Abenteuerlich wird Ihr Weltmodell, wenn Sie nun das *Gewahren* selbst wie ein *Seiendes* differenzieren und dann auch von einem **"uneigentlichem Gewahren"** sprechen, das nun wiederum keines sein soll.

Ich vermute nun, dass Sie mit dem *"eigentlichen Gewahren"* jenes *"Gewahren"* meinen, welches sich in einer meditativen Schau **gewahrend nur auf sich selbst zu richten versucht** und dadurch in einer *"Seinschau"* alles Denken und somit alles *Seiende* bei Seite lässt.

Diesen Zustand kann man meditativ anbahnen und dann (erwachend in das Gewahren der seienden Welt zurückkehrend) rückblickend gedanklich hochstilisieren und dann von einem **"Erlöschens"** plaudern. Dies ist aber etwas bloß in einer **gedanklichen Rückschau** Zuende-Gedachtes und dann als Erlebtes **bloß etwas Behauptetes**.

Dieses *"eigentliche Gewahren"* in seiner *"Losgelöstheit vom Seienden"* ist eine **Gedanken-Blase** und müsste letztlich in Ihrem eigenen Denken dann auch als **"selbstwidersprüchlich"** erscheinen, wenn Sie es genauer durchdenken würden.

Sie scheinen aber offensichtlich in Ihrer *"Jagd nach der Weisheit"* gedanklich diesem Phantom nachzujagen, statt einmal auch etwas Banales, wie den Sonnenuntergang, tatsächlich gewahren zu wollen.

So schieben Sie auch in Ihrem Antwortmail, ohne das von mir Angesprochene tatsächlich gewahrt zu haben, bloß Gedanken hin und her.

Sie schreiben daher sehr zutreffend:

"Mein Denken führt nie mein Gewahren.

'Körperteile' kann man nur denken, nicht gewahren!

Nur das Denken bedient sich dem Konzept Teil/Ganzes.

'Teil von etwas zu sein' ist ein Gedanke.

Das Gewahren kennt den Unterschied nicht."

Es ist richtig:

Ihr Denken führt nie **Ihr** Gewahren. Für **Ihr** Denken **gibt es eben noch kein Gewahren.**

Sie haben auch noch nicht gewahrt, dass **Sie** denken.

Es denkt nur in Ihnen entsprechend dem, was Sie gelesen und wie Sie dieses verstanden haben.

Sie gewahren also nicht und denken auch noch nicht, sondern **in Ihnen denkt es** und dies baut Ihren stolzen *"Ich-Gedanken"* auf, ohne dass Sie dabei (selbst denkend) als **"Ich"** auch *"ein im Selbst ständiges Ganzes"* werden.

Dass ich mit dieser Vermutung nicht viel daneben liegen kann, zeigt mir Ihre Behauptung:

"Nur als Arm kann ich dem Arm gewahr sein. 'Ich' habe dabei keine 'Vorstellung im Kopf'. Um Arm zu sein, muß ich Gedanken entschwinden lassen.

Nur indem ich die Gedanken loslasse, kann ich meines Armes gewahr werden."

So spricht niemand, der es **gewagt** hat, das Behauptete auch zu tun und zu gewahren.

Wenn Sie dies nämlich tun, dann lassen Sie nicht von den Gedanken und dem Bild los, sondern Sie durchschauen dieses den Arm unmittelbar gewahrend.

Sie lassen also nicht von Gedanken und dem Denken los, sondern vom *"Anhängen an Bewusstseins-Inhalte"*.

Wenn Sie nämlich so, wie Sie es in Ihrem Mail gemacht haben, **nur Gedanken herumschieben**, also Ihre Gedanken mit der gemeinten Wirklichkeit verwechseln, dann stellt sich eben auch in dieser Hinsicht **"Nicht-**

Wissen" ein, weil Sie Ihren *"Körper-Gedanken"* mit Ihrem tatsächlichen Körper identifiziert und damit verwechselt haben.

Dies wirkt natürlich auf das Durchschauen Ihres Irrtums zurück und Sie erleben dann eben auch anfangs, wenn Sie dies tatsächlich üben sollten, eben **"kreislaufverstrickt"** die Rückkopplung Ihres Nichtwissens als eine sich erfüllende Prophezeiung, was Ihren anhängenden **"gedanklichen Kreislauf"** wiederum hartnäckig bestätigt.

Dieses **"Loslassen"** ist eben gerade **"kein Durchstreichen"**, wie es sich die schlaunen Stubenhocker zusammenphantasieren.

Nicht-Wissen

Sie schreiben:

*„Wer hat das Nicht-Wissen?
Bei wem müßte es sich einstellen?
Wo findet die Verdeckung statt?
Ist das ICH das verdeckte Selbst?
Das kann ja wohl nicht sein.
Denken ohne ein Gewahren endet in der Verdeckung, daß die Wirklichkeit
ist, die da gedacht wird, notwendig aus einer Brechung heraus erfolgt.
Hierdurch kann man entdecken, daß sich im Denken ein Ich an ein Objekt
anhafte.*

*Das Gewahren ordnet das Denken.
Würde nun die Ausrichtung eines Gewahrens durch ein Denken erfolgen,
dann würde das bedeuten, daß das Denken das Gewahren zur Ordnung
des Denkens führt.*

*Durch ein Blicken kann man das einseitige Sehen berichtigen.
Die Frage ist aber:
Wie kann die Führung durch eine verzerrte, einseitige Sicht zum richtigen
Blicken führen, so daß die Sicht berichtigt und folglich ein richtiges Blicken
überflüssig wird ?*

*Es ist ja nicht wahr, daß ich das Gewahrte in Denk-Symbole verwandle,
sondern das Denken selber verändert sich, indem es beispielsweise der
Einseitigkeit Rechnung trägt und alle Über-Unterordnungsverhältnisse
auch umgekehrt gelten läßt.
Es ändert sich, indem es die Sicht aus individueller Perspektive durch eine
aus kollektiver Ebene ergänzt oder indem es die Dinge auch durch das
bestimmt sieht, was sie nicht sind.
Im Ergebnis ist das Denken dann geordnet, wenn es eine Einseitigkeit
nicht mehr gibt und diese reguliert ist.
Alles ist und Alles ist nicht.
Alles ist gemischt, nichts besteht einfach.
Das Nicht-Andere wird durch das Andere gedacht.
Einheit und Unterschiedenheit, Kombinieren und multiplizieren muss wei-
tergehen, das ist das Ergebnis der Prozessnatur.
Abhängiges Zusammenentstehen ist die Folge.
Daher können die Dinge als instabil, unbeständig, fließend, kommend und
gehend, ständig im Übergang befindlich erkannt werden.
Also gibt es keine absolute Wirklichkeit.
Was passiert nun weiter mit dem Denken?*

*Es lässt los.
Wenn es los lässt, wie sollte es ein Gewahren anführen?“*

Wenn in Texten von **"Nicht-Wissen"** gesprochen wird, dann steht man als Leser meist vor dem Problem, sich dem Kontext entsprechend zwischen mehreren Bedeutungen etwas Passendes auszusuchen:

- eine Möglichkeit wäre, dieses *"Nicht-Wissen"* ganz einfach als ein *"nicht Bescheid wissen"* über das zu verstehen, was dogmatisch als Wahrheit betrachtet wird, z.B. nicht zu wissen, was BUDDHA hinsichtlich des Entstehens und Vergehens von Leid gesagt hat;
- es könnte aber auch ähnlich gemeint sein wie die Wörter **"Nicht-Denken"** und *"Nicht-Tun"*; in diesem Falle wäre dann ein *"Nicht-Wissen im Tun"* ein vorsatzloses Tun;
- es könnte damit aber auch gemeint sein, etwas zu gewahren, was gar nicht in ein differenziertes Wissen übersetzbar ist; dies wird aber meistens als *"höchstes Wissen"* benannt; dies wäre der Fall, wenn Sie Ihr eigenes Gewahren (als Sein) selbst gewahren möchten; hier können Sie dann im besten Fall nichts wissen, weil, falls diese Schau überhaupt gelingen sollte, ja alles Seiende ausgeblendet ist; da aber die *"Heimkehrer"* von dieser Fahrt offensichtlich soviel zu berichten haben, waren Sie eben gar nicht *"absolut leer"*;
- es könnte damit aber auch ein **"Wissen"** gemeint sein, welches man **zum Gemeinten hin gar nicht gewahrend durchschaut**; man hält dann *"dieses Wissen von oder über etwas"* für das, was **im Wissen bloß symbolisch abgebildet ist**.

Man hat dann zum Beispiel eine *"Ich-Vorstellung"* als **"Wissen"** und hält dann dieses *"Wissen"* schon für das **"Ich"**, weil man eben dieses **"Nicht-Wissen"** gar nicht zum **"Ich"** hin gewahrend durchschaut. In diesem Falle ist dann die *"Ich-Vorstellung"* vom *"Ich"* **getrennt** und man könnte dann vielleicht sagen, dass das **"eigentliche Ich"** von einem **"Ich-Wahn"** verdeckt sei.

Aber weder das *"Ich"* verdeckt das *"Selbst"*, noch umgekehrt. Das *"Selbst"* erfüllt als *"Sein"* das *"seiende Ich"*.

Ein *"Denken"* ohne *"Gewahren dieses Denkens"* hat sehr wohl auch **"sein Gewahren"**. Es gewahrt dann eben **auf seiner Ebene** das, was es denkt oder denkend aufnimmt.

Es denkt gewahrend, aber es gewahrt dann nicht, **dass** es denkt.

Im Aufnehmen der Wirklichkeit gewahrt es eben auch diese. Es läuft dann eben alles der unmittelbaren Erfahrung und der Überraschung gemäß.

Aber **das Gewahren ordnet auch hier nicht**, es ist auch hier bloß widerspiegelnder untätiger Zeuge. Eben auf einer noch nicht sich selbst gewahrenden Ebene.

In dieser Form könnte man sich das denkend-gewahrende Aufnehmen der Wirklichkeit und dessen der Erfahrung gemäßes Verarbeiten vorstellen.

Vieles läuft auch im Menschen noch so ab, dass eben der Körper auf mehreren Ebenen animalisch gewahrt und dann animalisch denkend seiner Erfahrung gemäß das Vorhandene aufnimmt und verarbeitet.

Sie meinen dagegen:

"Würde nun die Ausrichtung eines Gewahrens durch ein Denken erfolgen, dann würde das bedeuten, daß das Denken das Gewahren zur Ordnung des Denkens führt.

Durch ein Blicken kann man das einseitige Sehen berichtigen.

Die Frage ist aber:

Wie kann die Führung durch eine verzerrte, einseitige Sicht zum richtigen Blicken führen, so daß die Sicht berichtigt und folglich eine richtiges Blicken überflüssig wird ?"

Meinen Sie hier mit den Wörtern "Blicken" und "Sehen" das **sinnliche visuelle Aufnehmen der Wirklichkeit** oder meinen Sie mit diesen Wörtern im übertragenen Sinne das "Gewahren"?

Ich habe oft den Eindruck, als würden Sie mit diesen Wörtern die spezifischen **sinnlichen Leistungen unseres Körpers** meinen.

Dies meine ich aber mit dem Wort "Gewahren" in keiner Weise!

Auch wenn ich oft (dem Wortmaterial von Übersetzungen folgend) die Wörter "Sehen", "Blicken" und "Schauen" im **übertragenen Sinne** verwende, der dann das meint, was ich "für mich" mit dem Wort "Gewahren" benenne.

Für das sinnliche Empfinden gilt nämlich das Gleiche wie für das Denken. Es ist bloß der Karren, vor den das "Gewahren" gespannt wird. Das Denken ist bloß als überblickendes und zusammenschauendes "*göttliches Auge*" **ein besonderer Karren**.

Dies haben Sie mir doch in einem der letzten Mails mit einem Zitat aus den UPANISHADEN ja fast wörtlich als vorbildliche Meinung nahezubringen versucht.

So bin ich eben der Ansicht, dass auch das Denken das Gewahren vor seinen Karren spannt.

Warum tanzen Sie nun jetzt anders herum?

Nicht das Gewahren ordnet etwas oder lässt Fehler im Gedachten erkennen, sondern das Gewahren **hält dem Ich bloß einen Spiegel vor**, so dass **das Ich mit einiger Mühe selbst bemerken kann**, wo es Unsinn denkt.

Das Denken selbst korrigiert dann seine Meinung, **indem es das Gewahren erneut vor den Karren spannt** und auf die gemeinte Tatsache **richtet**, um diese **in neuer Weise denkend aufzunehmen**.

Für eine Beseitigung von Verzerrungen **sorgt also das Denken selbst**, indem es das Gewahren erneut vor seinen Karren spannt, damit es ihn vor Ort der Tatsachen zieht, **und seien diese Tatsachen auch solche im Bewusstsein**, die dann als **tatsächliche Denkfehler** entlarvt werden.

Sie haben also sehr recht, wenn Sie mir beipflichten und sagen, **dass sich das Denken selbst verändert**. Es ordnet sich selbst.

Nun geht mit Ihnen aber das Pathos durch und Sie predigen mit vollem Munde:

"Im Ergebnis ist das Denken dann geordnet, wenn es eine Einseitigkeit nicht mehr gibt und diese reguliert ist.

Alles ist und Alles ist nicht.

Alles ist gemischt, nichts besteht einfach.

Das Nicht-Andere wird durch das Andere gedacht.

Einheit und Unterschiedenheit, Kombinieren und Multiplizieren muss weitergehen, das ist das Ergebnis der Prozessnatur.

Abhängiges Zusammenentstehen ist die Folge.

Daher können die Dinge als instabil, unbeständig, fließend, kommend und gehend, ständig im Übergang befindlich erkannt werden.

Also gibt es keine absolute Wirklichkeit."

Merken Sie (genau an diesem Beispiel) denn nicht, dass Sie hier gar nicht selbst denken, sondern bloß feierlich ein auswendig gelerntes "wohlklingendes" Gedicht aufsagen?

Wer hat denn überhaupt behauptet, dass es etwas Absolutes, etwas Lös-gelöstes gäbe?

Sie geben also etwas als "*Erkenntnis*" aus, was ohnehin kein vernünftiger Mensch heute mehr in Frage stellt!

Eine "**absolute**" Einseitigkeit gibt es nämlich genau so wenig wie eine "**absolute**" Durchstreichung.

Es gibt weder eine absolut verdeckende "*Drehtür*", noch eine sog. "*Dialektik*", die von einem "*absoluten Extrem*" ins andere fällt und sich dann wie BARON MÜNCHHAUSEN als "*Weltgeist*" am eigenen Schopfe zur "*Synthese*" aus dem Sumpf zieht.

Aber was Sie nun hier erneut als das "**Nicht-Andere**" bezeichnen, das ist nicht jenes, was gar nicht so und auch nicht anders sein kann, sondern es ist **bloß jedes beliebige Andere, was eben durch Relationen zum Anderem seine Gestalt erhält.**

Dieses von Ihnen als das "*Nicht-Andere*" benannte ist bloß ein beliebiges "**gegenseitig Anderes**", das von Anderem in einem formgebenden Prozess gestützt wird und im Gegenzug auch Anderem mit dieser Leistung dient.

Sie fragen dann abschließend:

"Was passiert nun weiter mit dem Denken?"

Es lässt los.

Wenn es los lässt, wie sollte es ein Gewahren anführen?"

Wenn nun (am Beispiel des "Ich-Wahns") das "Denken" das "Gewahren" auf die "Vorstellung des Ich" fixiert und dort "**anhängen**" lässt, dann wird gleichsam das **Symbol** (die Ich-Vorstellung) vom **Symbolisierten** (dem Ich) vorübergehend isoliert.

Lasse ich nun von diesem "**denkgesteuerten Anhängen**" los (welches das Symbol vom Symbolisierten trennt), dann kann das Gewahren das Symbol durchschauen, **denn das Symbol ist auch das Symbolisierte**, während das Symbolisierte nie auch sein Symbol ist, wie ich Ihnen in einem meiner letzten Mails ja zu erläutern versucht habe.

Wenn Sie im Bogenschießen beim Spannen des Bogens Ihre Finger ziehend krümmen, um den Bogen zu spannen und um den Bogen dann in Spannung zu "**halten**", dann fixieren Sie mit Ihren gebeugten Fingern die Spannung.

Sie halten also die Spannung fest und **isolieren** den "*gespannten Bogen*" vom "*Schuss auf die angepeilte Wirklichkeit*".

Lassen Sie nun Ihre ziehenden Finger sich **entspannen**, dann reißt der gespannte Bogen Ihnen die Bogensehne aus Ihrer Hand.

Sie brauchen also Ihre gebeugt haltenden Finger **gar nicht zu strecken**, sondern bloß zu **entspannen**. In diesem Sinne wird zum Beispiel im Bogenschießen von einem "*Loslassen*", bzw. von einem "*Nicht-Tun*" gesprochen.

Halten Sie also im denkgesteuerten Gewahren ein Symbol im Bewusstsein fest und isolieren dieses dadurch vom Symbolisierten, dann bedarf es bloß des Loslassens von diesem "*Anhängen*" und Sie "*treffen*" dann das Gemeinte, **falls überhaupt** anpeilend mit dem Symbol etwas gemeint wurde und es sich nicht bloß um ein Hirngespinnst handelt

Im zweiten Fall trifft dann aber Ihr gewahrender Schuss dieses Hirngespinnst in Ihrem Bewusstsein "**vor Ort**" und kann dann Unsinn gewahren.

Schlusswort

Sie schreiben:

„Hallo Horst Tiwald!

Erinnern Sie sich noch an die Ihnen seltsam anmutende Idee des NIKOLAUS CUSANUS?

Wenn ein noch so vollkommenes Bild nicht vollkommener und seinem Vorbild ähnlicher sein kann, ist es niemals so vollkommen wie ein beliebig unvollkommenes Bild, das das Vermögen hat, sich immer mehr und mehr ohne Begrenzung dem unerreichbaren Vorbild gleichzugestalten.

Deshalb ist das unvollkommene Bild lebendig, so wie das unvollkommene Denken lebendig bleibt, weil es der Korrektur zugänglich bleibt.

Ein Denken, das sich selber zur Vollkommenheit hochdenkt und dabei die ‚Wirklichkeit‘ ‚aufzunehmen‘ glaubt, und zugleich die Hoheit über sein einziges Korrektiv, das Gewahrsein behauptet, ist viel unvollkommener als ein unvollkommenes Denken, weil es selber einem Gewahren nicht mehr zugänglich ist.

Nicht-Wissen kann der Fall sein bei mangelhaften Informationen.

Aber ich meine natürlich Nicht-Wissen im Sinne der sogenannten ‚Überdeckung‘, nicht im Sinne von Uninformiertheit, Ignoranz oder Dummheit. Überdeckung ist die Verwechslung des Feldes des Feldkenners mit der äußeren Wirklichkeit, die einem ICH erscheint.

Wenn Sie schreiben:

‚Ein ‚Denken‘ ohne ‚Gewahren dieses Denkens‘ hat sehr wohl ‚sein Gewahren‘. Es gewahrt dann eben auf seiner Ebene das, was es denkt oder denkend aufnimmt.‘

Der Gegenstand des Denkens repräsentiert die Weise des Denkens selber. Das, was über den Gegenstand des Denkens gedacht wird, zeigt die Denkweise und den Denker.

Sie können die beim Denken entstehende Triade nicht auseinandernehmen und sagen, der gedachte Gegenstand sei unabhängig vom Denker richtig gedacht.

Das Gewahren, das Sie beim Denken eines Gegenstands ohne Gewahren des Denkens zu haben glauben, richtet sich also entweder ebenso auf ein Ich des Denkens, also ein Denksubjekt und den Vorgang selber und ist dann aber zugleich ein Gewahren des Denkens oder es tut das nicht und unterscheidet sich nicht mehr vom Denken ohne Gewahren.

Sie haben auch noch behauptet, daß das Denken das Gewahren ausrichtet. Beim Gewahren hat also das Denken alle Hände voll mit der Ausrichtung des Gewahrens zu tun, wie kann es da noch an etwas anderes denken?

Ist das denkgesteuerte Gewahren nicht ein fremdgesteuertes Gewahren?

Braucht Gewahren eine Steuerung? So eine Idee verrät das Denken, das kein Gewahren ist.

Mit so einer Idee möchte ich nicht einmal Zwiebeln hacken, geschweige denn Bogen schießen!

Daß man anhaftet, kann man zwar auch denken, aber dieses Denken hat immer die Tendenz, das Aufmerken und damit auch das Gewahren zu vermeiden.

Da kommt ein Satz:

„Vieles läuft auch im Menschen noch so ab, dass eben der Körper auf mehreren Ebenen animalisch gewahrt und animalisch denkend seiner Erfahrung gemäß aufnimmt und verarbeitet.“

Was besagt dieser Satz ?

Geben Sie diesen Satz doch einmal in Ihr körperliches Bewußtsein hinein, weilen Sie bei ihm und fragen sich, wie das wirkt. Wo wird dieser Satz hochgehalten?

Was ist die Funktion dieses Satzes, worauf will dieses Setzen hinaus?

Treten Sie ein wenig zurück, lassen Sie sich Zeit, seien Sie körperlich spürend, damit Antworten von innen entstehen.“

Ich danke Ihnen für Ihr Schlusswort!

Epilog

Mein Dialog-Partner sieht nicht, was ich denke und ihm mitteilen möchte. Er glaubt bereits zu wissen, was ich meine und denke, und redet daher immer wieder belehrend gegen Standpunkte, die mir fremd sind und die ich auch nie behauptet habe.

Diese Unterstellungen ermüden mich!

Ein gedankliches Abbild ist immer unvollkommen und das einem Abbild (das dem Vorbild folgende und die aktuelle Notwendende) menschliche Handeln ist daher „**notwendig**“ ebenfalls immer unvollkommen.

Deswegen hatte ich ja seinerzeit den Gedanken formuliert, dass man zwar *Liebe zu einem gedanklichen Ideal* (als dem sog. *Vollkommenen*) haben, aber im bewegten Handeln immer das **Wagnis** und den **Mut zum unvollkommenen Tun** aufbringen solle.

Aus meiner Sicht ist nämlich ein sog. „*Vollkommenes*“ bloß ein aus der (immer eine aktuelle Notwendenden) unvollkommenen Erfahrung stammendes Leitbild, welches nur (jene für die zuwendende Not relevanten) Aspekte des aktuellen Geschehens (d.h. nur bestimmte Seiten des Handelns, bzw. des *Seienden*) abbildend ins Auge fasst.

Im technisch planenden **Handwerker-Denken** wird der auf diese Weise aus der Erfahrung heraus erdachte „*Plan des vorsätzlichen Handelns*“ zum „*vorbildlich Vollkommenen*“.

Dieses bestmöglich vorgelegte sog. „*Vollkommene*“ ist als Vorbild daher nur **relativ** gültig, weshalb das *Handwerker-Denken* dann ja auch im **technisch-kulturellen Bereich** ebenfalls nur eine begrenzte Brauchbarkeit hat.

Also nur im technischen Bereich (auch im *sozial-technischen* Bereich der **Moral!**) gibt es eine planvoll erdachte sog. „*Vollkommenheit*“, die als Vor-Bild die Ausführungen **gedanklich leitet**, um jenem (gedanklich als **Soll-Wert** vorgelegten) **Vor-Bild** möglichst nahe zu kommen.

An sich gibt es aber kein statisch Absolutes als etwas Vollkommenes, sondern außerhalb des technischen Planes ist dies nur eine aus dem *Handwerker-Denken* abgeleitete Wunsch-Idee.

In dieser Hinsicht kann daher etwas **bewegt** Unvollkommenes (als Ausführung) nicht vollkommener als ihre **statische** Vorlage sein.

Eine **planvoll bewegte Un-Vollkommenheit** (welche einem **statischen** Vorbild als Leitidee folgt) ist daher nicht unvollkommener als eine noch **irrende Bewegtheit**, die noch sehr viel Korrekturbedarf hat.

Wer auf seinem Weg relativ weit vorangekommen dann doch stehen bleibt, ist daher deswegen, weil er stehen bleibt, nicht weiter vom sog. *Vollkommenen* entfernt als der auf Irrwegen noch hinten nachtrabende.

Also: nicht die Bewegtheit alleine ist ausschlaggebend.

Insofern hat CUSANUS zu Unrecht verallgemeinert, wenn er sagt:

„Wenn ein noch so vollkommenes Bild nicht vollkommener und seinem Vorbild ähnlicher sein kann, ist es niemals so vollkommen wie ein beliebig unvollkommenes Bild, das das Vermögen hat, sich immer mehr und mehr ohne Begrenzung dem unerreichbaren Vorbild gleich zu gestalten.“

Hier ist offensichtlich gemeint, aber nicht treffend formuliert, dass „*Abbilder der Wirklichkeit*“ letztlich immer aus dem „*offen bewegten Begegnen*“ mit der Wirklichkeit stammen.

Dass also die Erfahrung nie abgeschlossen sein kann und auch nicht vollkommen werden kann, wenn das „*Vermögen des offenen Begegnens mit der tatsächlichen Wirklichkeit*“, welche immer wieder neue und auch ungeahnte Erfahrungen und dementsprechende Abbilder liefert, fehlt.

Das Vollkommene ist in diesem Denkmodell dann aber keine „*alles umfassende Form*“, sondern die „*Fülle des Seins*“ **in jeglicher Form**, d.h. auch im Abbild.

Statt das Wort „**Fülle**“ braucht man also nur das Wort „**Volle**“ setzen, um zu einem anderen Verständnis von „**Vollkommenheit**“ zu kommen.

Im Durchschauen des *Abbildes* auf das abgebildete *Seiende* hin geschieht dies nämlich in der „*verbindenden Fülle des Seins*“, wodurch in das „*Abbild*“ das „**Volle**“ kommt (also das „**Volle**“

kommt"), wodurch es „**voll-kommen**“ wird, weil es eben zum „*Seienden*“ hin im „*verbindenden Sein*“ durchschaut wird.

Wenn man nun in dieser Hinsicht, wie ich, der Ansicht ist, dass es letztlich auf das **Durchschauen des Abbildes zur gemeinten Wirklichkeit hin** ankomme, dann ist wiederum nicht entscheidend, ob im **denkenden Probehandeln** das Abbild (für sich alleine betrachtet) bewegt oder statisch, bzw. ob es irrend oder treffend ist.

Ein „**bewegtes Irren mit Verbesserungs-Vermögen**“ ist daher keineswegs vollkommener als ein „**ruhendes Durchschauen**“ dieses bewegten Irrens.

Ein Bild ist meiner Ansicht nach im *denkenden Probehandeln* nicht deswegen lebendig, weil es **vermögend bewegt** ist und noch viel Verbesserungsspielraum hat, sondern es ist dann lebendig, wenn es im **Sein** einen Durchblick zum **gemeinten Lebendigen** hin „**gewährt**“.

Mein Dialog-Partner hat dagegen folgendes Bild des Denkens vor Augen:

„Der Gegenstand des Denkens repräsentiert die Weise des Denkens selber.

Das, was über den Gegenstand des Denkens gedacht wird, zeigt die Denkweise und den Denker.

Sie können die beim Denken entstehende Triade nicht auseinandernehmen und sagen, der gedachte Gegenstand sei unabhängig vom Denker richtig gedacht.

Das Gewahren, das Sie beim Denken eines Gegenstands ohne Gewahren des Denkens zu haben glauben, richtet sich also entweder ebenso auf ein Ich des Denkens, also auf ein Denksubjekt und auf den Vorgang selber, und ist dann aber zugleich ein Gewahren des Denkens oder es tut das nicht und unterscheidet sich nicht mehr vom Denken ohne Gewahren. Sie haben auch noch behauptet, daß das Denken das Gewahren ausrichtet.

Beim Gewahren hat also das Denken alle Hände voll mit der Ausrichtung des Gewahrens zu tun, wie kann es da noch an etwas anderes denken?“

Dass das Denken beim Gewahren „*alle Hände voll mit der Ausrichtung des Gewahrens zu tun*“ hätte, das finde ich in meiner inneren Erfahrung aber in keiner Weise bestätigt.

Wenn ich zum Beispiel meine Augen schließe und versuche, mein aktuelles Denken in mir vorsätzlich (also denkgesteuert) zu ge-

wahren, dann ist, wenn mein Gewahren dann auf mein Denken fokussiert ist, es nämlich nicht so, dass denkend „*meine Hände voll zu tun*“ hätten.

Ich habe bloß zu tun, denkend den Fokus meines Gewahrens **bei der denkend ausgewählten Sache** (und sei diese Sache bloß der Vorsatz, überhaupt „**nicht**“ zu denken!) zu halten und ihn „**nicht**“ (durch unbewusste Gedanken weggelockt) abschweifen zu lassen. Diese Geschäftigkeit beruhigt sich aber (etwas Üben vorausgesetzt!) bald.

In diesem Blick gewahre ich dann aber kein *Subjekt*, welches mein Denken angeblich steuert.

Ich lasse vielmehr „*mein Denken über die Sache*“ bloß geschehen, **es fällt mir ein!**

Bloß im Nachhinein vermute ich dann, dass etwas „*Negierendes*“ (etwas „*Nicht-Zulassendes*“!) mich „*frei*“ schaufelt.

Dieses „*Negieren*“ wehrt mein „*Manipuliert-Werden*“ ab.

Die Geburt eines sog. *Subjektes* erfolgt also über so etwas wie einen „*freisteigenden Trotz*“ (einer vorgespiegelten Teilnahmslosigkeit!), der aber letztlich nicht zu einem „*selbstherrlichen Subjekt*“ führt, sondern zur „*bestimmenden Einsicht*“, welche die Not wendet.

Dieses einfallende „*Einsehen*“ ist aber kein „*Prädikat eines Subjektes*“, sondern etwas **Umfassendes**, das erst ein „*verantwortendes Ich*“ als „**Organ** jenes *Umfassenden*“ zur Welt bringt!

Dieses neu entstehende Organ namens „*Subjekt*“ ist also etwas, was dann **im Nachhinein** für das **ihm vernünftig Einfallende** verantwortend gerade steht.

Das „*Prädikat als vernünftiges Einfallen*“ baut (als „*umfassendes Geschehen*“) also erst ein „**betroffenes Subjekt**“ auf, das den „**vernommenen**“ Einfall dann als „**Ereignis**“ (als **eigenes** Geschehen) verantwortend pflegt, also für den *Einfall* „**sorgt**“ als wäre er von ihm selbst.

Die Geburt eines Subjektes (als ein **im Selbst ständiges relatives Ganzes**), das dann ein „*relativ selbständiges Organ eines Umfassenden*“ ist, geschieht ähnlich, wie **phylogenetisch** in Lebewesen **Organe** entstehen., z.B. das Nervensystem.

Zuerst bewegen sich im *umfassenden Organismus* (welcher in seinem Umfeld bereits ein relatives **Ganzes** ist) an den **Orten des späteren** Nervensystems jene energetischen Informationsflüsse, die im „*Wechselwirken des Umfassenden mit seinem beweglichen Umfeld*“ entstehen.

Bei der Geburt eines Organs ist also das Wechselwirken des Umfassenden (welches wiederum relativ zu **seinem** Umfeld ein relatives Ganzes ist) mit dessen Umfeld das Primäre.

Also nicht die spätere *Funktion* des neu gebildeten Organs **im** Umfassenden, sondern die sogar „*über das Umfassende hinausweisende Funktion*“ lässt erst ein „*spezifisches Organs im relativ Umfassenden*“ entstehen.

Diese „***hinausweisende Funktion des Umfassenden***“ beschäftigt auch das neu gebildete Organ und hält es gesund, so dass es dann **im Umfassenden** als relativ selbständige Struktur (als **Organ**) auch spezifisch ***funktionieren kann***.

Die ***Funktion*** geht also phylogenetisch der ***Struktur*** des entstehenden *Organs* voraus, obwohl dann später das „***Funktionieren dieses Organs***“ (innerhalb des es umfassenden Ganzen und auch für jenes Umfassende nach außen in dessen Feld hinein) die relative Selbständigkeit des neu entstehenden Organs ausmacht.

In ähnlicher Weise sind von Menschen angefertigte Werkzeuge (*Organe*) wiederum nur objektivierte schon vorher (ohne Werkzeuge) ausgeführte Tätigkeiten des Menschen.

In dieser Hinsicht wurden menschliche Werkzeuge auch als „***gefrorene Fertigkeiten***“ bezeichnet.

Die seiende *Funktion* geht also auch hier der *Struktur* eines Werkzeuges und dessen *Funktionieren* voraus.

Wenn man etwas, was selbständig funktionierend einen spezifischen Beitrag zu einem „*relativ ganzen Umfassenden*“ leistet, mit dem Wort „*Organ*“ benennt und das „*Umfassende*“ selbst dann mit dem Wort „*Organismus*“, dann gilt aber auch für das „*Umfassende*“ selbst wiederum etwas Ähnliches.

Man kann es nämlich in einer Sicht zu jenem hin, das wiederum als „*relatives Ganzes*“ das „*Umfassende*“ umfasst, nun ebenfalls mit dem Wort „*Organ*“ benennen.

Die Frage nach einem „*Subjekt des Denkens*“ sollte daher nicht zur Frage nach einem „*Handwerker-Individuum*“ verkürzt werden.

Verliert nämlich ein „*isoliertes*“ Organ sein „*Hinhören*“ auf das ihn Umfassende und verliert es auch das „*Eingestellt-Werden*“ im Dienste des Umfassenden, bzw. verliert vielleicht auch (sogar den ganzen Verfall auslösend) das Umfassende selbst sein „*Hinhören*“ auf das wiederum ihn Umfassende, dann geschieht das, was wir als „*Krebs*“ bezeichnen.

Diese dann isolierten selbstherrlichen Organe (bzw. deren Organe: die Zellen) reproduzieren sich dann „*ohne Hinhören auf ihr Funktionieren*“ bloß gefräßig selbst, wodurch Raubbau am Umfeld und letztlich bloß gefräßige unbrauchbare Wucherungen entstehen.

Sei dies nun ein „*Krebs*“ als selbstherrlich isolierter Individualismus im organischen Leben oder wie heute im ökonomischen Bereich ein „*Krebs*“ in Form des unsinnig individualistischen Kumulierens von ökonomischer Macht ohne Rücksicht auf Mitmenschen und die uns umfassende Natur.

Der Wahn eines „*selbstherrlich konkurrierenden Subjekts*“ und der Wahn dessen „*unverbindlicher individueller Freiheit*“ entstammt meiner Ansicht nach der **voreiligen Verallgemeinerung** jener Ansichten, die uns unsere „*Handwerker-Erfahrung*“ (und das entsprechende *Handwerker-Denken*) liefert, z.B. auch der Gedanke einer Triade von **planvollem** Täter, **technischem** Tun und **künstlich** Gemachtem.

Um im eigenen **gedanklichen Probehandeln** eine Triade (von *Denker*, *Denken* und *Gedachtes*) zu gewahren, muss ich nämlich von dieser Struktur bereits ein voraneilendes Wissen haben, um dann denkend eine entsprechende Frage nach einem „*Subjekt*“ stellen zu können.

Ich wechsele dann aber denkend den Fokus meines Gewahrens und gewahre dann die „*Struktur des Wissens*“ meiner denkenden Frage (welche über „*das über mein Denken Gesagte*“ nachdenkt), und somit wird dann die „*Struktur des Mitgeteilten*“ (des Wissens von einer angeblichen Triade) als Denk-Inhalt gewahrt.

Im Akt des Denkens selbst gewahre ich aber keine Triade. Ich gewahre mich vielmehr denkend, bzw. **dass** ein Denken in mich oder mir **einfällt**.

Erst über dieses Gewahrte und dann zur Sprache Gebrachte muss ich dann nachträglich erneut nachdenken und kann dann vielleicht den gedanklichen Schluss ziehen, dass ich „**daher**“ bin, also (unserer Sprachstruktur entsprechend) **logisch** das „**Subjekt**“ sein müsse.

Der von mir tatsächlich gewahrte Verhalt ist dagegen, **dass das Denken selbst das werdende Subjekt ist**, das **vorerst** mehr oder weniger zerrissen und chaotisch fremdbestimmt manipuliert ist, was dementsprechend auch das Gewahren fremdbestimmt flattern lässt.

In dem Maße aber, als sich das Denken zum Ende und zu seinen Voraussetzungen hin denkend durchschaut und sich beweglich selbst zu einem „**im Selbst ständigen relativen Ganzen**“ formt (also sich zu einem eigenen **Organ** in etwas **Umfassendem** erst allmählich ausbildet!), in dem Maße kommt das Denken dann in relativen Einklang „*mit dem Seienden um sich*“ und erlebt sich dann als „*frei*“.

In dieser überlegenden und überlegenen Phase gehört dann aber nicht **das Prädikat zum Subjekt**, sondern dem tatsächlich Gewahrten entsprechend gehört das **Subjekt zum Prädikat**.

Das „**Prädikat**“ ist (als ein „*zugelassenes Einfallen*“ in das Bewusstsein) das, was dann ein „*Subjekt des eigenen Nicht-Zulassens*“ erst zur Welt bringt, welches dann aber sofort den Spieß umzudrehen versucht und fortan in der **Ein-Bildung** lebt, dass es eine Triade gäbe, in der das *Subjekt* das Primäre sei.

Es gilt daher immer auch zu gewahren, in welcher Weise mein Gewahren unbewusst denkgesteuert gesplittet ist und vielschichtig pulsiert.

In gleicher Weise:

- wie ein „*Denken*“ vom „*Gewahren der Wirklichkeit des Gedachten*“ isoliert sein kann (wo also das Abbild zum Ding hin nicht durchschaut wird);
- so kann auch vom „*Denken*“ die „*Wirklichkeit des Gedachten*“ sehr wohl fokussiert gewahrt und denkend aufgenommen werden, aber der Akt selbst und das „**eingepägt**“ Aufgenomme-

ne werden dabei nicht gewahrt und bleiben daher unbewusst aber trotzdem in uns wirkende Wirklichkeit.

Auf diese Weise hat zwar jede dieser beiden **beschränkten** Denkweisen ihr Gewahren, es wird aber nicht das Gleiche ausgeblendet, d.h. „**nicht-zugelassen**“:

- insofern beginnt auch das „*Einfallen des Seienden*“ (als seiendes Abbild) mit einem „**Nicht**“;
- ein Abbild entsteht nämlich nicht durch „*befreiendes Weiten*“, sondern durch „*negierendes Einschränken*“.

Das seiende Abbilden ist (wie der Struktur- bzw. der reale Ordnungsgewinn des abgebildeten *Seienden* selbst) ein festhaltender *neg-entropischer* Prozess, der wiederum durchschaut werden muss **zu seinem ebenfalls seienden Gegenstück hin**, zum befreiend bewegenden *entropischen* Geschehen.

So entsteht vorerst durch *Negation* (bzw. durch *Negieren einer Negation*) sowohl das *Seiende* (als das *Nicht-Unmögliche*) selbst, als auch deren *seiende Abbilder* im Bewusstsein.

Was ist nun das **tätige** „*Subjekt*“?

- Ist das *Subjekt* das Ordnungen schaffende und diese Ordnungen festhaltende (beharrlich **rhythmisch** wiederholende) Streben?
- Oder ist das *Subjekt* das Ordnungen *aufbrechende* und zum Fortentwickeln beitragende gegenläufig *öffnende Streben*, welches Grundlage des „**kreativen Einfallens**“ ist?

Das **Handwerker-Denken** würde mit einem gedanklichen Schnellschuss vermutlich sofort antworten:

Die beiden gegenläufigen Streben, das „*Ordnungen schaffende und beharrlich rhythmisch wiederholende Streben*“ und das „*öffnende Streben als Grundlage des kreativen Einfallens*“ seien bloß zwei **Werkzeuge** des **Subjekts**, mit dem das **Subjekt**, das wie ein **Samen** von Anbeginn an da sei, zunehmend besser umzugehen lernen müsse.

Es sei dies ähnlich wie der Gegensatz von „*Ordnung*“ (als **beharrlichem** Recht) und „*Barmherzigkeit*“ (als **kreativer** Gnade)

in der moralischen Rechtsprechung, z.B. im moraltheologischen Bereich der Beichte.

In dieser Sicht gehe es daher dann darum, dass ein grundsätzlich **vorausgesetztes Subjekt** in einem Qualifizierungsprozess seine **Prädikate** bloß verbessern müsse.

Das **Subjekt** gehe also voraus und qualifiziere sich selbsttätig, um sich letztlich das Prädikat „wertvoll“ zu erwerben.

Dies ist hinsichtlich eines Tätigseins zwar richtig gesehen, aber dabei muss kein *Subjekt* als sich entwickelnder Samen vorausgesetzt sein!

Man könnte auch so denken:

Aus einem umfassenden **Geschehen** heraus relativiert und spezifiziert sich im wechselwirkenden *Betroffensein* ein **Ereignis**. Dieses **Ereignis** wird dann **einfallend** zur spezifischen Grundlage des Abbildens und des Erfahrens, aus dem sich dann zunehmend das **Subjekt** eines „im Selbst ständigen **Handelns**“ gleichsam am eigenen Schopfe aus dem vorerst vollständig „fremdbestimmten Ereignis“ heraus zieht und dann im Handeln seinen „mitgestaltenden Beitrag“ leisten kann.

Zu welchem „**Subjekt**“ führt aber dieser Gedanke, welcher gedanklich **kein Subjekt voraussetzt**, sondern vorerst über die fundamentale Bedeutung des **einschränkenden Negierens** staunt und sich daher vorerst fragt:

- wie jenes Teufels-Werk „*Bewusstsein*“ (als Abbild-Lücke des seiend „nicht-Nicht-Zugelassenen“) als „**Nicht-Unmögliches**“ (als „**Seiendes**“) aus dem Werkzeug „**Nicht**“ heraus entsteht;
- wodurch dann aber das mit dem Werkzeug „*Nicht*“ entstandene „*Seiende*“ eigentlich gar nicht „*ruhend sein*“ kann (und damit auch kein ruhendes *Subjekt* sein kann) und sich deswegen im „*allseitig gegenläufigen **Bewegen***“ nur flüchtend verwirklicht, bzw. auch wirkend verflüchtigt?

Wenn man also in dieser Hinsicht das Wirken denkend durchschaut, dann zeigen sich im Wechselwirken des Seienden zwei partnerschaftliche gegenläufige Prozesse.

In diesem Wirkungs-Geflecht des Seienden kann man nun nach einem im Wechselwirken werdenden „*Subjekt*“ fragen, welches dann im „*Selbst*“ ständig tätig werden kann.

Im inneren Erfahren lässt sich aber auch unmittelbar etwas gewahren, was untätiger Zeuge dieser Ereignisse ist.

Diesen **untätigen** Zeugen mit dem Wort „*Subjekt*“ zu benennen, verbietet sich aber, da im Sprachspiel das Wort „*Subjekt*“ bereits für das (zumindest als wirkender „*Samen*“) untergelegte „*Tätige*“ vergeben ist.

Ich benenne daher diesen untätigen Zeugen (des Widerspiegelns) in uns mit dem Wort „**Selbst**“, um ihn von dem werdenden „*Subjekt*“ (des Wechselwirkens) sprachlich zu unterscheiden, welches ich mit dem Namen „**Ich**“ belege.